

202.6.

N. libr. 72.



Ch. Wink. del.

Söckler sc. 1779.

2026.

H. P.

<36605930690012



<36605930690012

Bayer. Staatsbibliothek

333.

Hirt lib notis. libr. gener. ~~88.~~

Critik der Titel,

oder

wie soll man die Büchertitel

einrichten?

R

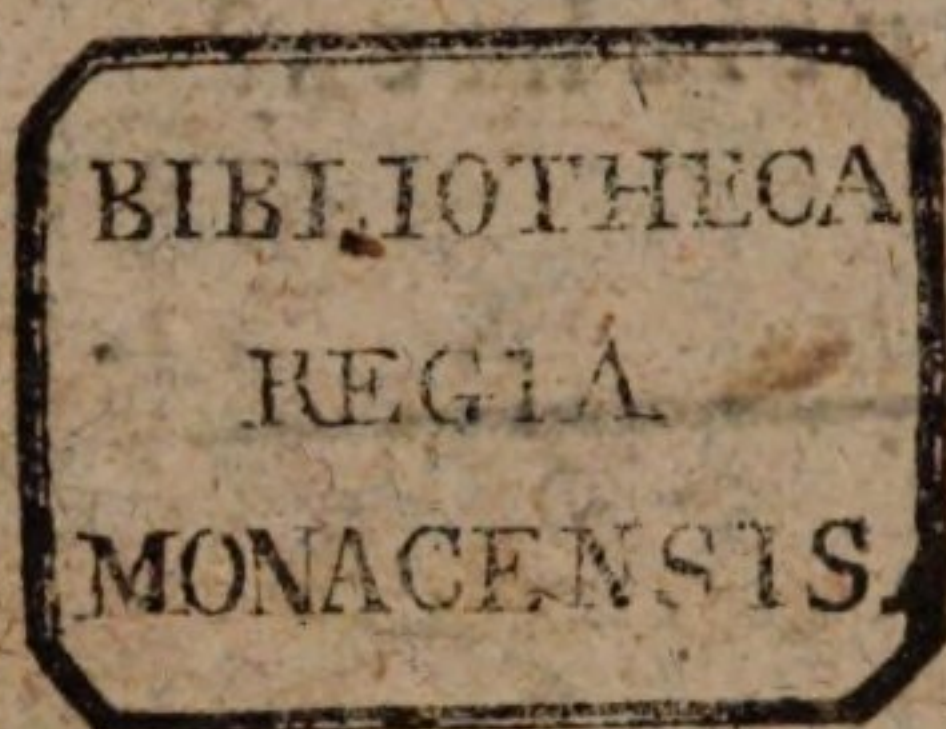
Ein Versuch

zum

Vortheil der Litteratur.

Halle 1804.

Bey I. C. Hendel.



Der Herausgeber an den Leser.

Es war bey dem mit den Büchertiteln getriebenen und mit jedem Jahre immer mehr zunehmenden Unfuge, und auf der andern Seite bey der unter uns herrschenden Sucht, über alles, selbst die geringsten Gegenstände eigne Bücher zu schreiben, (sogar die Gestalt, Schwere und übrigen Tugenden der Barbiermesser hat man wissbegierigen Lesern in besondern Schriften beschrieben!) in der That zu verwundern, daß nicht eher einer unserer Schriftsteller auf den Einfall gerieth, jenem, in so mancher Rücksicht merkwürdigen und interessanten Gegenstände eine eig-

ne Schrift zu widmen. Während jenes bekannte in Titulis finus faciles mehr oder weniger das Motto der Kritiker und Recensenten war, sahe man in der litterarischen Welt in Absicht auf diesen Punkt die auffallendsten Erscheinungen, und indess ein berühmter Schriftsteller *) in der Vorrede seines Werks umständlich und mit grossen Ernst erzählte: dass er sein Buch etliche Jahre früher edirt haben würde, wenn ihn nicht der Mangel an einem passenden Titel daran gehindert hätte, fanden es zwanzig andere bequemer, der Methode eines bekannten und sonst sehr schätzenswerthen Naturforschers zu folgen, welcher einer von ihm zuerst beschriebenen Krabbenart den Namen Cancer mutilus beylegte, aus dem sonderbaren Grunde, weil dem in seiner Naturaliensammlung befindlichen

*) I. T. Hermes in der Vorrede seiner Schrift: Manch Hermäon im eigentlichen Sinne des Worts.

chen Exemplar die Füße und Scheeren mangel-
 ten. Es fehlte zwar nicht an einer Menge
 von mehr oder minder heftigen Aeufferungen
 einzelner Schriftsteller und Recensenten über
 die Titel der Bücher und die dabey obwal-
 tenden Mißbräuche; aber eine eigne Schrift
 über diesen Gegenstand existirt entweder gar
 nicht, oder ist wenigstens nicht allgemein be-
 kannt geworden. In dieser Rücksicht hat
 also der Verfasser des gegenwärtigen Versuchs
 keine überflüssige Arbeit unternommen; auch
 wird schwerlich jemand, der mit dem Zustan-
 de unserer Litteratur einigermaßen bekannt
 ist, sie für unnöthig erklären wollen. Sollte
 aber der genannte Gegenstand einmal in
 einer eigenen Schrift behandelt werden,
 so war es nothwendig, nicht blos bey allge-
 meinen und alltäglichen Declamationen, oder
 bey einzelnen Ausfällen auf diesen oder je-
 nen Schriftsteller stehen zu bleiben, sondern
 den

den Gegenstand an sich selbst genauer zu untersuchen, und aus der Natur desselben allgemeine Vorschriften und Regeln herzuleiten. Dies, um welches sich vielleicht ein anderer Schriftsteller über diese Materie wenig oder gar nicht bekümmert haben würde, hat der Verfasser der gegenwärtigen zu seinem Hauptaugenmerk gemacht, und sie verdient in so fern besonders gebilligt zu werden. Da es höchst wahrscheinlich das erstemal ist, daß dieser Gegenstand grade auf diese Art bearbeitet wird, und der Verfasser das wenige, ihm hier und da Vorgearbeitete, wie es scheint, für zu unbedeutend hielt, um es bey seiner Schrift benutzen zu wollen; so wird man es ihm schwerlich zum Vorwurf machen können, seinen Gegenstand noch nicht völlig erschöpft und hier und da einige leicht bemerkliche Lücken gelassen zu haben. Besonders hat er es vermieden, von dem Titel

tel eine eigentliche Definition oder auch nur
 etwas diesen ähnliches zu geben, und das
 nicht ohne hinlänglichen Grund, da er die
 Frage, was der Titel eigentlich seyn solle,
 immer noch gewissermassen als problema-
 tisch betrachten mußte, und seine Definition
 auf einen grossen Theil der Titel nach ihrer
 bisherigen Einrichtung schlechterdings nicht
 gepafst haben würde. Ob es übrigens ge-
 rathen sey, die Titel der grössern Gedichte
 aus gewissen Classen auf eine so einförmige
 Art einzurichten und in so enge Grenzen ein-
 zuschliessen, als der Verfasser für gut hält,
 daran könnte man aus mehrern Gründen
 zweifeln; indeffen hat er sich über diesen Punkt
 so wenig anmassend oder entscheidend aus-
 gedrückt, dafs man ihn deshalb wenigstens
 nicht wird tadeln können, so wird über-
 haupt vieles in der gegenwärtigen Schrift sei-
 ner Natur nur als Vorschlag betrachtet wer-
 den

VIII

den kann. Die Untersuchungen über die Schreibart der Titel sind zwar etwas gedehnt, sie waren aber zu dem Zwecke des Verfassers unumgänglich nothwendig. Die Kritik wird nie leichter unbillig, als wenn sie sich mit kleinlichen Gegenständen beschäftigt, dennoch wird man den Verfasser nicht wegen übertriebener Härte tadeln können; eben so wenig auch wegen des Umstandes, daß er durch Hinzufügung einiger litterarischen und anderer Notizen die Trockenheit seines Gegenstandes einigermaßen zu mindern gesucht hat: wir wenigstens würden es im Gegentheil lieber gesehen haben, wenn dies noch weit öfterer geschehen wäre. Bey Erwähnung der Vortheile, welche die grössere Glaubwürdigkeit der Titel nach sich ziehen müßte, ist der Verfasser weniger vollständig gewesen; das Interesse des Buchhandels bey dieser Sache ist ganz unerwähnt geblieben.

blieben. *) Uebrigens sind wir der Meynung, daß der Gegenstand der gegenwärtigen Schrift allerdings Aufmerksamkeit verdiene, um die in dieser Sache nöthigen Veränderungen wo möglich zu bewerkstelligen. Diese Veränderungen würden gewiß über allen Vergleich nützlicher und für die Litteratur wohlthätiger seyn, als eine große Menge anderer, welche die neuesten Zeiten hervorgebracht haben. Man hat die Eintheilung der Schauspiele in Acte und Scenen

ver-

*) Man hat mehrmals (unter andern auch in einer kleinen Schrift, Ueber Deutschlands Litteratur und Buchhandel. Dortmund 1800. Seite 18.) die Bemerkung gemacht: es sey dem Buchhandel nachtheilig, daß man, der häufigen Betrügereyen und anderer Umstände wegen, nur selten noch bloß nach dem Titel kaufe. Anstatt ein Buch gleich bey seinem Erscheinen neu zu kaufen, wartet man aufs wenigste erst die Recension desselben ab; ist aber ein Buch im ersten Jahre in geringer Anzahl abgesetzt worden: so geräth es in große Gefahr, über der Menge der wieder neu herauskommenden Schriften vergessen zu werden. Doch lag es vielleicht nicht in dem Plane des Verfassers, auf diese und andere Umstände Rücksicht zu nehmen, —

verlassen, man hat zu Anfang der einzelnen Verse in Gedichten nicht mehr, wie sonst, durchgängig einen grossen, sondern nach Beschaffenheit des Worts einen kleinen Buchstaben gesetzt und Philosophie, Philologie, Physiologie, Physik, Filemon u. s. f. geschrieben, obgleich das Erste eine unfruchtbare Neuerung ist, das Zweyte dem Auge wehe thut und das Letztere im höchsten Grade lächerlich und abgeschmackt ausfieht. Der Neuerunggeist ruht auch in kleinlichen Dingen nicht, ja gerade hier am wenigsten; es liegt viel daran, dass er darinn keine falsche Richtung nehme. Wir wünschen demnach, dass er sich die Titel besonders ausersehen möge.

Halle, den 26 September 1803.

Critick der Titel,

oder

wie soll man die Büchertitel einrichten.

Eine Untersuchung über die zweckmäßige Einrichtung der Büchertitel scheint vielleicht manchem auf den ersten Blick uninteressant oder unnütz, da man diese Materie bisher der Aufmerksamkeit so wenig würdig gefunden hat; viele aber, die grade nicht dieser Meynung sind, werden aus bloßem Privatinteresse meine Absicht, die Forderungen, welche man an den Titel jeder Schrift rechtmäßigerweise machen kann, bestimmt anzugeben, ebenso wenig billigen; so daß ich, dem Anschein nach, beiden Partheyen misfallen werde. Nun gebe ich zwar zu, daß der Titel einer Schrift nur zu den Nebensachen gehört, und wo nicht ihren äußern, doch wenigstens ihren innern

Werth um nichts erhöhen kann, indess ist diese Nebensache doch nicht so geringfügig, daß sie nicht wenigstens einmal näher untersucht zu werden verdiente. Wie viel Zeit und Papier wird nicht in den kritischen Journalen blos auf die Beurtheilung, Berichtigung oder absolute Verwerfung der Titel verwendet und meistens unnütz verschwendet, indem die Schuld des misrathenen Titels mehrentheils nicht an der Schwürigkeit der Sache selbst, sondern vielmehr an der Nachlässigkeit der Schriftsteller liegt. Dabei sind gleichwol die meisten Recensenten in diesem Stücke zu nachsichtig, eben weil es an bestimmten Regeln fehlt, nach denen die Critick sich richten könnte. Wären aber auch die Titel an sich unbedeutend, so sind sie es doch gewiss nicht bei der jetzigen Lage der Litteratur und der literarischen Betriebsamkeit. Wer weiß nicht, welchen wichtigen Einfluß der Titel eines Buchs oft auf das ganze Schickfal desselben hat? Dieser Einfluß ist zwar gewöhnlich bei den Schriften am entscheidendsten, die der

Lau-

Laune des Schickfals am meisten unterworfen sind, nemlich bey den Producten des Tages, die ohne wahren innern Werth und nur interessant in dem Augenblicke ihrer Entstehung, eben so schnell, als sie entstanden, wieder vergessen werden; aber auch bey Producten von größern innern Gehalt ist dieser Einfluss oft merklich genug. Nur dann, wenn eine Schrift sich bereits allgemeinen Credit erworben hat, scheint auf den Titel weniger anzukommen, obgleich ein bestimmter und passender Titel immer angenehm bleibt. Aber wie wenige aus dem großen Haufen der Schriften befinden sich in dem angegebenen Falle! Auch muß man überdem hierbey auf die erste Erscheinung eines Buchs Rücksicht nehmen. Der Titel trägt selbst in dem Falle, daß er den Namen des Verfassers nicht meldet, oft viel zur Empfehlung der Schrift oder zum Gegentheil davon bey. Sehr oft warnt ein holprichter, geschmackloser oder sprachwidriger Titel vor der Lectüre eines schlechten Buchs, zumal aus dem Fach der schönen Wissenschaften. Ge-

wöhnlich ist es der Titel, der uns die erste Nachricht von der Existenz eines Buchs giebt, und unsre Aufmerksamkeit darauf richtet; oft erfordert es auch die Nothwendigkeit, den Inhalt einer Schrift bloß aus ihrem Titel erkennen oder wie man nicht selten richtiger sagen kann, errathen zu müssen. Man sucht alsdann aus dem Titel so gut als es möglich ist, auf den Inhalt der Schrift zu schließen, allein man ist dabey nie sicher vor Misgriffen. Solche Irthümer, welche bloß auf die Rechnung unwissender oder unachtsamer Leser kommen, meine ich jedoch damit nicht; denn von diesen kann so wenig hier als in dem folgenden überhaupt die Rede seyn. Sollte man aus dem Titel den Inhalt durchgängig sicher erfahren können, so müßte man in allen Fällen voraussetzen dürfen, daß der Titel der Wahrheit in keiner Hinsicht etwas vergebe; aber wie die Sachen jetzt stehen, bleibt dieser Umstand in vielen Fällen sehr ungewiß. Es wäre zwar den Schriftstellern ein leichtes, die Titel ihrer Schriften der Wahrheit gemäß einzurichten, aber

aber sie lassen sich bey der Wahl derselben von mancherlei falschen Motiven leiten oder haben doch nur selten den Voratz, bei dieser Wahl nach festgesetzten Regeln zu verfahren.

Man ist es einmal gewohnt, den Titel als etwas Unwichtiges zu betrachten und ihn mit weniger Sorgfalt zu wählen. Oft entscheidet dabey ein Zufall oder eine Laune des Verfassers, dem man noch dazu Dank schuldig ist, wenn es ihm gefallen haben sollte, den Leser von der Entstehungsart des Titels zu benachrichtigen, oder auf den versteckten Sinn desselben aufmerksam zu machen. Uebrigens sey ein Titel noch so unpassend, ist er erst einmal durch den Druck sanctionirt, so ist er vor einer Umformung ziemlich sicher, wenn nicht merkantilische Ausichten dazu auffordern; auch wird durch diese nachherigen Umänderungen das Uebel nur vermehrt. Kurz, so lange man nicht von Seiten der Critick ernstlicher, als bisher, darauf hält, daß die Büchertitel nach bestimmten Gesetzen gewählt werden, so lange werden die Recensenten mit Berichtigung der Titel

tel die Zeit verderben und die Käufer neuer Schriften werden in Gefahr seyn, ihre Erwartungen betrogen zu sehen. —

Nicht immer ist an der Täuschung der Käufer nur Nachlässigkeit, sondern oft auch überdachte Betrügerey der Schriftsteller schuld. Diese ist bisher das Motiv gewesen, welches manche Schriftsteller bewogen hat, die Titel ihrer Schriften mit Sorgfalt zur Erreichung eines bestimmten Zwecks zu wählen. Aber diese Sorgfalt ist beiweilen noch gehässiger, als alle Nachlässigkeit der andern Schriftsteller. Abichtlicher Betrug ist vielleicht nirgends verwerflicher, als im Reiche der Wissenschaften, wo auch der unverschuldete Irthum keine Duldung findet. Indessen ist der Betrug, welcher mit den Titeln gespielt wird, nicht etwa nur den neuern Zeiten eigen. Man findet davon weit frühere Spuren, und wem fällt hier nicht jene berüchtigte und sehr alte Sitte ein, berühmten Männern, die nicht einmal jederzeit Schriftsteller waren, Schriften anzudich-

dichten. *) Diese Betrügerey hat mit der neuern wovon wir reden, viel ähnliches, nur dafs ihr Zweck fast immer viel wichtiger, weit-
aussehender, und keine blofse Finanzspeculati-
on war.

Der bekannte Mencken, der in den bei-
den Reden de Charlataneria Eruditorum **)
besonders darauf ausging, litterarischen Unfug
aller Art zu rügen, fand auch schon zu seiner
Zeit an den Titeln vieles auszufetzen. So heifst
es z. B. in der ersten Rede, Seite 25 der deut-
schen Uebersetzung: „Es ist endlich auch
„nicht

*) Bekanntlich dichtete man schon früh, und besonders zu Alexandrien, selbst dem Adam, Henoch, Abraham, den 12 Patriarchen, Christo, dem Pilatus, Nicodemus und andern, Schriften an. Annus von Viterbo ist unter den Verfassern untergeschobener Schriften der berühmteste. Er hat unter Xenophons, Q. Fabius Pictors, Cato's, Antoninus Pius, Sempronius, Metasthenes, Berosus und Philo's Namen Schriften geschmiedet.

**) Io. Burcardi Menckenii de Charlataneria eruditorum Declamationes II. Lipsiae 1715. 8. Deutsch übersetzt, Cosmopol (Halle) 1716.

„nicht zu läugnen, daß die Tittul allerdings viel
 „zu Hintergehung derer Ungelehrten und Un-
 „geübten beitragen, welches diejenigen wohl
 „wissen, die solche Schriften drucken lassen,
 „bei denen dergleichen Lockspeisen vonnö-
 „then seyn.“ Bald nachher Seite 32. heißt
 es: „Ich schreite also zu denen Büchertiteln,
 „auf denen gewiß die Wahrheit ein seltsames
 „Wildpret ist; sintemal sie zwar insgemein
 „herrlich eingerichtet sind und viel großes und
 „sonderbares versprechen, aber doch in der
 „That selbst die Leser meistentheils hinters
 „Licht führen.“

Es scheint, als ob Mencken die Sache ein
 wenig übertriebe, aber im Ganzen hat er so un-
 recht gewiß nicht, und man sieht aus seinen
 Worten daß nichts neues unter der Sonne ge-
 schieht. Die lügenhaften Titel wurden ehe-
 mals von manchen Schriftstellern eben so wol
 zu Hülfe genommen, als jetzt. Auch stand es
 überhaupt mit der Einrichtung der Titel, be-
 sonders in Deutschland, sonst noch schlimmer
 als jetzt. Man kann aber in diesem Puncte das
 Ver-

Verfahren der ältern Schriftsteller mit dem Verfahren mancher neuern Schriftsteller nicht gradezu in eine Classe werfen. In gewisser Rücksicht täuschten die frühern Schriftsteller mit ihren Titeln die Leser allerdings weit mehr, als die jetzigen es im Stande sind, wenn man nemlich dabey das Verhältniß des Titels zum Inhalt der Schrift für den alleinigen Maassstab annehmen will. Die prunkvollen, hochtrabenden und schwülstigen Titel der Alten versprechen gewöhnlich mehr, als die Schrift selbst leistet und sehr oft mehr, als ein Schriftsteller auch nur leisten konnte. Hier werden Dinge als entdeckt, dargethan oder völlig bewiesen ausgeschrien, die noch bis jetzt unentschieden sind; der Inhalt des Buchs gilt oft für neu, seltsam, sonderbar, außerordentlich. *) Ver-
gleich

*) Einzelne Beispiele ähnlich klingender Titel giebt es auch in den neuesten Zeiten noch immer. Selbst einige neuere Philosophen haben höchst auffallende Beispiele von dieser Art gegeben, welche hoffentlich keine Nachahmung finden werden. —

gleichet man mit solchen Titeln den Inhalt der Schriften und verfährt man dabey nach der Strenge, so kann man freilich kein anderes, als ein sehr hartes Urtheil darüber fällen. Und gleichwol läßt sich mit Grunde behaupten, daß ehemals Käufer und Leser weniger durch die Büchertitel getäuscht wurden, als es jetzt geschieht. Die prunkvollen und hochtrabenden Titel waren dem herrschenden Geschmack gemäß; der Leser des Buchs fühlte wol meistens nicht einmal, daß der Titel zuviel versprach und dem Verfasser des hochtönenden Titels fiel es auch nicht ein, daß er der Wahrheit etwas vergebe. Ueberdem mußte der Inhalt vieler Schriften, welchen wir jetzt als höchst unbefriedigend verwerfen, den frühern Lesern sehr befriedigend scheinen. Diese Umstände müssen uns geneigt machen, von jenen ältern vielversprechenden Titeln gelinder zu urtheilen. Sie waren einst dem herrschenden Geschmack gemäß und daher für niemand anstößig; jetzt, bei unsern veränderten Vorstellungen würden sie verständige Käufer abschrecken.

cken. Das Gefagte gilt übrigens nur von den in einen gewissen falschen Geschmack verfaßten Titeln, welche sonst bey weiten die größte Anzahl ausmachten, und von welchen auch Menken in der angeführten Stelle eigentlich zu reden scheint. Diejenigen Titel, bei welchen es ganz eigentlich auf Täuschung der Käufer abgesehen war, sind nicht in diese Classe zu werfen.

Unter den jetzigen deutschen Schriftstellern giebt es mehrere, die es darauf anlegen, die Käufer ihrer Schriften durch den Titel zu hintergehen. Manche achten überdies das Publicum so sehr wenig, daß sie sich nicht einmal die Mühe geben, ihren Betrug mit Feinheit anzulegen, sondern dabei so grob als möglich zu Werke zu gehn. Auf der andern Seite darf man aber auch nicht verschweigen, daß es in unserm Vaterlande mehr als eine Classe von Lesern giebt, welche durch ihren elenden Geschmack und ihre lächerliche Sucht, nur nach dem ungewöhnlichen und auffallenden zu greifen, die Schriftsteller zu solchen Kunstgriffen

fen verleiten, ja sogar gewissermaßen dazu zwingen. Wenn sich denn ein Schriftsteller in der Lage befindet, für eine solche Classe von Lesern schreiben zu wollen, oder zu müssen, wer kann es ihm so sehr übel nehmen, wenn er den Umständen nachgiebt, und jene bekannte Maxime: *Mundus vult decipi, ergo decipiat*, zu der Seinigen macht, zumal wenn der dadurch verursachte Schade weniger die Wissenschaft selbst, als das Geld und die Muße einiger müßigen Leser trifft. Beifall verdient freilich die Befolgung eines solchen Grundsatzes nie; nicht einmal Billigung, und von beiden bin ich sehr entfernt, ich beschränke mich nur auf den Satz, daß man nicht über alle Schriftsteller, die bei der Wahl der Titel nicht redlich zu Werke gehn, mit gleicher Strenge urtheilen müsse: denn über einige hat man Ursache sehr strenge zu urtheilen.

Am ersten möchte noch das Verfahren derjenigen Schriftsteller Verzeihung verdienen, welche ihren Schriften frappante und fremdklingende Titel geben, um die Aufmerksamkeit
des

des gelehrten oder ungelehrten Publicums, die unter der unübersehbaren Menge neuer Schriften beinahe erliegt, wo möglich, ein wenig stärker als gewöhnlich zu reitzen. Aber auch dieses Verfahren ist nicht überall gleich wohl angebracht, am ersten ist es bei den Producten des Tages und bei allem, was weniger auf Belehrung, als auf eine leichte und vorübergehende Unterhaltung berechnet ist, zu entschuldigen. Uebrigens aber ist ein solches Verfahren in den meisten Fällen wirklich täuschend, gesetzt auch, daß der ungewöhnliche Titel für sich selbst nichts Unwahres enthalte.

Man ist nemlich berechtigt, nicht allein aus dem, was der Titel ausdrücklich sagt, sondern auch aus der Manier und dem Tone, in welchem er verfaßt ist, auf die Schrift selbst zu schließen. Unser Gefühl sagt uns: daß die Manier des Titels, mit der, welche in der Schrift selbst herrscht, harmoniren müsse, wir denken daher bei einem witzigen und launigen Titel an einen ähnlichen Inhalt des Buchs, und finden uns beleidigt, wenn diese Erwartung

getäuscht wird, und der Verfasser so wenig Beurtheilung gehabt hat, ein sehr ernstes Product mit einem lustigen Aushängeschild in die Welt zu senden. Eben so widersinnig würde es uns vorkommen, wenn wir einen abentheuerlichen fremdklingenden Titel etwa vor einer Kinderschrift oder einem alltäglichen Aufsatze für irgend ein Journal erblickten. Wir können uns nicht enthalten, bey einem abentheuerlichen oder auffallend neu klingenden Titel einen entsprechenden Inhalt des Buches selbst zu vermuthen, und auf diese Art werden wir durch solche Titel leicht hintergangen. Indess ist dieser Betrug nicht von der schlimmsten Art; denn gesetzt auch, daß man zu jenem Schluß vollkommen berechtigt wäre, so ist es doch in diesem Falle weit leichter, den Betrug zu merken, als bey solchen Schriften, wo ein einfacher anspruchloser Titel mit klaren Worten etwas ankündigt, wovon die Schrift selbst nichts weiß. Steht aber ein neuklingender und ungewöhnlicher Titel vor einer Schrift von neuem oder paradoxen Inhalt und Zuschnitt, so

ver-

verdient er an dieser Stelle keinen Tadel, wenn man auch Urfach hätte, mit der Schrift selbst unzufrieden zu seyn.

Wer bei der Beurtheilung der Titel mit der größten Strenge verfahren wollte, der würde die Titel aller schlechtgerathnen, ihren Zweck nicht entsprechenden und unbrauchbaren Schriften des Betrugs beschuldigen müssen, indem sie etwas als den Inhalt des Buches angeben, was zwar Inhalt desselben werden sollte, aber strenge genommen doch nicht geworden ist, was der Verfasser zu erreichen strebte, aber mehr oder weniger verfehlte. Er würde diese Strenge besonders bei solchen Werken gebrauchen, die den Umständen nach nur Versuche seyn können und seyn sollen, die aber von ihren Verfassern, in der Uezeugung, alles geleistet zu haben, unter einem weniger bescheidenen Character ausgestellt wurden. *) Aber man denkt ja doch auch
bei

*) Ein Beispiel mag folgender Titel abgeben: Sonnen-
klarer Bericht an das größere Publicum über des
eigen-

dem Titel Versuch fast immer nur an einen gelungenen Versuch und erwartet von guten Schriftstellern, daß sie das Publicum mit misslungenen Versuchen verschonen werden; nicht zu erwähnen, daß dieses Wort auf den Titeln zu gewöhnlich geworden ist, und daher wenig mehr beachtet wird. Ein so strenges Verfahren, als das, wovon wir eben redeten, ist aber schon deshalb nicht anwendbar, weil es niemals ganz Sache des Schriftstellers ist, zu entscheiden, ob sein Werk dem Zweck, wozu er es unternahm, wirklich entspreche, indem das entscheidende Urtheil darüber nur von den litterarischen Publico oder von der

Cri-

eigentliche Wesen der neuesten Philosophie. Ein Versuch, die Leser zum Verstehen zu zwingen, von Iohann Gottlieb Fichte; da nach dem einstimmigen Zeugniß des größern Publicums dieser Bericht nicht sonnenklar ist. Er wird zwar als ein Versuch characterisirt, und könnte in dieser Hinsicht mit Unrecht hier angeführt scheinen, aber dieser Versuch kündigt sich auf eine solche Art an, daß der Titel dadurch um nichts bescheidener wird. —

Critick gefällt werden kann. Und in dieser Hinsicht ist es denn freilich am angemessensten, daß der Schriftsteller frey heraus sage, was sein Buch seiner Absicht nach, seyn und enthalten solle, damit man aus dem Titel wenigstens deutlich sieht, was der Schriftsteller leisten wollte, da die Hauptfrage, ob er es wirklich geleistet habe, doch ein für allemal durch den Titel nicht ganz beantwortet werden kann. In so fern darf man denn auch den Titel eines minder gelungenen Werks nicht betrüglich nennen, ob gleich so mancher Leser auf diese Art in seinen Erwartungen getäuscht wird. Die Eingeschränktheit der menschlichen Kräfte und Fähigkeiten macht hier einen gewissen Grad von Nachsicht durchaus nothwendig. Aber diese Nachsicht muß auch nicht zu weit getrieben werden, und es darf niemand erlaubt seyn, völlig unbrauchbare oder verfehltte Werke in die Welt zu senden, unter den Vorwande, daß ein Schriftsteller nicht entscheiden könne, ob sein Werk dem gegebenen Zwecke entspreche oder nicht. Denn

B

wenn

wenn man auch von dem Verfasser eines zweckwidrigen und unbrauchbaren Buchs noch so fest überzeugt wäre, daß er die Untauglichkeit seines Products schlechterdings nicht eingesehn und es vielleicht unter ganz entgegengesetzten Vorstellungen von dem Werthe und Nutzen desselben herausgegeben habe, so verdient ein solches Verfahren darum nicht minder gerügt zu werden, indem es einen großen Mangel an Urtheil voraussetzt, bey welchem jemand aller Schriftstellerey schlechterdings entsagen sollte. Bey solchen völlig schlecht gerathnen Schriften kann man den Titel in manchen Fällen mit dem größten Recht des Betrugs beschuldigen; man wird aber dabey weniger auf das Mangelhafte der Form als des materiellen Inhalts sehen müssen. Eine höchst elend geschriebene Biographie kann doch immer eine wirkliche Biographie seyn, und in diesen Falle wird man den Titel nicht verwerfen können, wenn das Buch an sich auch noch so schlecht wäre. Wenn aber das, was uns unter dem Titel einer Biographie gegeben wird,

aus

aus leeren Raifonnements, aus Fabeln oder unbedeutenden fragmentarischen Nachrichten besteht, so hat uns der Verfasser hintergangen, denn alsdann ist der materielle Inhalt des Buchs selbst verfehlt. Mit den Schriften aus dem Gebiet der Schönen Wissenschaften verhält sich die Sache umgekehrt, indem bey diesen die äußere Form bestimmter ist, und die einzelnen Arten der Producte mehr characterisirt; und daher gilt ein schlechtes Trauerspiel, wenn es nur die nöthige Form hat, immer doch für ein Trauerspiel, wogegen der herrlichste tragische Stoff, in eine Erzählung eingekleidet, nie ein Trauerspiel heißen kann. Der materielle Inhalt dieser Erzählung, kann mit der Fabel irgend eines existirenden Trauerspiels aufs genaueste übereinstimmen, ja völlig einerley seyn; gleichwol bleibt jenes eine Erzählung und dieses ein Trauerspiel, denn hier entscheidet die äußere Form, als das erste wesentliche Merkmal.

Eine schärfere Rüge als die bisher angeführten Fälle verdient das Verfahren derjeni-

gen Schriftsteller, welche ihren Schriften absichtlich täuschende Titel vorsetzen, bey welchen sie geradezu vorher wissen konnten, daß der Leser sie misverstehen, oder vielmehr, daß er dadurch von dem Inhalt des Buchs falsche Begriffe erhalten würde. Von dieser Art zu verfahren, ließen sich eine Menge Beispiele aus den neuesten Zeiten anführen, wenn es der Mühe lohnte. Zuweilen scheint zwar nur Nachlässigkeit schuld daran zu seyn, meistens aber erkennt man dabey deutlich noch andere Absichten. Es gehören hieher auch allerlei falsche Angaben, die man auf die Titel setzt, und wodurch zwar der Käufer über den Inhalt der Schrift selbst nicht getäuscht, aber darum doch oft nicht weniger hintergangen wird, z. B. wenn der Titel von Berichtigungen und Verbesserungen, oder auch von einer neuen Ausgabe redet, die nicht statt gefunden haben; wenn er verschweigt, daß ein Band nur den ersten Theil des Ganzen ausmacht, und dergleichen. Vor solchen Betrügereyen ist man fast in keinen District des weiten Gebiets

der

der Wissenschaften sicher. Der Freund der Länderkunde wird auf eine Schrift mit dem Titel: Meine Reise nach Frankreich im Jahr 1801, aufmerksam, er lernt sie näher kennen, und findet darin — einen gewöhnlichen Roman. Dem Historiker geht es oft nicht besser. Der Kenner der schönen Litteratur glaubt es mit einem Originalproduct zu thun zu haben, und findet, daß es eine schlechte Uebersetzung oder Umarbeitung ist; er glaubt in gewissen Sammlungen neue noch ungedruckte Aufsätze zu finden, trifft aber anstatt derselben längst bekannte und zehnmal gedruckte Dinge an. Die Kunstgriffe, deren man sich zur Täuschung unvorsichtiger Käufer bedient, sind unzählig. Zuweilen entspricht zwar ein gewählter Titel einigermaßen dem Inhalt des Buchs, ist aber darum nicht minder täuschend, indem der Verfasser mit Gewisheit voraussehen konnte, man werde den Titel ganz anders deuten und sich von dem Inhalt des Buchs, diejenige falsche Vorstellung machen, die er selbst durch den Titel zu erregen suchte. Ein Schriftsteller,

ler, welcher das Publicum achtet, wird einen solchen täuschenden Titel, wenn sich ihm derselbe von ohngefähr darbieten sollte, auf der Stelle verwerfen. Aber viele Schriftsteller thun grade das Gegentheil. So erschien z. B. nach dem bekannten Kniggischen Buche über den Umgang mit Menschen, eine andere kleinere Schrift mit dem Titel: des Freyhern von Knigge Welt und Menschenkenntniss. Man konnte nicht anders glauben, als daß der Inhalt des Buchs den durch den Titel erregten Vorstellungen entsprechen werde, indem der angebliche Verfasser vorher eine verwandte Materie mit grossem Beifall bearbeitet hatte. Statt dessen enthielt das Büchlein weiter nichts, als die heftigsten Invectiven und Beschuldigungen gegen Knigge, besonders in Absicht auf seine Theilnahme am Illuminaten-Orden. Auf diese Art wurden eine Menge Leser, die das Buch mit grossem Erwartungen in die Hand nahmen, gröblich hintergangen. Der angeführte Titel paßt zum Inhalt des Buchs nur auf eine höchst gezwungene Weise, — offenbar aber ging der

Ver-

Verfasser darauf aus, die Käufer zu betrügen und seinem Buche durch den Ruf eben des Mannes, den er so sehr herabwürdigte, Abgang zu verschaffen.

Tadelhaft ist auch das Verfahren mancher nicht unberühmter Schriftsteller, die zum Titel ihrer Schrift, einen wissenschaftlichen Ausdruck gebrauchen, der entweder ganz neu ist, oder der von ihnen zum erstenmal in einer bisher unbekannten Bedeutung gebraucht wird, wo alsdann leicht vorherzusehen ist, daß der Leser den Ausdruck in der bisher bekannten Bedeutung nehmen, und sich also von dem Inhalt der Schrift einen falschen Begriff machen werde. Der Titel eines Buchs ist schlechterdings nicht der Ort, wo man einen neugemachten Ausdruck zum erstenmal gebrauchen könnte; es hat oft das Anfehn, als ob derselbe der Litteratur mit Gewalt aufgedrungen werden sollte, noch öfterer aber entstehen Misverständnisse daraus.

Etliche Schriftsteller finden auch ihre Rechnung dabey, auf den Titel ihrer Schriften

ten einen fremden bekannten und gelesenen Schriftsteller als Verfasser zu nennen. Als ein Unterschieben fremder Schriften kann man dieses Verfahren wol nicht betrachten, denn wer könnte wol auf den Gedanken kommen, einem noch lebenden bekannten Verfasser eine Schrift, die seinen wahren Schriften noch überdem meistens sehr ungleich ist, im eigentlichen Sinne des Wortes, unterschieben zu wollen! Ein solches Unternehmen wäre abgeschmackt, und der Erfolg als fruchtlos vorherzusehen. Man glaubt aber durch ein solches Verfahren wenigstens einige unerfahrene Käufer betrügen zu können, wenn nicht etwa Satyre darin liegen soll. Sogar den Roman-Schreibern Carl Gottlob Cramer und Spiess hat man bey der grossen Menge ihrer eigenen Schriften noch fremde Producte andichten wollen. Haud opus erat! *)

Das

*) Die strahlende Jungfrau oder den Berggeist, einen sehr schlechten Roman scheint man dem verstorbenen, keines weges ganz zu verachtenden C. H. Spiess in allen Ernst haben unterschieben zu wollen.

Das bekannte Verfahren, Schriften, welche keinen hinlänglichen Abgang gefunden haben, unter einem neuen Titel zum zweitemale auszufenden, wollen wir hier nicht weitläufig beleuchten, weil es gewöhnlich mehr dem Verleger als dem Verfasser zur Last fällt. Tadelhaft ist es auf jeden Fall; theils wegen der großen Verwirrung, welche die Verschiedenheit der Titel in der Litteratur und der Bücherkunde verursachen muß, theils wegen der Unannehmlichkeit, welcher man ausgesetzt wird ein und dasselbe Buch zweymal zu kaufen.

Am verzeihlichsten ist dieses Verfahren, wenn dadurch eine Schrift von innern Gehalt, deren Verbreitung widrige Umstände gehindert haben, aufs neue in Umlauf kommen sollte. Freilich kein sehr gewöhnlicher Fall, der aber bey der jetzigen Lage des Bücherwesens, wo die Zahl der erscheinenden Schriften Legion heisst, dennoch eintreten kann. Von litterarischen Plagiaten oder von solchen groben Betrügereien, wie sie vor einiger Zeit ein gewisser

wisser Taurinius spielte,*) brauche ich hier noch weniger zu reden; bey solchen Schriften hat der Titel offenbar die geringste Schuld auf sich. Es ist überhaupt meine Absicht nicht sowohl, die vielen Mißbräuche und Unordnungen, welche bisher in Absicht auf die Titel statt gefunden haben, zu rügen, als vielmehr dahin zu streben, daß man bey der Wahl derselben künftig überhaupt mit mehrerer Sorgfalt zu Werke gehe. Daß dies bisher nicht geschehen sey, wird mir ein jeder, der nur einigermaßen mit unserm Bücherwesen bekannt ist, gern zugeben, und wer nicht dieser Meinung seyn sollte, der erinnere sich nur an den einen bereits angeführten Umstand, daß unsere

*) Dieser merkwürdige litterarische Betrug war auf die Zeitumstände nicht übel berechnet. Er ist auch nicht ohne Nutzen gewesen, denn er hat manchen vorsichtiger bey dem Gebrauch der Reisebeschreibungen gemacht. Aehnlicher, zum Theil noch gröberer Betrügereyen kennt die Litteraturgeschichte mehrere; aber nur wenige werden sich eines solchen Erfolgs rühmen können, in zwey fremden Ländern (Frankreich und England) allein fünf Uebersetzungen erhalten zu haben.

sere kritischen Zeitschriften, so schonend sie auch die Titel beurtheilen, doch so sehr oft an denselben etwas zu tadeln finden.

Dafs aber eine sorgfältige Wahl des Titels nützlich und nothwendig, besonders aber bey dem jetzigen Zustande unserer Litteratur eine unerläßliche Pflicht der Schriftsteller sey, darüber nur ein paar Worte.

Dem Leser eines Buchs, ist es um die Kenntnifs seines Inhalts zu thun. Ein Satz, der so einleuchtend ist, dafs nicht leicht ein vernünftiger Leser eine Ausnahme davon machen wird. Eben daher aber mufs der Leser, ehe er ein Buch zu seiner Lectüre wählen soll, vorher von dem Inhalt desselben Nachricht haben, und dazu ist der Titel des Buchs das gewöhnlichste und leichteste, oft aber auch das einzige Mittel. Nun kann zwar der Titel eines Buchs von seinem Inhalt nur die Hauptpuncte oder einen allgemeinen ziemlich unbestimmten Begriff angeben, und die Grenzlinien des Umfangs nur sehr unvollkommen bezeichnen, aber jedermann ist gewohnt, sich mit einer solchen

man-

mangelhaften Notiz zu begnügen, weil sie in der Natur des Titels selbst gegründet ist. Niemand macht daher Anspruch darauf, den Inhalt eines Buchs aus dem Titel so vollständig zu erfahren, als es etwa durch das Inhaltsverzeichnis möglich ist, aber man will doch einigermaßen davon benachrichtiget, oder wenigstens darauf hingeführt seyn, denn es läßt sich kein vernünftiger Grund denken, weshalb man die Lectüre eines Buchs suchen sollte, von dessen Inhalt man gar keinen Begriff hat. Diesen Begriff kann man nun zwar auch auf andere Art, z. B. aus andern Schriften oder durch mündliche Nachricht erhalten, — aber kann man sich darauf in allen Fällen verlassen? Und ist es bey der genauen Verbindung des Titels mit dem Buch selbst, nicht widersinnig, wenn er mit demselben in gar keiner innern Beziehung steht? Wenn der Titel eines Buchs so nichtslegend ist, wie z. B. dieser: Das Buch ohne Titel, *) so läßt sich nicht leicht

ein

*) Schon im Jahr 1746 fiel es einem Witzling ein, sein litterarisches Machwerk, nemlich eine Sammlung
von

ein anderer Bewegungsgrund zur Lectüre des Buchs denken, als eine gemeine kindische Neugierde.

Man kann daher mit vollen Recht fordern, daß der Titel eines Buchs den Inhalt so treu und bestimmt, als es in der Kürze möglich ist, angebe, und wenn das nicht geschieht, oder wenn wir gar durch den Titel zu vergeblichen Erwartungen verleitet werden, so haben wir alle Ursach mit dem Schriftsteller unzufrieden zu seyn.

Und in diesen Falle befinden wir uns sehr oft. Zwar hat die häßliche Sitte, durch den Titel eines Buchs die Käufer absichtlich zu

hin-

von Gedichten und Erzählungen, unter diesen Titel in die Welt zu schicken. Im Jahr 1801 erschienen zwey dergleichen Producte auf einmal, nemlich: Das Buch ohne Titel. Braunschweig 1801. Desgleichen: Buch ohne Titel und Bildchen in 2 Theilen, ohne Druckort 1801. Beyde von alltäglichen Inhalt, der in Erzählungen und moralischen Aufsätzen besteht, so daß man gar nicht einseht, wozu der seltsame Titel dienen soll. Es giebt auch jourmale ohne Titel, wie z. B. das Wochenblatt ohne Titel. Nürnberg 1770 u. f. f.

hintergehn, bey uns noch nicht überhand genommen und unfre besten Schriftsteller sind davon frey; dagegen aber werden wir auch oft von den besten Schriftstellern durch die unbestimmten, räthselhaften oder spielenden Titel, die sie ihren Werken geben, entweder über den eigentlichen Inhalt ihrer Werke in einer lästigen Ungewissheit gelassen, oder zu ungegründeten Erwartungen verleitet. Nun ist zwar der Character der Leser verschieden, der eine ist bescheidener in seinen Forderungen als der andere, mancher weiß sich auch über den Verlust seiner Zeit sehr leicht zu beruhigen; es bleibt aber doch immer eine sehr unangenehme Sache, bey der Lectüre eines Buchs seine Erwartungen getäuscht zu sehen. Doppelt unangenehm ist so etwas freilich für den Mann, der seine Zeit zu schätzen weiß, dem von seinen Geschäften nur wenig Masse zur Erweiterung seiner Kenntnisse übrig bleibt, und der diese Erweiterung nach einem bestimmten Plane betreibt. Und wie mancher verdiente Gelehrte befindet sich nicht in dieser Lage? Wenn
man

man nun vollends sieht, daß der Schriftsteller seinen unpassenden Titel mühsam aufgesucht und einen passenden, welcher ihm zehnmal näher lag, aus bloßer Laune verschmäh't habe, wer kann uns dann unsern Unwillen verdenken? Sonderbar aber ist es, daß mancher, der über ähnliche Dinge strenge urtheilt, gerade in Absicht auf diesen Punct so nachsichtig ist. Ein unpassendes Wort, von einem Dichter oder Uebersetzer da gebraucht, wo sich eben so leicht ein passenderes hätte finden lassen, darf keine Verzeihung hoffen. Hat aber ein schlechtgewählter Titel damit nicht die größte Aehnlichkeit? Und beruht auf demselben im Grunde nicht noch weit mehr?

Und was beabsichtigen denn eigentlich unsere Schriftsteller, wenn sie ihren Schriften unbestimmte, spielende oder völlig nichtsagende Titel geben. Oft scheint es in der That, als wenn sie selbst nicht wüßten, was sie damit wollen. Die schlechten Schriftsteller, welche ihren Producten mit Hülfe des Titels Leser

ler zu verschaffen suchen, wissen wenigstens,
 zu welchem Zweck sie ihre falschen Titel
 wählen. Wenn aber berühmtere Männer,
 denen man einen solchen Zweck nicht zutrau-
 en darf, ebenfalls nach ungewöhnlichen Titeln
 haschen, so ist nicht wohl einzusehen, welche
 Absicht sie dabey haben könnten. Ueberdem
 scheint es mir, als ob ein solches Haschen,
 wenn es gar zu sichtbar ist, mit der Würde
 eines gelezten Mannes nicht recht vereinbar
 wäre. Denn hier kommt der Umstand, daß
 der Titel nur eine Nebensache ist, in Anschlag.
 Man soll diese Nebensache nicht vernachläs-
 sigen, aber man soll auch nicht zuviel darin
 setzen, ihr nicht zuviel Gewicht einräumen,
 zumal wenn es auf eine so auffallende Art
 geschieht, als es bey vielen Titeln der Fall
 ist. Zuweilen aber ist auch ein solches Ver-
 fahren von der entgegengesetzten Seite anzu-
 sehen, der Schriftsteller will nemlich den Schein
 haben, als habe er sich bey dem Titel nicht
 aufhalten wollen, und daher den ersten ihm
 vorkommenden gewählt. In diesen Fall wäre
 es

es aber doch unstreitig besser gewesen, keinen unpassenden, sondern den ersten sich darbietenden passenden Titel zu nehmen. Mitunter soll auch wol noch in unsern Tagen ein Titel, von der Gelehrsamkeit seines Erfinders einen Beweis ablegen. Die Periode, worin man in dieser Rücksicht unausstehlich weit gieng, ist schon lange vorbey. Nicht zufrieden, seine Gelehrsamkeit in weitläufige Folianten auszuströmen, füllte man auch noch das Titelblatt damit an. Jetzt sind wir zwar meistens auf Octavbände eingeschränkt — aber auch darin hat noch soviel Gelehrsamkeit Raum, daß man das Titelblatt, wohin sie überdem gar nicht gehört, damit verschonen kann. Die ehemalige gelehrte Phraseologie findet man jetzt auf den Titeln fast gar nicht mehr. Was aber die einzelnen Ausdrücke betrifft, so muß man dabey freilich auf die Bestimmung des Buchs Rücksicht nehmen. Eine Schrift, welche ausschließlich für den Gelehrten bestimmt ist, verstattet auch einen Titel, der nur dem Gelehrten verständlich seyn kann; ganz anders ver-

hält es sich mit Schriften für das grössere Publicum, mit Romanen oder gar mit eigentlichen Volks- und Kinderschriften. Wenn man aber auf einen gelehrten Titel abichtlich ausgeht, so kann man dadurch auch dem Kenner unverstündlich werden, und diese Art von gelehrten Titeln ist es eigentlich, welche einem grossen Theil nach zu den spielenden und unbestimmten gehört.

Manche Schriftsteller scheinen gar zu glauben, daß sie durch unverstündliche Titel ihren Schriften mehr Liebhaber verschaffen würden. Zur Ehre der Lesewelt will ich jedoch hoffen, daß sie sich in dieser Erwartung täuschen werden. Es ist keine gute Anzeige, wenn ein Buch deshalb fleissig gelesen wird, weil man seinen Titel nicht versteht. *)

Ein

*) Ein bekannter Schriftsteller, Hermes, schrieb vor mehreren Jahren (Siehe Manch. Hermäon Band I. S. 3.) „Weh dem Mann in unserm Zeitalter, dessen Buch nicht durch den Titel auffällt! und ich hatte in den Buchläden gesehen, daß Menschen den Hephaestion, Horus, Parabomios und Memnoni-

Ein Hauptgrund, weshalb man spielende, gefuchte und nichtsagende Titel wählt, scheint in der Herrschaft der Mode zu liegen, die sich nicht etwa blos auf Form und Verzierung des Titelblatts, sondern auch auf die Worte des Titels selbst erstreckt. Rechtfertigen läßt sich aber ein schlechtgewählter Titel mit der Herrschaft der Mode keinesweges, sondern man erwartet von dem Schriftsteller, daß er wisse, wie weit er der Mode hierin folgen dürfe. Einer Schrift, die mehr zu den Producten des Tages gehört, als daß sie auf längere Dauer Anspruch machen sollte, mag man einen spielenden Titel eher verzeihen, als einem großen und wichtigen Werke, welches für eine längere Dauer berechnet ist. Der Titel eines ernstesten, wissenschaftlichen, vorzüglich

C 2

nur

„nonium eben deswegen unbefehend kauften, weil
 „sie nicht wußten, was Hephæstion, und was
 „Horus und was Parabomios und was Memnoni-
 „um eigentlich sagen will.“ — Dergleichen Tho-
 ren mag es auch vielleicht noch jezt hie und da ge-
 ben; nur will es mir nicht einleuchten, warum sich
 ein Schriftsteller grade nach ihnen richten solle.

nur auf Belehrung abzweckenden Werks verlangt die größte Deutlichkeit und Praecision; hier ist alles Gefuchte oder Spielende widerlich. Der Schriftsteller muß den Titel eines solchen Werks nach bestimmten Gesetzen wählen und sich nicht bloß von einem vorübergehenden Einfall leiten lassen. Bey weniger wichtigen oder auf bloße Unterhaltung berechneten Schriften braucht man nicht mit solcher Strenge zu verfahren. Man ist es bey dergleichen Schriften schon gewohnt, von dem Titel wenig Aufschluß über den Inhalt der Schrift zu erhalten, aber einen völlig nichtsagenden Titel kann ich gleichwol bey keiner Art von Schriften billigen. Seit der Erscheinung des deutschen Merkurs sind die mythologischen Titel bey den Zeitschriften besonders beliebt geworden und man hat die Mythologie nach und nach an Namen so ziemlich erschöpft. *) Un-

ter

*) Es wird nicht uninteressant seyn, die vornehmsten bisher gebrauchten mythologischen Namen einmal zusammen zu stellen. Wir können zwar nur ein sehr mangelhaftes Verzeichniß aus dem Gedächtniß

ter diesen Titeln giebt es viele, welche so gut als gar nichts sagen. Es ist nichts leichter, als
einen

niss liefern, doch kann es auch so dazu dienen, die oben gemachte Bemerkung zu bestätigen. Manches muß freilich darin vorkommen, was im engeren Sinne wenigstens, keine Zeitschrift ist. Es gehören also dahin:

MERCUR. (in sehr verschiedenen Gestalten, als politische und gelehrte Zeitung, Monatschrift u. s. f. auch in sehr vielen Sprachen, deutsch, französisch, spanisch, schwedisch u. s. f.)

APOLLO. (auch sehr oft, z. B. von A. G. Meissner; von C. F. W. Kriegel; von Werden und Schneider.)

VESTA. (angefangen von C. H. Heydenreich.)

CERES. (Leipzig 1794.)

KRONOS.

VENUS URANIA. (mehrmals)

PROSERPINA.

MINERVA. (öfters. Am bekanntesten als Monatschrift von I. W. von Archenholz.)

DIANA. (mehrmals. z. B. von I. M. Bechstein.)

JANUS. (herausgegeben von Vulpius.)

LUNA. (Taschenbuch von Franz Horn.)

AMOR.

Die HOREN. (herausgegeben von F. Schiller.)

Die MUSEN. (mehrmals.)

einen solchen Titel aufzufuchen, desto schwerer aber ist es, dem Inhalt der Schrift jenen
eigen-

KALLIOPE. (bereits 1767 von Bodmer.)

KLIO. (öfters. z. B. von F. L. Huber.)

ERATO. (mehrmals.)

URANIA.

TERPSICHORE. (von I. G. Herder.)

MELPOMENE. (öfters.)

THALIA. (sehr oft. z. B. Rheinische Thalia von F. Schiller. Neue Thalia von ebendemselben. Thalia und Melpomene von Julius, Reichsgraf von Soden.)

MNEMOSYNE. (von K. G. Schelle.)

EUPHROSYNE. (öfters. z. B. Leipzig 1794. Halle 1796.)

AGLAIA. (mehrmals. Als Taschenbuch von N. P. Stampeel.)

IRIS. (von I. G. Jacobi.)

FLORA. (öfters.)

POMONA.

VERTUMNUS.

FAUNA. (sehr oft)

TELLUS.

HYGIEA.

AESCULAP.

COMUS. (ein Taschenbuch für 1801.)

MOMUS. (öfters.)

BELLONA. (mehrmals.)

eigenthümlichen Character mitzutheilen, welchen der Titel erwarten läßt, zumal, wenn wie jetzt, die Grenzlinien zwischen mehrern so betitelten Zeitschriften allzufein und beinahe unmerklich sind. Es scheint aber beinahe, als ob der Titel bey Zeitschriften nur die Stelle eines Namens vertreten solle, um daran die eine von der andern äußerlich unterscheiden zu können.

Uebri-

TITHON.

AURORA. (mehrmals. z. B. von Carl Möchler.)

HELIOS der TITAN. (von K. F. Benkowitz.)

ADRASTEA. (von I. G. Herder.)

SPHYNX.

PSYCHE.

AMALTHEA. (von Ch. D. Erhard.)

EGERIA. (mehrmals. z. B. von Carl Möchler.)

PANDORA.

THEMIS.

CHARIS.

IRENE. (von G. A. von Halem.)

So ansehnlich diese Reihe von Namen bereits ist, so giebt es ihrer doch noch weit mehrere; selbst die nordische Mythologie ist nicht ganz ungebraucht geblieben. Die Namen Braga, Iduna und etliche andere sind seit kurzen zu Titeln gebraucht.

Uebrigens ist es nicht zu leugnen, daß bey einigen Classen von Schriften ein etwas fremdklingender oder räthselhafter Titel keine üble Wirkung thut; aber mehrentheils ist doch der beabsichtigte Erfolg viel zu ungewiß, und die übrigen nothwendigen Erfordernisse des Titels leiden darunter viel zu sehr, als daß man dergleichen Titel sehr empfehlen könnte. Bey den eigentlich wissenschaftlichen Schriften wünschte ich besonders alle solche Unregelmäßigkeiten von den Titeln verbannt zu sehen. Eine Spielerey kann aufs höchste angenehm seyn, ein deutlicher und bestimmter Titel der dem Leser den gehörigen Aufschluß über die Schrift selbst giebt, ist dagegen nützlich und in aller Absicht mehr werth, als eine Spielerey. Für den Mann, der Belehrung sucht, hat es auch überdem viel angenehmes, wenn er aus dem Titel den Inhalt einer Schrift bestimmt erfährt, zumal wenn durch den Namen eines bereits bekannten Verfassers der Titel beglaubigt wird.

Vor allen aber sind bey dem jetzigen Zustande der Litteratur und des Bücherwesens genaue und bestimmte Titel ein wahres Bedürfnis für uns. Der längst schon ungeheure Umfang der Litteratur nimmt jetzt mit immer größerer Schnelligkeit zu und verliert sich ins Unermessliche. Die Zahl der existirenden Schriften wird immer unübersehbarer. Gute, mittelmäßige und schlechte Producte machen ein buntes Gemisch; eine Schrift verdrängt die andere. Die Uebersicht des Ganzen überstieg längst schon den höchsten Grad der menschlichen Kraft, jetzt aber sind manche einzelne Zweige der Litteratur fast noch unübersehbarer, als einst das Ganze war. Manchem scheint es vielleicht auf den ersten Anblick, als wenn unter diesen Umständen auf die Beschaffenheit der Titel nicht viel ankommen könne. Aber es ist gewiss, daß eine sorgfältige, nach bestimmten Regeln eingerichtete Wahl der Titel, die Uebersicht der Litteratur künftig um vieles erleichtern würde. Diejenigen, welche sich selbst mit der Uebersicht irgend eines Zweigs
der

der Litteratur beschäftigt haben, wissen am besten, wie viel in dieser Rücksicht durch die bisherige Sorglosigkeit beim Wählen der Titel verschlimmert worden ist, und was sich künftig durch mehrere Sorgfalt dabey zum Vortheil der Litteratur wirken ließe.

Das erste und nothwendigste, aber auch das schwierigste Erforderniß in dieser Rücksicht wäre, den Titeln eine völlige Glaubwürdigkeit zu verschaffen, welches durch eine genaue Beurtheilung derselben und eine strenge Rüge aller darin vorkommenden Unregelmäßigkeiten bewirkt werden könnte. *) Wäre erst dieses nothwendigste Erforderniß befriedigt, so würde die bestimmte Angabe des Inhalts auf dem Titel bereits hinreichend seyn, der

*) Die Möglichkeit ist nicht zu bezweifeln. Ob wir aber wirklich so weit kommen werden, mag ich nicht entscheiden. Einige, höchst seltene Ausnahmen würden so viel nicht verschlimmern. Aber so lange es Schriftsteller giebt, die wirklich nicht Verstand genug haben, um den passendsten Titel für ihre Producte aufzufinden, sind solche Ausnahmen auch unvermeidlich.

der Schrift ihren Platz anzuweisen; doch müßte es nicht bey der bloßen Angabe des Inhalts bleiben, sondern der Titel müßte überdem die wichtigsten, zur nähern Bestimmung des Characters der Schrift dienenden Umstände, wie z. B. ihren nächsten Zweck, ihre Ausdehnung, ihre Methode u. s. f. bemerkbar machen, um dem Leser so gut als möglich vorhersehen zu lassen, was er von einer Schrift zu erwarten habe, und um den Litterator in den Stand zu setzen, ihr auch ohne nähere Kenntniß derselben einen Platz mit Sicherheit anzuweisen. Ueberdem könnten die Titel noch zu mehrern Nebenzwecken sehr leicht bequemer eingerichtet werden; besonders aber würde unzähligen Schwürigkeiten und Irthümern vorgebeugt, die Verwechslung von Schriften ähnlichen Inhalts erschwert, das Urtheil über sie erleichtert und oft auch der Gebrauch derselben ungemein befördert werden, wenn man die Anonymität mehr einschränkte, sie nur als Ausnahme von der Regel gelten liesse, und es dagegen den Titeln zum Gesetz machte,

den

den Namen des Verfassers vollständig, und so, daß aller Verwechslung vorgebeugt würde, anzugeben. Alles dieses hätte schon längst geschehen sollen, und wir würden alsdann schon jetzt die Vortheile davon zu geniessen haben.

Eine große Menge Schwierigkeiten und Irthümer werden durch anonymische Titel verursacht. Die Anonymität einer Schrift beruht übrigens nicht auf dem Titel allein, man kann die Anonymität des Titels von der in der Schrift selbst beobachteten sehr wohl unterscheiden. In vielen Fällen, wo der Titel eines Buchs anonym ist, giebt sich der Schriftsteller in dem Werke selbst zu erkennen, meistens vorsätzlich, zuweilen jedoch wider seinen Willen. Alsdann kann man, ganz genau genommen, die Schrift selbst nicht als anonym betrachten, wiewol es hier eigentlich darauf ankommt, wie man diesen Ausdruck gebrauchen will. *) Wenn aber die Schrift eben so

wenig

*) Man kann diesen Ausdruck, der an sich unbestimmt ist, mehr oder weniger ausdehnen. Der herrschende

wenig als der Titel eine sichere Spur von dem Verfasser enthält, so entsteht wieder die Frage, ob derselbe in der Folge beständig unbekannt geblieben sey oder nicht, und im letztern Fall, ob er mit Gewissheit oder nur aus Vermuthungen und höchstens mit Wahrscheinlichkeit bekannt sey. Die Muthmassungen und Widersprüche in Absicht auf diesen Punct sind in der Litteratur jedes Volks unzählig, und bey vielen, besonders ältern Schriften ist es unmöglich, einer dieser widersprechenden Angaben über ihren Verfasser mit Sicherheit den Vorzug zu geben, bey andern bedeutenden Schriften fehlt es auch sogar an Vermuthun-

de Sprachgebrauch nimmt ihn in der allerweitesten Bedeutung, denn er rechnet selbst diejenigen Schriften zu den anonymen, deren Verfasser sich unter der Dedication oder Vorrede genannt haben. So findet man z. B. in Meusels gelehrten Deutschland alle dergleichen Schriften als anonym bezeichnet. In der ursprünglichen Bedeutung des Worts ist diese Bestimmung desselben nicht gegründet; es mußte erst durch den Sprachgebrauch festgesetzt werden, daß in dieser Hinsicht alles allein von dem Titelblatt abhängen solle.

thungen gänzlich. Die daraus entstehende Ungewissheit und Verwirrung hat die übelsten Folgen, nicht nur für die Uebersicht der Litteratur, die litterarische und Gelehrte Geschichte, sondern auch für die gesammte Litteratur selbst und besonders für die historische Ansicht der einzelnen Disciplinen, und für die historischen Wissenschaften. Einer anonymischen Schrift ist es nicht nur mehrentheils schwerer, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und unter dem zahllosen Haufen anderer Schriften nicht übersehen zu werden, sondern die Verborgenheit des Verfassers vermindert auch oft den äußern Werth der Schrift, indem sie ihren innern Werth zweifelhaft macht. Daher sind viele interessante Schriften ihrer Anonymität wegen vergessen worden, und mancher an sich weniger interessanten anonymen Schrift, würde der Name ihres Verfassers, wenn er sicher bekannt würde, allein schon ein neues Interesse verschaffen. Manches Buch voll wichtiger Nachrichten, denen nur die gehörige Autorität mangelt, wür-

würde ein ausgezeichneter Gewinn für die Geschichte werden, wenn sich mit Gewissheit erweisen liesse, daß es von dem angeblichen Verfasser wirklich herrühre.

Uebrigens darf man nicht alle Anonymität unbedingt verwerfen wollen. *) Sie ist nicht selten nothwendig, sey es auch nur, um einen Schriftsteller vor zu grossem unverdientem Verdruss zu sichern; in vielen Fällen ist sie wenigstens sehr nützlich, z. B. da, wo der Name
 _____ des

*) Die gänzliche Abschaffung und Vertilgung aller Anonymität ist eine Sache, die sich vielleicht kaum im Ernst fordern läßt; denn selbst solche Schriftsteller, die sich anfangs gegen alle Anonymität aufs heftigste äussern, finden sich gewöhnlich im weitem Fortgange ihrer Untersuchung bewogen, allerhand Einschränkungen zu machen und Ausnahmen zu gestatten. Einer der heftigsten Gegner der Anonymität ist der Licentiat I. Thadäus Zauner zu Salzburg in seiner Schrift: Ueber anonyme Schriften und deren Gesetzwidrigkeit. Ein Capitel aus dem Bücherrechte. Salzburg 1794. 8. Er betrachtet die Aufhebung der Anonymität als eine Sache der Regierung und glaubt, daß dadurch die Censur am besten entbehrlich gemacht werden könne.

des Verfassers für Leser und Recensenten gleichsam das Signal seyn würde, ihrer Partheilichkeit für oder wider seine Schrift freien Lauf zu lassen. Auch die Aufklärung verdankt der Anonymität ungemein viel. Bey alle dem hat sie auf allgemeine Bücherkunde, Uebersicht der Litteratur und gelehrte Geschichte einen sehr nachtheiligen Einfluß, und da sie wol schwerlich je gänzlich aufhören wird, so wäre aus den angegebenen Gründen doch wenigstens zu wünschen, daß sie in solchen Fällen nicht statt finden möchte, wo sie weder nothwendig noch von beträchtlichen Nutzen ist. Diejenigen Fälle, in denen ein Schriftsteller gegründete Ursach hat, anonym zu bleiben, gehören nur zu den Ausnahmen. Eine ängstliche Furcht vor jedem Tadel kann nicht für eine gegründete Ursach gelten; vielweniger
noch

könne. Der Recensent dieser Schrift in der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek B. XVII, St. I. ist seinen Ideen nicht abgeneigt. Uebrigens hat dieser Schriftsteller, wie wir aus Meusels gelehrtem Deutschland erfahren, selbst mehreres anonym geschrieben.

noch eine Schriftstellerlaune oder eine andere kleinliche Rücksicht. Viele setzen auch ihren Namen nicht auf das Titelblatt, sondern unter die Dedication, Vorrede oder ans Ende der Schrift; ein Verfahren, welches in den meisten Fällen ganz zwecklos scheint und nur dazu dient, denjenigen, welcher diesen Umstand nicht bemerkt oder ihn nicht aus eigener Ansicht des Buchs wissen kann, in Ungewissheit zu lassen. Der Name gehört um so mehr auf das Titelblatt selbst, da man ihn im entgegengesetzten Falle bey der Anführung des Titels doch zu demselben hinzusetzen muß. Fast eben so unzweckmässig und oft an das Spielende und Kindische grenzend, ist die Gewohnheit anderer Schriftsteller, ihren Namen auf dem Titelblatt unrichtig, umgemodelt, anagrammatisirt, oder nur nach den Anfangsbuchstaben anzugeben, oder statt desselben allerhand einzelne Buchstaben oder Worte, *) wovon sich auch nicht einsehen läßt, wozu sie da nützen sollen.

Statt

*) Die Buchstaben X Y Z oder auch A bis Z haben sich in unsern Zeiten vorzüglich beliebt gemacht.

Statt aller dieser unnützen und untauglichen Spielereien wäre es vielmehr zu wünschen, daß man die Anonymität einzuschränken suche und es einem Schriftsteller zum verdienten Lobe anrechne, da, wo ein anderer versteckt geblieben seyn würde, unter seinem wahren Character aufgetreten zu seyn. Die Einschränkung der Anonymität würde außer den angeführten noch viel andere heilsame Folgen haben. Uebrigens kann in diesem, wie in vielen andern Fällen, ein einzelner Schriftsteller nur seine Meynung sagen und höchstens Vorschläge thun, da die Ausführung derselben auf der Uebereinstimmung einer so ungleichen Menge beruht, als die Classe der Schriftsteller bey allen Nationen, und zumal in unserm Deutschlande ist. Bey unwichtigen oder nur für eine vorübergehende Unterhaltung bestimmten Schriften kann auch gewöhnlich nicht viel daran liegen, den Verfasser zu wissen und auch bey wichtigen Werken ist nicht

in

Bey ernstern wissenschaftlichen Schriften ist dies am wenigsten gut zu heissen,

in allen Fällen gleichviel an dem Namen des Verfassers gelegen. *)

Nächst dem würde auch die genaue Uebereinstimmung des Titels mit dem Inhalt der Schrift, wenn sie allgemein wäre, der Uebersicht der Litteratur und der Bücherkunde sehr zu statten kommen, und wie es scheint, das beste und sicherste Mittel seyn, trotz der großen Fluth neuer Schriften dennoch ein jedes Werk den Lesern in die Hände zu bringen, für welche es zunächst bestimmt ist. Bis jetzt stimmt der Titel oft noch so wenig mit dem Buche selbst überein, daß man es nicht recht wagen darf, eine Schrift, die man bloß dem

D 2

Titel

- *) Unter den ältern Werken, die über anonyme, so wie auch über pseudonyme Schriften Aufschluß geben, sind außer Baillet, Dahlmann u. a. besonders wichtig: Vinc. Placcii Theatrum Anonymorum et Pseudonymorum. Hamb. 1708 Fol. dergleichen: Ioh. Christoph. Mylii Bibliotheca Anonymorum et Pseudonymorum delectorum ultra 4000 Scriptt. Hamb. 1740. Fol. Die Zahl der pseudonymen Schriftsteller ist so groß, daß das erstere angeführte Werk ihrer bereits nahe an 3000 aufzählt. —

Titel nach kennt, in ein gewisses Fach der
 Litteratur zu verweisen. Denn auf diese Art
 könnte man z. B. leicht verleitet werden, eine
 neuere Schrift, betitelt: Allerneueste Reisen
 ins Innere von Africa. Herausgegeben von Mo-
 mus, u. s. f. unter die Reisebeschreibungen
 zu setzen, da diese Schrift doch nur ein satyri-
 scher Roman ist. Der Kenner der Litteratur
 ist nun freilich durch die Erfahrung zu vorsich-
 tig geworden, als daß er sich allein auf den
 Titel verlassen und demselben unbedingt glau-
 ben sollte, besonders wenn er anonym ist;
 auch setzen ihn kritische Journale und andere
 Hülfsmittel in den Stand, den wahren Charac-
 ter einer Schrift mit Sicherheit zu erfahren;
 allein diese Hülfsmittel reichen doch nicht je-
 derzeit hin; auch der Kenner sieht sich oft von
 ihnen verlassen, besonders bey manchen ältern
 und bey eben erst erschienenen neuen Schrif-
 ten; der Unerfahrene aber ist noch weit öfte-
 rer gezwungen, die Schrift nach dem Titel zu
 beurtheilen und zu kaufen. So lange die üble
 Sitte, die Büchertitel so zu wählen, daß sie
 über

über das Buch selbst wenig oder gar keinen Aufschluss geben, noch nicht allgemein ist, denkt man auch weniger an die schädlichen Folgen derselben; sollte sie aber einmal unter uns allgemein werden, so würde man diese schädlichen Folgen sehr schwer fühlen. Die allgemeine Verwirrung in dem Bücherwesen müßte nothwendig auf die Gelehrsamkeit selbst den widrigsten Einfluß haben, der durch kein kritisches Journal entfernt werden könnte. Doch so weit wird uns der gesunde Menschenverstand nicht kommen lassen.

Ferner wäre zum Vortheil der Litteratur zu wünschen, daß man die Titel in mancher Rücksicht bequemer einrichtete. Da die Titel so oft mündlich und in Schriften angeführt, nach den Alphabet geordnet oder sonst zusammengestellt werden müssen, so sollte man auf diesen Umstand bey der Wahl der Titel Rücksicht nehmen, die dadurch wenig erschwert werden könnte, und die bis jezt in den meisten Fällen doch wirklich gar zu leicht ist. Doch scheint diese Vorsicht bisher noch wenigen

Schrift-

Schriftstellern eingefallen zu seyn. Daher eine grofse Menge Titel, die so beschaffen sind, dafs sie sich weder leicht im Gedächtnifs behalten noch bequem anführen lassen; sie sind entweder zu lang und zu verwickelt und periodisch, oder sie enthalten in wenigen Worten zu vielerlei Begriffe, als dafs sie das Gedächtnifs genau behalten könnte. Ich will davon hier kein Beispiel anführen, weil ich diese Materie noch einmal werde berühren müssen. —

Andere Titel, die sich leicht genug anführen und behalten lassen, können in alphabetischen Verzeichnissen weder bequem aufgestellt noch aufgesucht werden, indem sie so eingerichtet sind, dafs es nicht recht klar ist, nach welchem Worte der Titel im alphabetischen Verzeichnifs aufgeführt werden solle. Dies ist der Fall mit folgenden Titeln:

Mehr Noten als Text, oder die deutsche Union der Zwey und Zwanziger.

Ueber die Ehe.

Ueber einige der vorzüglichsten Hindernisse der Aufklärung und Veredlung des Landmanns u. s. f.

Ein

Ein Wort von einem Laien an die Pharisäer in Monotopien. —

Was ist der Pabst? u. s. f.

Hier sieht man nicht recht, wohin man dergleichen Titel eigentlich stellen soll, es entsteht daraus mancherlei Ungewißheit, und doch liegt oft viel daran, zu wissen, ob ein solcher Titel in einem gewissen Verzeichniß befindlich sey. Der Name des Verfassers beugt freilich, wenn er angegeben ist, der Verwirrung am besten vor. Aber auch ohne denselben könnte diesem Uebelstande von Seiten der Schriftsteller mit leichter Mühe begegnet werden.

So viel hier von den Vortheilen, welche die sorgfältige Einrichtung der Titel herbeiführt, indem wir einige andere, bisher noch weniger beachtete, in der Folge anführen wollen. Was nun die Gesetze für die Einrichtung der Titel selbst betrifft, so fehlt es zwar an solchen Regeln nicht, aber sie sind unzureichend, weil sie auf keinem festen Grun-

Grunde beruhn. Man verlangt von dem Titel, daß er bestimmt, der Grammatick nicht zuwider, deutlich, u. s. w. sey. Alles dies ist richtig, aber dem Titel mit jedem andern Redesatze gemein. Man fordert ferner, daß der Titel dem Inhalt des Buchs angemessen sey. Dies ist offenbar das Hauptgesetz desselben, es ist aber dabey nothwendig, vorher zu bestimmen, wie sich der Titel zum Inhalt der Schrift selbst verhalte, damit man weder zu viel noch zu wenig von ihm verlange.

Es entsteht hier die Frage, welches der eigentliche Zweck des Titels sey. Dieser besteht darinn: den Leser von dem Inhalt der Schrift zu benachrichtigen, zu welcher Absicht sich der Titel nothwendig auf den Inhalt beziehen muß. Will jemand diesen Zweck nicht gelten lassen, so bleibt der Titel nichts, als ein Mittel, die eine Schrift von der andern zu unterscheiden; er kommt dann seiner Bestimmung nach mit dem Namen einer Person überein und man kann ihn als den Namen der Schrift betrachten. Nach dem Titel
man-

manches Buches zu urtheilen, wird derselbe auch wirklich von vielen Schriftstellern aus diesem Gesichtspunct betrachtet. Eine bequeme Bezeichnung der Schrift, wodurch man sie leicht von andern unterscheidet, ist auch wirklich ein wichtiger Vorthail, den der Titel gewährt; offenbar aber soll doch der Titel einer Schrift noch etwas mehr leisten, als ein bloßer Name.

Will man hierbey auf den Ursprung der Titel Rücksicht nehmen, so liegt der erste Keim dazu bereits in den Benennungen der frühesten, anfangs bloß mündlich fortgepflanzten Gefänge und Poetischen Producte der ältesten Nationen. So hatten z. B. bey den ältern Griechen, die Gefänge, welche jezt die homerische Iliade und Odysssee ausmachen, damals aber einzeln und von einander getrennt existirten, ihre eignen Benennungen, die sich bis auf unsere Zeiten erhalten haben. *) Diese

Benen-

*) Aelian. Var. Histor. XIII. 14. führt mehrere derselben an.

Benennungen sollten nun freilich wol nicht dazu dienen, um daraus den Inhalt des Gefangs zu erfahren, wie man ihn jetzt aus dem Titel einer Schrift erfährt; vielmehr dienten sie nur zur Bezeichnung und bequemen Unterscheidung; es war aber doch am natürlichsten, die Benennung von dem Inhalt des Gefangs herzunehmen, und indem man diesen Inhalt zuweilen in der Kürze anzugeben versuchte, bildete sich die Benennung des Gefangs von selbst. Man wurde also auf zwey entgegengesetzten Wegen beynahe nothwendig darauf geführt, die Benennung von dem Inhalt herzunehmen, denn indem man den letztern kurz angab, entstand nach und nach die Benennung; verlangte man aber vorher noch eine Bezeichnung des Ganzen, so konnte man sie am besten von dem Inhalt desselben hernehmen. Aber auf eine den ganzen Inhalt umfassende Bezeichnung gerieth man selten; man begnügte sich den Hauptgegenstand des Ganzen, oder auch nur einen besonders ausgezeichneten Umstand aus demselben herzunehmen; so wie man es noch
jetzt

jetzt mit den Titeln mancher Schriften macht. Diese Beschaffenheit haben auch zum Theil die alten Benennungen der homerischen Rhapsodien, die aus Aristoteles, Aelian und andern bekannt sind. So hieß z. B. der elfte Gesang der Iliade Ἀγιστεία Ἀγαμέμνονος, ob sich gleich nur der kleinste Theil des Gesanges mit Agamemnons Heldenthaten beschäftigt und auf ähnliche Weise hieß der erste Theil des zweiten Gesangs Ὀνειρος. *) Dieselbe Einrichtung haben eine Menge alter Benennungen von Schriften, wie z. B. die griechischen Namen der Bücher des Pentateuchs, Genesis, Exodus u. s. f. Diese unvollkommene Bezeichnungsart ist zum Theil noch jetzt üblich und nur dann besonders auffallend, wenn sie zu weit getrieben und z. B. der Titel eines Romans von einer darin enthaltenen Episode entlehnt wird. Neben dieser Bezeichnungsart finden wir jedoch eben so früh eine andere, welche den

In-

*) Er hieß auch noch mit einer andern Benennung
Διαπειρα.

Inhalt des bezeichneten ganz aus der Acht liefs, und die Benennung von allerlei äußern Umständen, von dem Orte, woher das bezeichnete kam, von den Personen, an welche es zunächst gerichtet war, und andern ähnlichen Gründen hernahm. *) Dieses Verfahren, welches auch jetzt nicht ungewöhnlich, aber bey dem jetzigen Zustande unserer Litteratur allzu unbecquem ist, beweist, was wir bereits angedeutet haben, dafs der Titel seinem Ursprunge nach

*) Tertium quoque Genus est, (scil. Inscriptionis) quod aliunde titulum capit; quippe a circumstantiis, videlicet loco, tempore et ejusmodi. Festiviores sane multi: Dies genitales Alexandri: Gellii noctes Atticae: M. Tullii Tusculanae. Sic habes Centurias a numero. Etiam a similitudine materiarum, Philippicae, Academicae. — — — — — Praeterea ab alia similitudine, quippe rerum naturalium: Epiphyllides, Racemationes, Nugae, Farrago. Item ab opere: Annotationes, Glossemata, Commentarii, Lucubrationes. Scaligeri Poetices Lib. III. Cap. 123. Merkwürdig ist hierbey besonders jene Benennung eines aristotelischen Werks (*μετα τα φυσικα*), welche den Namen Metaphysick veranlaßt hat. Die Neuern haben

nach fast ganz als ein Name der Schrift betrachtet werden muß. Dies kann man auch ohne Bedenken zugeben, denn wenn man die Titel auch nur als Benennungen der Schriften ansehen wollte, so würde man doch, indem man diesen Benennungen eine passende und möglichst vollkommene Einrichtung zu geben versuchte, am ersten auf die Herleitung derselben aus dem Inhalt der Schrift geführt werden; wenigstens würde man die wesentlichen Vorzüge dieser Methode vor den andern nicht übersehen können. Auch wird es selbst bey jener zufälligen Bezeichnungsart nur selten der Fall seyn, daß sie von dem Character des Buchs ganz und gar nichts verrathen sollte, wie etwa der Titel der Schrift des Gellius. (*Noctes Atticae.*) Die Aufschrift der vom Scaliger angeführten Schrift des Cicero, (*Tusculanae quaestio-*

haben in dieser Gattung: Erstlinge, Spätlinge, Feiertunden, Spiele, Erholungen, Morgen- und Abendstunden, eine Ruhe auf dem Lande, Früchte der Einsamkeit, und dergleichen wenigfagende, wiewol nur selten ganz bedeutungslose Titel.

stiones) ist schon um sehr vieles belehrender, denn sie giebt wenigstens einen allgemeinen Character des Werks an. Und man kann sagen, daß die meisten, den Inhalt der Schriften unbestimmt lassenden Titel, etwas ähnliches thun; man erwartet bey einem solchen Titel zwar keinen Inhalt aus einen bestimmten Fache des menschlichen Wissens, aber man fühlt doch, daß eine so bezeichnete Schrift, wenn der Verfasser der gefunden Vernunft nicht ganz entsagt haben soll, kein wissenschaftliches System, oder dergl. sondern vielmehr ein ungleichartiges, zusammengesetztes, unbestimmtes Ganzes enthalten muß. Denn was würde man von einem Schriftsteller sagen, der uns unter dem Titel: Erstlinge, oder Früchte der Muse u. d. gl. ein vollständiges System der Philosophie oder Naturgeschichte geben wollte? Doch soll das nur von unsern Zeiten gesagt seyn, denn in den ältern Zeiten wird man auch davon Beispiele genug finden. Um aber auf das vorige zurückzukommen, so sieht man, daß die Alten, mancherley Ausnahmen unge-
ach-

achtet, *) doch im Ganzen die Benennungen ihrer Schriften von dem eigenthümlichen Inhalt derselben herleiteten. Zum Beweile denke man nur an die zahlreichen Schriften des Aristoteles, Cicero, Plutarch u. a. bey denen nur selten, wie z. B. bey Cicero's Quaestionibus tusculanis diese Methode verlassen worden ist. Wollte man daher die Titel auch nur als Benennungen der Schriften betrachten, wie sie es bey ihrem Entstehen gewesen zu seyn scheinen, so könnte man schon daraus die gegebene Regel, daß sie den Inhalt der Schrift bezeichnen müssen, herleiten.

Allein es ist nicht abzusehn, warum man die ursprüngliche Gestalt der Titel immer beybehalten soll, da sich der Zweck derselben erweitern und gewissermaßen veredeln läßt; denn was kann uns hindern, den Titel für etwas bessers, als einen bloßen Namen anzusehen? Auf die ursprüngliche Absicht desselben

*) Abgeschmackt und kaum einer Erwähnung werth ist offenbar die jüdische Sitte, die Bücher des Pentateuchs nach ihren Anfangswörtern zu benennen.

ben kommt hierbey im Grunde nur wenig an, und es wäre vergebens, daraus beweisen zu wollen, daß Titel eben so gut nichtslegend als instructiv seyn können. Der jetzige Zustand der Litteratur ist sehr verschieden, von dem ehemaligen; das Gebiet der Wissenschaften ist unermesslich geworden, und es ist mehr als je nothwendig, dem, welcher einen Theil desselben durchwandert, alle mögliche Erleichterung zu verschaffen, anstatt ihm unnöthige Hindernisse in den Weg legen. Die vielfachen Vortheile, welche die Angabe des Inhalts durch den Titel mit sich führt, müssen allein schon uns veranlassen, diese Angabe als den vornehmsten Zweck des Titels zu betrachten. Sie muß aber so befriedigend als möglich seyn. Denn wer einmal den Inhalt der Schrift aus dem Titel erfahren will, der verlangt ihn auch genau und bestimmt zu wissen, und wozu eine unvollkommene Anzeige, wenn eine vollkommnere eben so gut statt haben kann?

So viel hier von dem Zwecke des Titels, den wir im folgenden noch von andern Seiten betrach-

trachten werden. Es entsteht nun die Frage: in wie fern der Titel diesen Zweck erfüllen oder uns den Inhalt der Schrift bekannt machen könne? Auf die Beantwortung dieser Frage beruhen die Gesetze, nach welchen der Titel eingerichtet werden muß.

Das erste was hierbey in Anschlag kommt, sind die engen Grenzen, in welche der Titel eingeschränkt ist. Der bessere Geschmack betrachtet die Kürze als ein nothwendiges Erforderniß des Titels, und man folgt auch jezt dieser Vorschrift mehr als ehemals, ob man gleich unter den neuesten Schriften immer noch mehrere mit unerträglich langen Titeln antrifft. Da aber die Kürze des Titels der ausführlichen Angabe des Inhalts nothwendig hinderlich ist, so könnte man fragen: worauf sich dieses Erforderniß eigentlich gründe? Es scheint indess, als ob die Natur des Titels selbst nothwendig Kürze verlange. Man muß nemlich den Titel als eine Art von Inschrift, oder vielmehr Ueberschrift betrachten, nicht allein seiner Stelle wegen, sondern auch in

Rückſicht auf ſeinen oben angegebenen Zweck, der mit dem gewöhnlichen Zwecke [der Inſchriften und Ueberschriften, die Beſchaffenheit oder die Beſtimmung einer Sache anzuzeigen oder darauf hinzudeuten, übereinkommt. Hiernach richtet ſich denn auch die gewöhnliche Art, den Titel abzufaſſen, indem man dazu ſo viel als möglich kurze und unvollkommen ausgedrückte Sätze gebraucht; welche dem Leſer das, was ſie bezeichnen, gleichſam auf einmal vor die Augen ſtellen. *) Regelmäßige oder ganz vollſtändig ausgedrückte Sätze
 find

*) Dies hat bereits Scaliger, (Poetic. Lib. III. Cap. 123.) wiewol in anderer Rückſicht, bemerkt. „Animadvertenda eſt varia deſumptio appellationis. „Aliquando enim ſic narratur res, quaſi repræſentetur non quaſi de ea agatur. Quo tempore in „recto facienda eſt denominatio: Ut Andria, Adelphi. Dantur ſiquidem ſpectatoribus contemplanda.“ Es iſt nemlich von den Fällen die Rede, in welchen die Worte der Ueberschrift in Caſu recto ſtehen ſollen. Man kann aber das, was Scaliger ſagt, viel weiter und faſt auf alle Titel ausdehnen; ſie können alle gewiſſermaſſen darſtellend ſeyn, der Inhalt der Schrift ſey, von welcher Art er wolle.

sind dem Titel nicht angemessen, und klingen auf demselben gewöhnlich sehr unangenehm. So wird z. B. folgender abgeschmackte Titel:

Ich habe ein Wort Gottes an dich, welches er dir in dein Herz giebt, zum andächtigen Gebrauch der heiligen Sacramente, der Beicht und Communion u. s. f. (München. 1770.)

dadurch noch widerlicher, daß es ein vollständig ausgedrückter oratorischer Satz ist. Ein wenig erträglicher sind jedoch sehr kurze Sätze, wie z. B.

Die Pocken sind ausgerottet.

oder:

Unglück krönte ihre Liebe. (Titel eines Romans von I. 1789.)

und noch weniger auffallend sind die ausruhenden und die fragenden Sätze, die man auch sehr häufig zu Titeln gebraucht, z. B.

Teutschland muß einen Kaiser haben!

Warum kommt Pius VI. nach Wien?

Was sollen unsre Fürsten jetzt thun?

wiewol diese eigentlich aus einer Abkürzung entstehen und vollständiger ausgedrückt, wieder zu solchen fragmentarischen Sätzen werden, worin man die Titel am häufigsten verfaßt; denn es sollte zum z. B. der letzte Titel eigentlich lauten:

Beantwortung der Frage: Was sollen unsere Fürsten jetzt thun?

doch läßt man, eben um der Kürze willen, mit Recht die ersten, aus dem Zusammenhange ohnehin erhellenden Worte, weg. *) Man
 —————
 sieht

*) Bey der gewöhnlichen Abfassungsart der Titel ist in den Worten derselben alles, was an einen regelmäßigen Satz erinnert, oft so gänzlich verschwunden, daß es eher scheinen könnte, die Titel beständen aus isolirt hingestellten Begriffen, als aus Sätzen, obgleich eine dies unstatthafte Ansicht der Sache wäre. Doch ist es mehrentheils nicht durchaus klar, wie man einen solchen, seiner äußern Form völlig beraubten Satz, wie z. B.

Grundriß der Logick.

oder:

Reine Mathematick.

oder:

Ueber die Weiber.

am

sieht hieraus, dafs man, wenn es sich der Mühe verlohnte, eben sowol einen eignen Titularstyl (versteht sich in dem Sinne, in welchen wir das Wort Titel hier nehmen, nicht aber in der andern Bedeutung desselben) annehmen könnte, als es einen sogenannten Lapidarstyl giebt. Mit diesem hat die Abfassungsart der Titel vieles gemein; indessen ist doch zwischen einer Inschrift und Ueberschrift, zumal wenn die letztere, wie der Titel, mehrere Zwecke in sich vereinigt, ein wesentlicher Unterschied.

Aus diesem Gesichtspunct, als Ueberschrift betrachtet, scheint nun der Titel der Kürze nothwendig zu bedürfen. Das Angemessene und Edle, welches mit der Kürze bey

wirk-

am natürlichsten als regelmässigen Satz ausdrücken könne. Soll es ursprünglich heissen: Hier fängt an der Grundriss der Logick, oder, welches noch besser scheint: Dies ist der (ein) Grundriss der Logick? Auf beiderley Art sind wirklich die Titel vieler alten, am meisten solcher Schriften, die in die ersten Zeiten der Buchdruckerkunst fallen, abgefaßt, wovon hier Beispiele anzuführen, ohne Nutzen seyn würde.

wirklichen Inschriften sowol als Ueberschriften verbunden ist, bleibt selbst auf den Titeln der Bücher noch bemerkbar, wenn es gleich hier, der weit geringern äußern Form und anderer Umstände wegen, weniger als bey wirklich angebrachten Inschriften, deutlich empfunden wird. *) Gleichwol hat gewiss ein jeder längst die Bemerkung gemacht: dafs ein Titelblatt, welches eine nur mäßige Anzahl von Worten enthält, dem Auge mehr gefällt, als ein beinahe vollbedrucktes; aber mehr noch giebt der Verstand der angemessenen Kürze vor der ermüdenden Länge den Vorzug. Diese an sich schon einer Ueberschrift wenig angemessene Länge, wird gewöhnlich durch eine widerliche Monotonie noch unangenehmer, da die Sätze, welche den Titel ausmachen, meistens auf einerley Weise sowol geformt als zusammen verbunden sind. Mit

Recht

*) Viel kommt hierbey auf das verschiedene Aeußere der Schriften an. Auf dem Titelblatt einer Prachtausgabe ist hohe Simplicität, die nur mit der Kürze bestehen kann, wirksamer als anderwärts. —

Recht betrachtet man daher die Kürze als ein Hauptforderniß des Titels, und unsere Vorfahren beleidigten mit ihren übertrieben langen Titeln den guten Geschmack in hohen Gnade, obgleich einige, wie es scheint, die Idee hatten, den Titel recht hoctönend und ansehnlich zu machen, und also in so fern etwas ähnliches von dem zu erreichen suchten, was die angemessene Kürze auf Inschriften bewirkt. Dafs kürzere Titel überdem noch viele Vorthelle vor den längern haben, sich leichter im Gedächtniß behalten und vollständig anführen lassen, u. s. f. ist von selbst klar. Nur wenn von der Angabe des Inhalts die Rede ist, erscheint die Kürze weniger vortheilhaft, und eben diese Angabe des Inhalts macht, dafs man oft auf die Kürze Verzicht thun oder sie doch einschränken muß.

Ein Verzeichniß der Capitel oder Rubriken, welches in den meisten Fällen die beste summarische Uebersicht des Inhalts einer Schrift gewährt, gehört nach dem oben gesagten, offenbar nicht auf das Titelblatt und noch weniger

ger kann es als ein Erforderniß des Titels selbst betrachtet werden. Auch muß man eine in kurze Sätze concentrirte Angabe der Hauptmomente der Schrift, welche man im lateinischen gewöhnlich *Argumentum* nennt, von dem eigentlichen Titel unterscheiden, indem die Grenzen beyder ziemlich ineinander laufen. Scaliger hat sich viel Mühe gegeben, die Ueberschrift von dem Argument abzufondern und eines jeden Grenzen zu bestimmen. Ein unterscheidendes Merkmal besteht nach ihm darinn, daß die Ueberschrift kürzer als das Argument seyn soll; auf welchen Umstand er auch, wie es scheint, bey seiner Definition der Ueberschrift, Rücksicht genommen hat. *) Dies Merkmal paßt zwar auf die kurzen Auf-

Schrif-

*) Folgende Definition giebt Scaliger (*Poetic. Lib. III. Cap. 123.*) von der Ueberschrift: *Inscriptio est uno, aut non multo pluribus verbis Comprehensio ejus partis operis, cujus partis gratia caeterae partes omnes veniunt ad totius Constitutionem.* Er setzt hinzu: *Quae definitio paulo ampliore circumscriptione a nobis tradita est, ut minore negotio perciperetur.* Er hat bey dieser Definition,

wie

Schriften der classischen Werke des Alterthums, weniger aber auf die Titel der neuern Schriften, denn will man z. B. die griechischen Argumente der einzelnen Rhapsodien der Iliade, deren Scaliger gleich darauf selbst erwähnt, und die für jeden Gesang in einem einzigen Hexameter bestehn, wie folgender ist:

Ζῆτα δ' ἄρ' Ἀνδρομάχης καὶ Ἑκτορος εἰς
ὁαριςὺς.

mit den Titeln oder Ueberschriften neuerer Werke vergleichen, so wird man die letztern sehr oft länger finden. Ferner soll sich das Argument dadurch von der Ueberschrift unterscheiden, dafs es eine Erzählung enthält und das Ganze der Schrift umfaßt. *) Das letztere
aber

wie man im folgenden bemerkt, die Benennung von Homers Ilias vor Augen gehabt. Sie paßt daher am besten auf die Ueberschriften gröfserer Gedichte, in denen die Hauptperson oder die Haupthandlung derjenige Theil des Werks ist, cujus partis gratia caeterae partes omnes veniunt ad totius Constitutionem.

*) Communem habet inscriptio cum Periocha comprehensionem. Differunt autem inter se, quia unico

aber kann man eben so gut auch von der Ueberschrift verlangen, denn es gehört zur Vollkommenheit derselben, ob es gleich nicht allemal möglich ist. Der Hauptunterschied zwischen Argument und Ueberschrift oder Titel besteht darinn, daß in dem Erstern die Hauptmomente des Inhalts einzeln, summarisch (doch nicht immer im erzählenden Ton) angeführt werden, wogegen der Titel einen passenden allgemeinen Ausdruck für das Ganze auffuchen soll, ohne von den einzelnen Hauptmomenten des Inhalts weiter etwas anzuführen; denn dies letztere geschieht entweder nur um den Titel unnützerweise zu verlängern, oder

verbo perficitur inscriptio, aut non multo pluribus. Exempli gratia, Historia; de historia; de scribenda historia. Periocha multis, in quibus etiam narratio quaedam est; ut quamquam singularibus versibus paucisque verbis Iliados libri, quid quisque contineat, indicatur; tamen est in omnibus, ut dixi, narratio brevis, quaemadmodum ipso in opere explicata. Praeterea totum ipsum semper comprehendit Periocha; veluti si dicam, Libri posteriorum resolutiorum docent, quid sit Demon-

oder weil man sich auf den gewählten allgemeinen Ausdruck nicht recht verlassen zu können glaubt und ihn deshalb durch Hinzufügung der Hauptmomente zu erläutern sucht. Dieser letztere Fall kann allerdings zuweilen unvermeidlich seyn, wenn man wirklich die Absicht hat, dem Leser durch den Titel deutliche Begriffe vom Inhalt der Schrift zu verschaffen; am besten aber ist es allemal, wenn der Titel mit einigen wenigen Worten den Inhalt der Schrift so bestimmt bezeichnet, daß weitere Erläuterungen unnöthig sind. Die befriedigende Angabe des Inhalts einer Schrift durch ihren Titel beruht also vorzüglich auf der Möglichkeit, für den Inhalt entweder einen einzigen passenden Ausdruck zu finden, oder ihn doch mit wenigen Worten gehörig

ange-

monstratio, quibus partibus constet, quem ad Usus comparetur. Inscriptio autem satis habet, si dicat, de Demonstratione. Quippe eam operis partem, quae totius obtinet rationem, ita ut ad ipsam caeterae omnes reducantur. Ita multis in locis de Ilio nihil in Iliade; ad Ilium tamen omnia. Scalig. Poet. loc. cit.

angeben zu können, ohne nach Art der Argumente die Hauptparthien der Schrift einzeln anzuführen. Je weniger es möglich ist, durch wenige Worte eine bestimmte und deutliche Idee von dem Inhalt der Schrift zu geben, desto unbefriedigender und unvollkommener muß der Titel ausfallen. Es findet aber in dieser Rücksicht bey den Schriften nach ihren verschiedenen Arten die größte Ungleichheit statt, so daß man die Masse derselben zum Behuf dieser Untersuchung in mehrere Classen theilen kann.

Da man oft mehrere Schriften, deren jede für sich ein Ganzes ausmacht, und oft auch schon als solches einzeln existirt hat, in ein einziges Werk vereinigt und allen zusammen einen gemeinschaftlichen Titel giebt, so müssen wir hierauf zuerst Rücksicht nehmen. Das Werk, welches man mit einem Titel versehen soll, besteht also entweder nur aus einer, oder aus mehrern besondern Schriften. Im letzten Fall ist der gemeinschaftliche Titel allgemeiner und gewöhnlich unbefriedigender, und das

um

um so mehr, je verschiedener der Inhalt der einzelnen Schriften oder Aufsätze ist, wie z. B. bey manchen Zeitschriften oder bey den Sammlungen der sämmtlichen Werke eines Schriftstellers. Wir wollen jetzt von diesem Falle gänzlich abfehn, und zunächst bey den Titeln einzeln und für sich existirender Schriften stehen bleiben.

Diese theilen sich in drey Classen. Es sind entweder Schriften von rein wissenschaftlichem Inhalt, der zugleich ein Systematisches Ganzes ausmacht; oder der Inhalt macht kein Systematisches Ganzes aus, in welchem Fall er entweder auch bloß wissenschaftlich, öfterer aber noch vermischt, d. h. aus wissenschaftlichen und Wahrheiten des gemeinen Lebens zusammengesetzt ist; die dritte Classe besteht aus den Werken der Poesie und Redekunst, so fern die letztern sich durch äußere Form hinlänglich auszeichnen, um nicht zu den beyden ersten Classen gerechnet zu werden.

Zur ersten Classe rechnen wir also alle Schriften, die von einer Wissenschaft entweder den ganzen Umfang oder einen einzelnen kleinern oder größern Zweig vortragen, von einem System der gesammten Naturgeschichte oder Jurisprudenz, bis zu einem einzelnen Zweige der Chemie oder einem speciellen Rechte. Bey dieser Art von Schriften sind die bestimmtesten Titel möglich und ihr gesammter Inhalt kann gewöhnlich mit einem einzigen Ausdrücke vollständig bezeichnet werden. Denn die zum System einer Wissenschaft gehörigen Wahrheiten sind am genauesten geordnet und classificirt; die einzelnen Classen und Abtheilungen aber haben bestimmte Benennungen und was fast eben so wichtig ist, in der Regel auch bestimmte Grenzen. Wenn daher eine solche Benennung zum Titel dient, wie z. B.

Grundriß der Logick,

oder

Prologie der Griechen und Römer,

so wirft sie auf den Inhalt der Schrift ein sicheres Licht. Der Sachkundige weiß nun die

Haupt-

Hauptgegenstände, mit denen sich die Schrift beschäftigt, die wichtigsten darinn enthaltenen Untersuchungen, Vorschriften, u. f. f. kurz die Hauptmomente ihres Inhalts mit Sicherheit vorher, welches bey andern Titeln entweder ganz unmöglich ist, oder doch nur unvollkommen und unsicher geschehen kann.

Auf der andern Seite ist aber auch Bestimmtheit und Richtigkeit der Titel bey wissenschaftlichen Schriften am nothwendigsten, weil es dem Leser derselben vorzüglich um Belehrung zu thun ist, und das Schwankende und Unrichtige in den Worten des Titels mit der Strenge der wissenschaftlichen Methode sehr unangenehm contrastirt und daher durchaus verwerflich ist. Dagegen muß der Titel die Beschaffenheit der Schrift so genau als möglich angeben. Die höchst einfachen Titel wie z. B.

Reine Mathematick, —

oder

Logick. —

sind deshalb nicht überall zu billigen, vielmehr nur dann, wenn sich entweder von dem Namen

men des Verfassers oder von andern Umständen auf den eigenthümlichen Character, nächsten Zweck, Umfang u. s. f. der Schrift schließen läßt, und dies alles also nicht näher angedeutet zu werden braucht. Dieser Fall tritt sehr oft ein, da nicht allein jeder Schriftsteller sein Eigenthümliches hat, sondern manche sich auch an eine gewisse Behandlungsart ihrer Gegenstände gewöhnen, der sie in allen ihren Schriften treu bleiben, so daß man nur den Namen des Verfassers zu wissen braucht, um zugleich auch den eigenthümlichen Character seines Werks zu wissen. Wo dies nicht der Fall ist, da erfüllt der Titel seine Bestimmung besser, wenn er außer dem materiellen Inhalt der Schrift, den sie gewöhnlich mit sehr vielen andern gemein hat, und wodurch sie also nur einen allgemeinen Character erhält, auch das Wichtigste von dem angiebt, worin ihr eigenthümlicher Character besteht.

Sehr oft kann der Leser nur aus dieser näheren Bestimmung beurtheilen, ob die
Schrift

Schrift für seine Bedürfnisse berechnet sey oder nicht. Der einfache Titel:

Logick. —

zumal ohne Namen des Verfassers läßt den Leser über den Geist und Zweck des Buchs gar sehr in Ungewissheit. Befriedigender ist dagegen der Titel auf diese Art:

Logick für Geübtere im Denken,
man sieht nun wenigstens, daß man keine Anweisung für die ersten Anfänger zu erwarten habe, obgleich der gewählte Zusatz zu den schwankenden und nicht sehr befriedigenden gehört. Bestimmter und bedeutender ist dagegen folgender:

Logick nach Grundsätzen der kritischen
Philosophie. —

denn es fällt dadurch mehr Licht auf den eigenthümlichen Character des Buchs, und fast so viel, als der Titel überhaupt darauf zu werfen im Stande ist. Man sieht dabey, daß dieser Zusatz durch den Namen eines bekannten Verfassers, wie Kant's, Kiesewetter's, Jacob's oder anderer ersetzt werden kann,

Diese nähere Bestimmung des eigenthümlichen Characters der Schrift ist der vornehmste Zweck der Zusätze, die man so oft aufs Gerathewohl und ohne eine bestimmte Absicht den Hauptworten des Titels beyfügt. Zu diesem Zweck sollten sie in der Regel dienen, nicht aber wie es oft der Fall ist, um die unverständlichen oder schwankenden Hauptworte des Titelblatts zu erklären oder näher zu bestimmen; denn diese müssen für sich deutlich seyn. In einigen Fällen finden zwar Ausnahmen statt, doch nur selten. Daher ist es fehlerhaft, wenn man auf dem Titelblatt unnöthige Zusätze macht und diejenigen wegläßt, welche über das Werk selbst mehr Licht hätten verbreiten können. Ueberhaupt aber sind nicht allein alle unnützen oder unbedeutenden, sondern selbst alle, nicht gewissermassen zum Vortheil des Lesers nothwendigen Zusätze von den Titelblättern auszuschliessen, weil sie die Kürze derselben aufheben. Folgender Titel:

Practische Katechisationen über die Lehre von
 Gott und seinen Eigenschaften, zum Ge-
 brauch

brauch für Jugendlehrer und Eltern, die sich mit ihren Kindern über diese wichtige Lehre unterhalten wollen, u. s. f.

ist durch einen unbedeutenden Zusatz bereits zu lang geworden, doch läßt sich derselbe im Nothfall entschuldigen. Weit abgeschmackter und unangenehmer ist es aber, wenn man auf dem Titel einer Beschreibung des oberrheinischen Kreyfes noch besonders lesen muß, daß die im Lande befindlichen Städte und Flüsse, oder auf dem Titel einer Biographie, daß darin die Schicksale des Helden beschrieben werden. *) Auf diese Art entsteht auf unzähligen

F 2

*) Da die auf solche Art eingerichteten Titel sehr häufig sind und selbst in den neuesten Zeiten nicht ganz aufgehört haben, so verlohnt es sich der Mühe, wenigstens einen davon, zur Bestätigung unsers Urtheils hierher zu setzen. Folgender ist von einer Art, von der es sehr viele giebt:

Vollständige und zuverlässige, geographische und topographische Beschreibung des berühmten und in aller Betrachtung merkwürdigen afrikanischen Vorgebürgs der guten Hoffnung, worin solches nach seiner Lage, Grenzen, äußerlicher und innerlicher Beschaffenheit, Verfassung, Regierungsform,

ligen Titeln statt der angemessenen Kürze eine unerträgliche und dabey völlig unnütze Weit-
schweifigkeit.

Das Eigenthümliche und Unterscheidende einer Schrift, welches durch den Titel bemerkbar gemacht werden soll, kann auf verschiedenen Punkten beruhen. Durch die abgehandelte Materie möchten sich wol nur sehr wenige wissenschaftliche Schriften von allen andern hinlänglich unterscheiden, da fast überall, zumal wissenschaftlichen Gegenstände, mehrere Schriften existiren. Auch der innere Gehalt, der unter einer grossen Anzahl von Schriften über einerley Gegenstand gewöhnlich einige vor den andern ausgezeichnet und der vor allen in Betrachtung kommt, wenn von dem
eigen-

form, Iustiz - und Policywesen, militärischen Defensionsstände, Finanzwesen, Gerechtsamen, bürgerlichen und ländlichen Nahrung, Gewerben, Sitten, Gebräuchen und Lebensart derer christlichen sowol als heidnischen Einwohner, zwar kürzlich, doch gründlich, deutlich und wahrhaftig beschrieben wird, herausgegeben von O. F. Menzel.
1785.

eigenthümlichen Character einer Schrift die Rede ist, kann zur Bestimmung desselben auf dem Titel nicht dienen, weil der Titel in dieser Angelegenheit keine Stimme haben kann. Es bleiben aber doch mehrere Puncte übrig, in welchen sich eine Schrift von andern gleichen Inhalts unterscheiden kann, und auf welche der Titel in der Regel Rücksicht nehmen muß.

Dies gilt besonders von dem nächsten Zwecke des Verfassers bey Ausarbeitung seiner Schrift und von den Ansichten, nach welchen er sie bearbeitete. Von dem allgemeinen und entfernten Zwecke des Schriftstellers ist hier nicht die Rede; dieser geht bey den wissenschaftlichen Schriften überhaupt auf Belehrung und die Folgen derselben, und es erhält dadurch keine einzelne Schrift etwas Unterscheidendes. Der wissenschaftliche Schriftsteller hat jedoch bey der Abfassung seines Werks gewöhnlich eben so wenig, als der Dichter, den entfernten Zweck desselben vor Augen; sein Streben geht auf einen nähern und weniger

ger allgemeinen Zweck, welchen er sich als seinen Hauptzweck denkt. Der eine will seinen Gegenstand vermittelt einer ausführlichen Behandlung erschöpfen; ein anderer dagegen eine gedrängte Uebersicht der Hauptmomente desselben liefern, und ein dritter zwischen beyden Extremen in der Mitte bleiben. In anderer Rücksicht sucht der eine die Disciplin selbst weiter zu bringen, ein anderer ihr durch die Kunst des Vortrags mehr Reitz zu verschaffen, und ein dritter die Anfangsgründe oder das Gemeinnützigste aus derselben Ungebildeten faßlich zu machen. Gewöhnlich vereinigen sich bey der Arbeit eines Schriftstellers mehrere solcher partiellen Zwecke, von denen einer als der Hauptzweck, die übrigen als Nebenzwecke betrachtet werden; wie wenn z. B. eine Schrift ein neu erschienenenes philosophisches System zum erstenmal allgemein faßlich darstellen, zugleich aber Einwürfe dagegen widerlegen, und endlich auch einer frühern Schrift zum Commentar dienen soll. Ueberdem werden Schriftsteller oft noch von andern Ansich-

Ansichten geleitet; manche Schriften z. B. werden zunächst für einen bestimmten Kreis von Lesern, für einen gewissen Stand oder zu einem besondern Gebrauch geschrieben. Wenn diese Umstände auf die Behandlungsart des Gegenstandes einen bedeutenden Einfluss gehabt haben, so dürfen sie auf dem Titel nicht verschwiegen werden. *) Eben so nothwendig ist es auch in den meisten Fällen, anzuzeigen, daß eine Schrift die Fortsetzung, Vollendung oder Umarbeitung eines ältern Werks, die Erweiterung eines kleinern oder umgekehrt, ein Auszug aus einem größern, eine Uebersetzung, eine Bearbeitung bereits bekannter Materialien u. s. f. ist.

Wir wollen hier einige Titel hersetzen, auf denen die Verfasser den eigenthümlichen

*) Es versteht sich von selbst, daß der Titel von diesem allen nur das angeben könne, was sich mit wenigen Worten sagen läßt. Alle besondern Umstände, die auf die Bearbeitung der Schrift Einfluss hatten, gehören nicht auf den Titel. Der Schriftsteller kann sich, wenn er es für nöthig hält, am bequemsten in der Vorrede darüber verbreiten. —

chen Character ihres Werks anzugeben sich bemüht haben, wie z. B.

I. B. Bafedows praktische Philosophie für alle Stände, ein weltbürgerliches Buch, ohne Anstofs für irgend eine Nation, Regierungsform oder Kirche. u. s. f.

Versuch einer Metaphysick des Vergnügens, nach Kantischen Grundsätzen, zur Grundlegung einer systematischen Thelematologie und Moral, von Abicht.

Hochdeutsches Wörterbuch nach den Endsyllben geordnet. Ein bequemes Hülfsmittel beym Sprachunterrichte, bey der Rechtschreibung und dem Reime von G. H. Schäfer.

Mythologie der Griechen und Römer, auf einen allgemeinen Grundsatz zurückgeführt, von Steeger.

System der moralischen Religion zur endlichen Beruhigung für Zweifler und Denker, allen Christen und Nichtchristen lesbar, von C. F. Bahrdt.

Andere Titel zeigen blos den Gebrauch an, zu welchen die Schrift zunächst bestimmt ist, wie: Lehr-

Lehrbuch der deutschen Schreibart für die
obern Classen der Gymnasien.

Italiänisches Lesebuch für die ersten Anfänger.

Grundriß der reinen Mathematick, zum
Gebrauch academischer Vorlesungen. u. s. f.

Man muß es mit zu den Betrügereyen
der Titel rechnen, wenn solche nähere Bestimmungen auf dem Titel, blos leere Worte und in der Beschaffenheit der Schrift selbst nicht gegründet sind,*) und dies kann man mit desto mehrern Rechte, da sie oft allein zur Lectüre oder zum Kauf eines Buchs reizen. Am meisten sind bisher die Worte: vermehrte oder verbesserte Ausgabe gemisbraucht worden.

Als

*) Nur ein weniger auffallendes Beyspiel, wollen wir anführen. Der Titel einer im Jahr 1800 entstandenen, und jetzt wieder geschlossenen Zeitschrift war: Ianus. Eine Zeitschrift auf Ereignisse und Thatfachen gegründet. In der Schrift selbst war von Ereignissen und Thatfachen nichts zu finden, die Erzählungen von Theatervorfällen abgerechnet, die man nach den Worten des Titels wol gerade am wenigsten erwartete.

Als etwas, das auf den Inhalt und eigenthümlichen Character einer Schrift ein vorzügliches und sicheres Licht wirft, muß hier noch der Name des Verfassers angeführt werden; in dem Falle, daß uns derselbe vorher schon bekannt ist. Er ist alsdann das vornehmste Mittel, durch welches man mit einiger Sicherheit den innern Gehalt und Werth einer Schrift erfahren kann, welche man bloß aus dem Titel kennt. Freilich nur mit einiger Sicherheit, denn man ist dabey nicht ganz vor Misgriffen geschützt, weil oft vorzügliche Schriftsteller etwas liefern, was ihrer nicht würdig ist, wogegen andere mehr leisten, als man von ihnen erwarten konnte. Demohngeachtet geht man auf diese Art sicherer, als wenn man das Werk eines unbekannten Verfassers bloß nach den Worten des Titels wählt. Mit dem Namen eines bekannten Schriftstellers erfahren wir von seiner Schrift in der That sehr viel; wir kennen seine Talente und Verdienste, seine frühern Schriften, von denen wir auf die gegenwärtige schließen können, das Eigenthüm-

thümliche seiner Methode, seine Hülfsmittel; wir werden sogar oft an manche kleine Eigenheiten seines Geistes und Vortrages, an die speciellsten Vorzüge und Mängel seiner Schriften erinnert. Freilich ist es immer nur eine kleine Anzahl von Schriftstellern, die der ungelehrte Leser so genau kennt, aber es sind dafür in der Regel auch diejenigen, mit denen er sich am meisten beschäftigt und deren Werke vielleicht den größern Theil seiner gesammten Lectüre ausmachen. Man muß es indess doch als Ausnahme von der Regel betrachten, wenn man auf diese Art die Lefung einer Schrift mit sichern Erwartungen und Hoffnungen anfangen kann, denn in sehr vielen Fällen muß man diesem Vortheil ganz entsagen und in den übrigen erlangt man ihn wenigstens nicht durch den Titel.

Gewöhnlich hat man bey den systematischen wissenschaftlichen Schriften, wovon wir reden, auch den Vortheil, daß sich der passende Titel von selbst darbietet, — weil es für eine solche Schrift mehrentheils nur einen ganz

ganz passenden Titel giebt, — und also die Wahl desselben ohne Schwürigkeit ist. Auch haben sie den Vorzug der Präcision und Kürze. Doch giebt es auch Fälle, in denen die Titel solcher Schriften weniger angemessen und befriedigend seyn müssen, besonders, wenn es die Schrift mit einer neuentstandenen Disciplin oder einer solchen, mit der eine Totalrevolution vorgegangen ist — ein in unsern Zeiten höchst alltäglicher Vorfall — zu thun hat. Eine Benennung für das Ganze findet sich zwar allemal, aber sie erregt gewöhnlich anfangs sehr unsichere und schwankende Vorstellungen,*) und eben so schwankend pflegen auch die Grenzlinien der neuen oder erneuerten Wissenschaft zu seyn, in Rücksicht auf welche auch in den ältern unverändert gebliebenen Disciplinen noch nicht alles genau berücksichtigt ist.

Größe

*) Wie es z. B. vor zwanzig Jahren dem Ausdruck: Critick der reinen Vernunft, erging, ehe man damit einen bestimmten Begriff verbinden konnte.

Größere Schwürigkeiten finden sich bey der zweiten Classe von Schriften, zu welcher wir alle nicht zugleich systematischen und wissenschaftlichen Schriften gerechnet haben. Sie enthält daher bey weitem die größere Anzahl aller profaischen Schriften und es gehören dazu auch eine große Menge bloß wissenschaftlicher Werke, solche nemlich, welche einzelne Bemerkungen, Fragmente, Untersuchungen über mehrerley Gegenstände u. dergl. enthalten.

Eine große Menge anderer Schriften, in denen die eigentlich in das Gebiet dieser oder jener Wissenschaft gehörigen Wahrheiten durchaus unter sich und mit andern vermischt sind, könnte man halb wissenschaftliche nennen; eine ebenfalls nicht kleine Anzahl aber gehört ganz in die Sphäre des gemeinen Lebens. Der ganze Haufen ist also sehr gemischt und ungleich, und daher auch die Wahl des Titels nicht bey allen gleich leicht oder schwürig. In manchen Fällen ist es schwer, ja fast unmöglich, von dem was, was
eigent-

eigentlich den Hauptinhalt der Schrift ausmacht, mit wenig Worten einen deutlichen Begriff zu geben. Einen bestimmten, festgesetzten Gegenstand haben viele solcher Schriften gar nicht. Eine, oft noch dazu sehr schwankende und dunkle Idee des Verfassers ist es, nach welcher die in der Schrift enthaltenen Gedanken zu einem Ganzen zusammengesetzt werden, und könnte man auch diese Idee, oder wie Scaliger es ausdrückt, *eam partem operis, cujus partis gratia caeterae partes omnes veniunt ad totius Constitutionem*, mit wenigen Worten wiedergeben, so erhält der Leser dadurch gewöhnlich von dem wahren Inhalt des Buchs nur sehr ungewisse Auskunft. *) Was thut man also? Man nimmt den Titel von der äußern Form des Werks, von seiner Bestimm-

*) Dem Schriftsteller, der einen Zweig einer bekannten genau classificirten Wissenschaft zu bearbeiten übernimmt, mag es immerhin an deutlichen Begriffen mehr oder weniger fehlen; er wird darum doch nicht leicht in Gefahr seyn, die Grenzen seines Gebietes merklich zu überschreiten oder in
der

stimmung oder andern Umständen her, ohne sich um den eigentlichen Inhalt desselben zu bekümmern. Auf diese Art erhält man Ideen,
 Gedan-

der Bezeichnung des Ganzen zu irren. Dies ist nicht der Fall, wenn sich ein solcher Schriftsteller an Gegenstände wagt, denen minder genaue Grenzen vorgeschrieben sind, die er überhaupt nicht als ein bereits bestehendes, öfters bearbeitetes Ganzes vorfindet, sondern sie erst nach seinen Einsichten dazu formt. Hier haben unbestimmte und schwankende Begriffe auch eine ähnliche Bezeichnung zur Folge. So erklärt ein gewisser Schriftsteller in der Vorrede seines Werks, er habe versucht, über die Anlagen des Menschen, über die Würdigung seines Lebens, über seine Bestimmung und Rechte, über den Gang seiner Ausbildung, über die Begründung des menschlichen Wohlfeyns, über die Religion und andere wichtige Gegenstände, dasjenige, was ihm wahr schien, kurz zusammenzufassen und in Ordnung neben einander zu stellen. Man sieht hieraus sogleich, daß es diesem Schriftsteller an ganz bestimmten Begriffen fehlte. Der Titel des ganzen:

Versuch über die Lage des Menschen.

Halle. 1795. 8.

ist denn auch so unbestimmt, als man erwarten mußte.

Gedanken, Abhandlungen, Auffätze, Beyträge, Vermischte Schriften, Aphorismen, Phantasien, Gemählde, Rhapsodien, Blätter von mancherley Art, und es ist beynahe nichts in der Welt, was man nicht in einem so betitelten Buche zu finden hoffen dürfte.

Haben aber auch die Schriften dieser Art einen bestimmten Gegenstand, mit dem sie sich beschäftigen, so finden sich doch oft andere Schwierigkeiten, weshalb der Titel nicht völlig befriedigend ausfallen kann, oder wenigstens alle Kürze verliert.

Am besten ist es in dieser Rücksicht, wenn die Schrift sich wirklich nur mit einem Gegenstande beschäftigt. Diesen kann alsdann der Titel gewöhnlich in ziemlicher Kürze angeben, wie z. B.

Ueber einige Nachtheile der Pressfreyheit. —
oder:

Ueber die vornehmsten Quellen der Revolutionen.

Schwüriger wird die Sache, wenn der Gegenstände mehrere sind. Man muß sie unter

ter

ter eine allgemeine Benennung zu bringen suchen, aber dazu sind sie oft zu ungleichartig, und wenn sie einzeln angeführt werden, so geht die gedrungene Kürze des Titels verloren, wie z. B. auf folgende Weise:

Ueber meine gelehrte Bildung, über meine Kenntniß der kritischen Philosophie und meine Schriften dieselbe betreffend, und über die Herrn Kant, I. B. Erhard und Fichte; eine Beilage zu den neun Gesprächen zwischen Christian Wolf und einem Kantianer, von F. Nicolai.

Dieser ist noch erträglich, nicht aber folgender:

Ueber Teutschland, Kayfertodesfall, Trauer, Reichsvikarien, Wahltag, Wahlkapitulation, Wahl, Krönung, Gerechtsame des deutschen Kayfers, für seine Mitbürger, welche die Staatsverfassung ihres Vaterlandes näher kennen lernen wollen u. s. f. (von Hr. von Abele.)

wo doch ein allgemeiner Ausdruck für diese einzelnen Gegenstände wohl noch zu finden gewesen wäre.

Der beste Rath, den man unsern Schriftstellern in dieser Hinsicht geben kann, wäre wol der, nicht so viele ungleichartige Dinge unter einander zu mischen; eine Erinnerung, deren Befolgung der Litteratur überhaupt zum größten Vortheile gereichen müßte.

Hat man es aber nur mit einem Hauptgegenstande zu thun, so muß man ihn nicht unbestimmt und im allgemeinen, sondern genau, mit Beobachtung seiner eigentlichen Grenzen angeben. Eine Schrift z. B. welche sich blos damit beschäftigte, die Nachteile der Romanleserey zu zeigen, würde sehr mit Unrecht den Titel führen:

Ueber die Romane. —
es sollte vielmehr heißen:

Ueber die Nachteile des Romanlesens,
oder doch wenigstens:

Ueber das Romanlesen,
wenn man etwa durch den ersten Titel einige Leser abzuschrecken fürchtete. Folgender Titel:

Ueber

Ueber die Urfachen, weswegen die Syrer
den Hebräern und Arabern in der Dicht-
kunst so sehr nachstehen.

ist genau und bestimmt, mit Unrecht würde
er heissen:

Bemerkungen über die Dichtkunst der Sy-
rer,

oder auf ähnliche Art. —

Ist der Gegenstand der Schrift die Unter-
suchung oder der Beweis einer einzigen auf-
gegebenen Wahrheit, so ist es gewöhnlich am
vortheilhaftesten, den Satz in gedrängter Kürze
auf das Titelblatt zu stellen, z. B.

Teutschland muß einen Kayser haben! —

oder:

Maximam Versionum difficultatem in lingua-
rum dissimilitudine sitam esse. — Pars I,
Autore Dinndorf, etc.

besser als:

De Versionibus nonnulla, oder dergl.

Beschäftigt sich die Schrift mit Beantwor-
tung einer Frage, so muß man auch diese auf
das Titelblatt stellen. Wenn sie sich in einiger

Kürze ausdrücken läßt, so ist nichts dagegen zu erinnern, z. B. bey folgenden Titel:

Was ist der Pabst?

oder:

Ist die Agende ein Landesgesetz? u. s. f.

Ist dies aber nicht der Fall, oder sind der Fragen gar mehrere, so entsteht gewöhnlich ein unerträglicher Titel. Man höre nur folgenden, der bey weiten noch der ärgste nicht ist:

Rechtliche Entscheidung der beyden Fragen:

- 1) Kann ein Ehegatte seiner in pactis dotabilibus per modum contractus initis eingegangenen Verbindlichkeit zuwider, sein Vermögen alieniren oder es durch andere Dispositionen auf einen Dritten transferiren?
- 2) Kann der überlebende Ehegatte seine Gebühren aus der Ehestiftung, wenn der Verstorbene sein gesammeltes Vermögen durch Handlungen der Freygebigkeit an Fremde übertragen hat, von sämtlichen Beschenkten zu fordern be-rechtigt seyn? u. s. f.

Ein

Ein solcher Titel ist für Verstand und Ohr gleich unangenehm; es scheint aber in dem angegebenen Falle, wie in vielen andern, unmöglich, ihn kürzer einzurichten, ohne der genauen und befriedigenden Angabe des Inhalts zu entsagen. Obgleich ein solcher weitläufiger und schleppender Titel keinen erfreulichen Eindruck machen kann und sogar manchen wesentlichen Nachtheil hat, so ist er einem dunkeln oder unrichtigen doch weit vorzuziehen. Man muß es daher in diesen und andern Fällen nicht so sehr übel nehmen, daß die einfache, ursprünglich aus wenigen Worten bestehende Ueberschrift, zu einem so großem Wortschwall geworden ist.

Sieht man außer der Vorstellung, die uns der Titel von dem Gegenstande und Inhalt der Schrift giebt, auch noch auf das, was er uns von dem Umfange derselben sagt, so wird man auch hier der Fehler und Inconsequenzen so viele gewahr, daß man fast alle Hoffnung aufgibt, diese Unordnungen endlich einmal ein

Ende

Ende nehmen zu sehen. So hat uns z. B. Adelung unter dem Titel:

Ueber den deutschen Styl.

eine vollständige Theorie desselben geliefert. Kniggens Buch über den Umgang mit Menschen ist ebenfalls ein ziemlich vollständiges und systematisches Ganzes. Dagegen findet man ein ganzes Heer von Schriften, die dem Titel zu Folge, ebenfalls über diesen oder jenen Gegenstand geschrieben sind, die aber nicht nur schlechterdings nichts Vollständiges über denselben liefern, sondern ihn oft nur von wenigen, oder gar nur von einer einzigen Seite betrachten, ja zuweilen ihn kaum berühren. Ist es nicht ein wesentlicher Mangel unserer Litteratur, daß solche an Plan und Ausdehnung im höchsten Grade verschiedene Producte so ganz unter einerley Firma ausgesendet werden? Sie mögen immerhin alle über den Gegenstand geschrieben seyn, aber welcher Unterschied ist zwischen einer vollständigen Theorie und einigen, oft flüchtig hingeworfenen unbedeutenden Bemerkungen!

Es

Es ist nicht nöthig, zu untersuchen, wer am meisten Unrecht habe, derjenige, der unter dem Titel: über einen Gegenstand, ein vollständiges Ganzes oder derjenige, der uns unter einem gleichem Titel einige flüchtige Bemerkungen, vielleicht über dieselbe Sache, liefert; man sollte eine so unbestimmte Art der Bezeichnung vielmehr gar nicht brauchen. Der Leser des Titels kann auf diese Art unmöglich zu sichern Erwartungen über das Buch gelangen, wenn ihm nicht etwa der Name des Verfassers bekannt ist; er kann eben so wohl viel als nichts erwarten.

Diese große Ungewissheit ist dabey an sich gar nicht unvermeidlich und könnte auf mancherley Art vermindert werden. Wenn z. B. diejenigen Schriftsteller, die einen Gegenstand, zu irgend einem Behuf nur von dieser oder jener Seite darstellen, oder ihn überhaupt nicht sowol bearbeiten als berühren wollten, ihre Schriften unter der Firma:

Etwas über Aufklärung, oder dergl.
ausfendeten, wie es eine Zeit hindurch nicht
selten

selten war, so würde dadurch auf Umfang und Plan der Schrift wenigstens einigermaßen hingedeutet und niemand würde leicht etwas vollständiges erwarten, so wie auf der andern Seite das oben erwähnte Werk Adelungs sehr mit Unrecht den Titel:

Etwas über den deutschen Styl, —
führen würde.

Doch, könnte man fragen, wozu dergleichen Umschweife? Muß nicht jeder Schriftsteller nothwendig wissen, ob sein Werk vollständige Abhandlung oder nur Uebersicht, allgemeine oder einseitige Ansicht, ein Ganzes oder ein Fragment sey? Und wenn er es weiß, warum soll er es dem Publicum vorenthalten? Er sage es heraus, nach seiner besten Einsicht.

Es ist in der That unverzeihlich, daß uns die Titel so vieler Schriften über Umfang und Grenzen derselben in völliger Ungewissheit lassen. Meistens finden sich jedoch einige Umstände, aus denen man zum Theil darauf schließen kann, sollte es auch nur die Art
und

und Weise seyn, wie der Gegenstand der Schrift am gewöhnlichsten und öftersten bearbeitet wird. *) Da, wo der Schriftsteller auf dem Titel einen speciellern Zweck seines Werks angiebt, wie z. B. den Gebrauch, welchem dasselbe zunächst bestimmt ist, läßt sich mit noch größerer Sicherheit auf Umfang und Grenzen des Werks schliessen. Wo aber alles dies nicht geschieht, sollte billig der Schriftsteller ausdrücklich davon Nachricht geben, welches freilich nur unvollkommen geschehen kann, aber allemal besser als gänzlichliches Stillschweigen über diesen Punct ist.

Nicht leicht und nur im unvermeidlichen Nothfall sollte man Ausdrücke zum Titel wählen, die sich blos aufs Formale der Schrift beziehen. Ein Titel, der uns blos Aufsätze, Abhand-

*) Dies ist z. B. der Fall mit den Selbstbiographien. Sie pflegen in der Regel weder ganz kurze Uebersichten, noch übertrieben weitläufige Werke zu seyn, sondern zwischen beyden in der Mitte zu stehen; wie z. B. die eignen Biographien Semler's, Bahrde's, Brandes's, Dümourier's, Pütter's, Trenk's u. a. in unsern Zeiten.

handlungen, Gedanken, Fragmente u. f. f. ankündigt, ohne zu sagen worüber, wovon, wozu, ist doch in der That fast ganz untauglich, auch selbst dann, wenn wir den Namen des Verfassers zugleich erfahren. Titel, die nur dadurch von dem Inhalt der Schrift einigermaßen Nachricht geben, daß sie die Bestimmung oder den Gebrauch derselben anzeigen, sind zwar nicht durchaus verwerflich und in einigen Fällen sehr angemessen, im Ganzen aber doch zu unvollkommen.

Was endlich die Titel oder Ueberschriften der Producte aus dem Gebiet der schönen Wissenschaften betrifft, so sind sie aus einem andern Gesichtspunct zu betrachten, als die der eigentlich wissenschaftlichen Schriften. Dieser Gesichtsbunkt gründet sich auf den eigenthümlichen Character der schönen Wissenschaften, ihren Stoff durch die Kunst der Darstellung zu erheben. Solange dieser Stoff noch nackt und von jener schönen Darstellung völlig entblößt ist, hat er oft nur wenig, was uns besonders interessiren könnte; erst diese Darstellung

lung

lung macht ihn zu einem Werke der schönen Kunst. Daher sind uns denn auch die Gegenstände, welche den ursprünglichen Stoff liefern, ziemlich gleichgültig; weniger ist es die Art der Bearbeitung. Selbst bey größern Werken der Dichtkunst, bey Trauerspielen, Romanen u. s. f. liegt uns nicht viel daran, daß der Stoff gerade von einer gewissen Beschaffenheit sey, daß er gerade diese und keine andere Intrigue und Catastrophe habe, u. s. f.; wäre dagegen einerley Stoff in einem Helldengedicht, einem Roman und einem Trauerspiel zugleich und in allen vortreflich bearbeitet worden, so würde es darum doch niemand gleichgültig seyn, welches von diesen Dichtungswerken er lese.

Es kann uns daher bey den Werken der Dichtkunst nicht sehr viel daran gelegen seyn, ihren materiellen Inhalt zu wissen oder ihn aus der Ueberschrift zu erfahren, und noch weniger an einer vollständigen Bezeichnung desselben durch die Ueberschrift. Diese ist aber auch unmöglich, wenn nicht etwa die Ueberschrift

in ein Argument ausarten soll. Die schönen Wissenschaften kennen keine streng systematische Ordnung der Gedanken; ihr Wesen ist Freiheit. Der Redner und Dichter bearbeitet seinen Stoff zu andern Zwecken, als der wissenschaftliche Schriftsteller, und verfährt dabey auf andere Art. Der eigentliche Gelehrte ist, wenn er einen Gegenstand systematisch bearbeitet, in bestimmte Grenzen eingeschränkt, und darf weder außerhalb derselben lange verweilen noch innerhalb derselben manches nach Belieben übergehen; behandelt er aber einen Gegenstand freyer, so bleibt er dennoch an gewisse Momente gebunden. Dagegen behandelt der Redner und weit mehr noch der Dichter seinen Gegenstand mit größerer Freiheit, und wählt unter einer großen Menge von Ideen oder Datis nur diejenigen aus, die ihm zu seinem Zweck die passendsten scheinen; ja der Dichter insbesondere entfernt sich noch viel weiter, verläßt seinen Gegenstand zuweilen gänzlich oder umschwebt ihn auf den Schwingen der Phantasie in einer weiten Ferne,

ne, und nähert sich ihm nur zuweilen, um ihn leise und flüchtig zu berühren. Mit dem Gegenstande eines Gedichts erfährt man daher meistens nur wenig von seinem materiellen Inhalt. *) Aber es liegt uns auch im Ganzen genommen, nicht viel daran, denselben vorher zu wissen, ehe wir uns mit dem Werk selbst beschäftigen. Einzelne Ausnahmen giebt es freilich, und nur zum Theil paßt das Gesagte auf die Werke der Redekunst.

Der

*) Und zwar um so weniger, je mehr es von aller wissenschaftlichen Methode durchaus abweicht. Wer vermag den kühnen, bald hier, bald dorthin schweifenden Flug des Odendichters mit einem Ausdrücke zu bezeichnen, der ihn ganz umfasste. Desto näher hält sich der Lehrdichter an seinen Gegenstand; aber auch er behält seine Freiheit. Der Titel eines wissenschaftlichen Werks, welcher uns eine vollständige Mythologie der alten Griechen und Römer ankündigt, erweckt in uns von dem Inhalt des Werks sehr bestimmte Vorstellungen; die Aufschrift einer Abhandlung: Ueber die Götter der Griechen, Etwas über alte Mythologie oder dergl. läßt uns um vieles ungewisser; hingegen die Ueberschrift eines Gedichts: die Götter Griechenlands,

Der wichtigste Aufschluß, den der Titel eines Gedichts über dasselbe geben kann, besteht offenbar in der Angabe der Dichtungsart, zu welcher es gehört. Wir erfahren damit nicht nur seinen Umfang und besondern Character, sondern auch fast so viel von dem materiellen Inhalt desselben, als uns zu wissen interessieren kann, nemlich die Beschaffenheit desselben im Allgemeinen, die bekanntlich bey einer jeden Dichtungsart verschieden ist, indem z. B. ein Trauerspiel nothwendig einen ganz andern Stoff verlangt, als eine Ode oder eine aelopische Fabel. Die individuelle Beschaffenheit des Stoffs verlangen wir oft gar nicht zu wissen, wenigstens nicht nach ihren ganzen Umfange; wir würden auf diese Art des Genusses beraubt, den uns die einzelnen Parthieen des Gedichts dadurch gewähren, daß sie nur nach und nach vor unserm Geiste erscheinen und vorübergehen. Indessen kann es doch angenehm

lands, sagt uns von dem materiellen Inhalt desselben wenig, und wenn es nicht etwa ein Lehrgedicht ist, beynahe gar nichts. —

III

nehm seyn, von dieser individuellen Beschaffenheit des Stoffes einen vorläufigen, wenn gleich unbestimmten Begriff zu haben, und bey größern Werken ist dies offenbar am natürlichsten. Man lernt doch gern eine Sache, mit der man sich eine längere Zeit beschäftigen soll, vorher etwas näher kennen, und weiter gar nichts von ihr zu wissen, als — das sie Genuß verspricht, ist allzu wenig. Doch vorher erst noch ein paar Worte von den kleinern Gattungen der Gedichte.

Diese, wozu die Ode, das Lied, die Elegie, die Idylle, die aefopische Fabel, das Epigramm, die Epistel, zum Theil auch die Satyre nebst andern gehören, existiren bekanntlich weniger allein als in Sammlungen; doch ist es etwas ungewöhnlich, sie bloß mit Zahlen zu bezeichnen, und in der Regel erhält jedes Gedicht eine besondere Ueberschrift. Dies ist auch in aller Hinsicht am besten. Bey der Wahl dieser Ueberschriften ist man von jeher willkührlich zu Werke gegangen, welches wir auch nicht tadeln wollen. Bey einem

nem

nem so kleinen Ganzen, was überdem nicht für sich existirt, wäre eine genaue Bezeichnung fast ohne Nutzen, und überdem nicht wohl möglich; die Ueberschrift ist hier bloß Benennung zur bequemen Bezeichnung und Unterscheidung.

Die aefopische Fabel erhält seit den ältesten Zeiten ihre Benennung von den darin aufgeführten Personen, sehr oft auch die Idylle und nicht selten die übrigen kleinern Dichtungsarten. *) Das Lied, die Ode, die Elegie und mehrere Dichtungsarten sind oft, und die Epistel allemal an bestimmte Personen oder andere Gegenstände gerichtet, **) und erhalten von denselben ihre Ueberschrift. Man nimmt sie aber auch von andern Dingen her. Besonders ist

*) z. B. Das Epigramm und zuweilen auch die Ode, wie die Klopstockische Ode Selmar und Selma.

**) Horatz richtet alle seine Oden, mit wenigen Ausnahmen, an bestimmte Gegenstände, welches ein etwas einförmiges Ansehn hat. Andere Dichter, wie z. B. Klopstock überlassen sich dem Fluge ihrer Phantasie, ohne ihn ausdrücklich an einen Gegenstand zu richten. —

ist die Art, wie man bisher die Oden bezeichnet hat, außerordentlich mannigfaltig. Der Dichter nimmt sie bald von dem Gegenstande her, den er besingt, bald von einem andern, den er darin aufführt: bald von einer Idee, die ihn eine Zeitlang leitet oder mit der er seinen Gesang schließt; zuweilen auch von der Idee, mit welcher er seinen Gesang anfängt, von welcher der Flug seiner Phantasie ursprünglich ausgeht, wenn er gleich von dieser Idee bald gänzlich abkommt. Ein auffallendes Beispiel dieser letztern Art giebt Klopstocks vortrefliche Ode, der Bach. Der Dichter fängt also an: (wir folgen der ältern Recension, die wir im ganzen vorziehn.)

Bekränzt mein Haar, o Blumen des Hains
 Die am Schattenbach des lustigen Quells
 Nossas Hand sorgsam erzog, Braga mir
 Brachte, bekränzt, Blumen, mein Haar!

Er wendet sich mit Schnelligkeit zu andern Ideen:

Es wendet nach dem Strome des Quells
 Sich der Lautenklang des wehenden Bachs.
 Tief und still strömet der Strom, tonbeseelt
 Rauschet der Bach neben ihm fort.

H

Wohl:

Wohllaut gefällt, Bewegung noch mehr;
 Zur Gespielin gab dem Herzen ich sie.
 Diesem säumt, eilet sie nach; Bildern folgt,
 Leiseren Tritts, ferne sie nur.

Es wäre unnütz, diese bekannte Ode weiter abzuschreiben. Der Dichter gedenkt von nun an seines Baches nicht wieder; ein einzigesmal nennt er ihn, obgleich nur im Vorbeygehn, in der achten Strophe. Gleichwol benennt er seine Ode, der Bach. Es ist also ein Gegenstand, den er im Anfang seines Flugs berührte und bald verließ, von welchen diese Benennung hergenommen ist, denn wenn man auch auf die allegorische Bedeutung sieht, die der Bach in diesem Gedicht erhält, so ist doch immer nur in dem kleinsten Theile desselben von ihm die Rede.

Es könnte in keiner Hinsicht von Nutzen seyn, wenn man die bisherige Freiheit bey der Benennung kleiner Gedichte einschränken wollte. Nur kann man mit Recht fordern, daß man diesen Benennungen nichts Gefuchtes und Gezwungenes ansehe. Auch würde eine
 län-

längere Ueberschrift für ein so kleines Ganzes sehr zweckwidrig seyn.

Dagegen würde man bey größern Werken der Dichtkunst mit Unrecht auf diese willkührliche Weise verfahren; es wäre widersinnig, die Bezeichnung derselben gewissermaßen dem Zufall zu überlassen. Man muß dieselbe als eine Benennung betrachten, die sich auf den Inhalt des Werks gründet, und von demselben auf eine regelmässige Weise hergenommen ist. Die meisten größern Dichtungsarten gehören zu der dramatischen Gattung, diesen Ausdruck im weitesten Sinne genommen; sie müssen als solche, den Gesetzen der Dichtkunst gemäß, sämmtlich eine Hauptperson haben, und man könnte ihnen in so fern zum Gesetz machen, ihre Benennung durchgängig von ihrer Hauptperson herzunehmen.

Nur bey einigen größern Dichtungsarten fände diese Vorschrift keine Anwendung, vorzüglich bey dem beschreibenden und Lehrgedicht, so wie bey der längern Satyre. Diese

Dichtungsarten aber beschäftigen sich mit bestimmten Gegenständen, von denen sie ihre Benennung hernehmen können. Dies gilt zugleich in vielen Fällen von der sogenannten feyerlichen Rede, wogegen bey andern Werken der schönen Redekunst, z. B. bey Briefen, Dialogen u. a. die Benennung beynahe eben so mannigfaltig seyn kann, als bey den kleinern Dichtungsarten.

Bey den sämmtlichen größern Dichtungsarten wünschten wir, wie gesagt, die Ueberschrift durchgehends von der Hauptperson hergenommen, und zwar aus mehrern Gründen. Erstlich würde man, wenn auch die Ueberschrift weiter nichts als Benennung seyn sollte, am besten verfahren, wenn man sie immer nach einerley Form wählte; schwerlich aber wird man in den verschiedenen Arten der dramatischen Gedichte etwas auffinden, was sich in allen Fällen so bequem zur Ueberschrift und Benennung paßte, als der Name der Hauptperson. *)

Auf

*) Wie aber, wenn der Dichter selbst nicht weiß, welches die Hauptperson seines Gedichts sey? Wenn dies

Auf diese Art erhält zugleich die Ueberschrift allemal die nöthige Kürze. Was aber das wichtigste ist, diese Bezeichnungsart läßt uns keinesweges ganz ohne Aufschluß über den Inhalt des Gedichts selbst, ohne auf der andern Seite zu viel zu verrathen. Ist nemlich der Stoff des dramatischen Gedichts im weitern Sinne, aus der wirklichen und bekannten Geschichte entlehnt, (welches bey den Lustspielen sehr selten, bey den Romanen, komischen Epopöen, Opern und Trauerspielen häufiger, am häufigsten aber bey der ernsthaften Epopöe der Fall ist,) so erfahren wir mit dem Namen der Hauptperson bald mehr, bald weniger von der Handlung des Gedichts, auf je-

den

dies daher rührt, weil ihm auch selbst die allerersten Vorschriften der Poetick unbekannt sind, (ein Fall, der zumal in unsern Zeiten gar wohl möglich ist), so möchte wol schwerlich an dem Werke selbst und noch weniger an dem Titel desselben etwas gelegen seyn. Hat es aber dem Dichter in gewissen Fällen beliebt, zwey Personen in gleichen Grade hervorzuheben oder sie gewissermassen zu einer einzigen poetischen Person zu formen, so kann er sie leicht beide nennen.

den Fall aber den Stand, den Character, die äußere Lage und Umgebung der Hauptperson, so wie das Zeitalter und das Land, in welches uns das poetische Werk selbst versetzt wird. Die beiden letztern Punkte sind besonders wichtig, denn nicht allen Lesern und Hörern möchte es völlig gleichgültig seyn, ob sie sich z. B. in einem Schauspiele, nach Italien, England oder Spanien, oder in das alte Griechenland, oder wie in Klopstocks Trauerspielen nach Palaeestina, oder gar, wie in andern neuern Dramen nach Amerika und Australien versetzt finden, und was das Zeitalter betrifft, so verweilen einige lieber in ältern, andere in neuern Zeiten. *) Durch die Angabe beider Punkte werden also unsere Erwartungen um vieles bestimmter. Wir erfahren sie gewöhnlich zugleich mit dem Namen der Hauptperson, auch dann, wenn der Stoff des Werks

*) Des Mittelalters nicht zu gedenken, dessen romantische und nicht romantische Ritterscenen, besonders die letztern, die Aufmerksamkeit der Lesewelt eine Zeitlang hauptsächlich beschäftigten.

Werks nicht aus der wirklichen Geschichte hergenommen ist. Das Vaterland der Hauptperson verräth die äußere und grammatische Form ihres Namens; freilich nicht immer zugleich die Gegend, wohin das Gedicht uns versetzt; die Hauptperson kann sich im Auslande befinden; doch das sind Ausnahmen, welche wenig schaden. Auch das Zeitalter der Handlung läßt sich oft aus dem Namen der Hauptperson schließen. Die Benennung ist also in so fern wenigstens nicht ganz unfruchtbar. Bey unsern Moderomanen verräth gewöhnlich der bloße Name der Hauptperson auf dem Titel, ob man ein sogenanntes Familiengemälde, eine Ritter, Geister oder Banditengeschichte, oder einen komischen und satyrischen Roman zu erwarten habe. *)

Da übrigens nach den Gesetzen der Aesthetick sämmtliche dramatische Gedichte eine

poe-

*) Eine Classe neuerer Romane wählte zu Hauptpersonen nur Menschen, wie sie seyn sollten. Die Ritterromane verriethen sich durch den rauhen, die Geisterromane durch den düstern schauerlichen Ton der Namen. —

poetische Handlung haben sollen, so könnte es vortheilhafter scheinen, von dieser Handlung die Ueberschrift zu entlehnen, da man auf diese Art noch etwas mehr Aufschluß erwarten kann, als aus dem bloßen Namen der Hauptperson. Aber würde es auch immer gelingen, diese Handlung mit wenig Worten ganz zu umfassen? Ueberdem bleibt auch jenes Gesetz häufig unbefolgt, und der große Haufen der Romanschreiber kehrt sich insbesondere so wenig daran, daß er vollkommen den Anschein hat, nie etwas davon vernommen zu haben. Freilich erleichtert er sich auf diese Art sein Geschäft ungemein. Es ist unendlich schwerer, eine einzige gehörig begrenzte, zugleich aber reichhaltige und interessante poetische Handlung zu erfinden und zweckmäßig darzustellen, als eine Anzahl einzelner abgerissener Begebenheiten zusammenzureihen, die nur in so fern zusammengehören, daß sie eine Person betreffen oder an einem Ort vorfallen, und schlechterdings nicht für eine poetische Handlung gelten können.

Aber

Aber so lange es Romane giebt, worin der Held auf dem achten bis zehnten Bogen oder gar — im zweiten Bande erst geboren wird, so lange überhaupt das Romanschreiben seinen jetzigen Gang behält, ist keine Aenderung zu hoffen. Eine Hauptperson hingegen ist solchen Romanschreibern am allerunentbehrlichsten, denn sie ist das beste Mittel, eine ganze Reihe einzelner Begebenheiten auf eine bequeme Art zu einem Ganzen zu vereinigen.

Die Benennungen der Epopöen hat man von jeher am häufigsten von ihren Hauptpersonen entlehnt, wie bey der Odyffee, Aeneide, der Achilleis des Statius, der Henriade, Colombiade, Glovers Leonidas, dem Messias, Hermann, Nimrod, Noah, Cyrus, Cortez und andern Epopöen; sehr oft aber auch von der Handlung selbst, wie z. B. bey der Batrachomyomachie, dem verlohrnen Paradies, dem eroberten und befreyten Ierusalem, den Aventures de Telemaque; zuweilen auch von dem Orte, wie bey der Iliade, Thebaide u. a. Wir
 wol-

wollen dies nicht geradezu verwerfen; aber offenbar fehlerhaft ist es, wenn die Benennung nicht die ganze Handlung, sondern nur einen Theil derselben umfaßt, oder von einem Orte hergenommen ist, wo nur ein Theil der Begebenheiten vorfiel. In so fern tadelt Scaliger mit Grunde die Benennung der *Pharsalia* des Lucanus. Was er von der Wahl der Benennung sagt, vorzüglich, wie es scheint, durch die unbestimmte Benennung der *Iliade* veranlaßt, verdient hier als merkwürdig angeführt zu werden. *)

Das

- *) Reliquum est, ut unde et quomodo fiat, (Inscriptio) videamus. Multis in locis ab Aristotele dictum, a nobis repetitum est. Omni in natura unum existere primarium, ad quod caetera omnia reducuntur. Totae enim aedes recti causa fiunt. Ita etiam in Poemati. Id igitur cuius ergo reliqua omnia scribentur, erit hoc quod quaerimus: super quo partes aliae construuntur ad totius constitutionem: a quo universum opus inscribetur. Ergo at Ulysse, Ulyssaea: ab Achille, Statii Achilleis: Homerica vero non, sed Ilias. Propter Ilium enim Achilles, non propter Achillem, Ilium. Neque enim recte fecit Lucanus, cui *Pharsaliae* titulus adeo placuit. Nam neque

Das Trauerspiel bezeichnet man schon seit Aeschylus und Sophokles, noch öfterer als die Epopöe, und beynahe durchgängig mit dem Namen der Hauptperson. Warum wählt man aber zur Ueberschrift der Trauerspiele den Namen, wie er ist, statt dafs man sie bey den Epopöen gewöhnlich nur durch eine Ableitung aus demselben bildet; wie z. B. bey der Odyssee, Aeneis, Achilleis, Christias, Henriade, den deutschen Ausdrücken Messiade, Noachide und andern? Abgesehen von grammatischen Rücksichten scheint ein Grund davon in einem bereits oben aus dem Scaliger angeführten Umstande zu liegen, indem das Trauerspiel in noch höheren Grade, als die Epopöe

dar-

que ibi omnia gesta, neque major pars, neque propter illam: quippe rerum gestarum Pharsalia neutro modo finis fuit. Est enim duplex finis. Alter, qui postremus terminus rerum est, ut Mors: Alter, propter quem fit id quod fit. — Poet. loc. cit. Die Interpunction Scaliger's ist übrigens so auffallend sonderbar, und man kann wohl sagen, abgeschmackt, dafs es uns nicht möglich gewesen ist, sie völlig unverändert beyzubehalten; doch ist es im Ganzen die feinige.

darstellend ist, so dafs auch durch die Ueberschrift dem Leser die Hauptperson gleichsam vorgestellt wird. — Auf den Umfang des Stücks läfst sich am sichersten aus der Zahl der Aufzüge schliessen, welche der Titel billig allemal anführen sollte. Ob das Trauerspiel ein heroisches oder bürgerliches sey, erhellt in den meisten Fällen aus dem Namen der Hauptperson und gehört übrigens allerdings zu den Umständen, welche der Leser vorher wissen sollte.

Ueber die Titel der Lustspiele hat Lessing *) bey Gelegenheit der Aufführung von Voltaire's Nanine einige Bemerkungen gemacht. **) Gewisse Kunstrichter hatten, wie man daraus sieht, die Methode, ein Stück nach dem Namen der Hauptperson zu benennen, als eine verwerfliche Neuerung betrachtet, welches desto mehr zu verwundern ist, da schon Moliere's Lustspiele zum Theil auf diese Art be-

*) Lessings hamburgische Dramaturgie. 1767. im XXI Stück.

**) Auch Cailhava, als Dramaturg der französische Lessing, in seiner Art de la Comedie (Tom I. Chap. IV.) die ich jedoch nicht näher kenne.

benannt sind. *) Lessing zeigt ihnen das Gegentheil, und scheint übrigens für das Beste zu halten, daß man dem Stück zwey Benennungen, die eine von der Hauptperson, die andere von der Fabel desselben hergenommen, gebe; jedoch so, daß auf diese Art von dem Inhalt des Stücks so wenig als möglich verrathen, und nur von fern darauf hingedeutet werde. Auf diesen letztern Umstand sollen die Alten bey der Wahl der Titel ihrer Lustspiele sorgfältig Rücksicht genommen haben, wovon nur etwa der *Truculentus* und *Miles gloriosus* des Plautus eine Ausnahme macht. Doch wird in der letztern Ueberschrift das Wort *gloriosus* nicht ohne Wahrscheinlichkeit für einen spätern Zusatz gehalten, und zugleich mit demselben fällt auch jene Ausnahme weg. Diese Forderung, daß der Titel des Lustspiels nicht zu viel verrathe, ist allerdings in gewisser Hinsicht gegründet, wiewol eine so ängstliche Sorgfalt, als Lessing verlangt, unnöthig

*) Wie z. B. *George Dandin*, *le Tartuffe*, *Mr. de Pourceaugnac*.

nöthig ist. Dafs man den Character der Hauptperson vorher erfahre, kann selbst bey Characterstücken, so viel nicht schaden; weit schädlicher würde es seyn, die Art der Entwicklung des Stücks vorher zu verrathen, wogegen aber in den meisten Fällen die Kürze des Titels selbst ein Hinderniß ist. Wenn man die Benennung lediglich von dem Namen der Hauptperson hernimmt, so ist man vor diesem Abwege vollends sicher. Uebrigens geht man bekanntlich bey der Benennung der Lustspiele äußerst frey zu Werke; selten sieht man dabey auf die Hauptperson oder die Handlung des Stücks, man nimmt sie von einzelnen Scenen, von dem Orte, dem Hauptcharacter, der Moral des Stücks, ja von einzelnen Aussprüchen und Bonmots in demselben her. Man pflegt dabey die Characterstücke durch die Art der Benennung von den Intriguenstücken einigermaßen zu unterscheiden, indem man die Benennung der erstern von den Characteren hernimmt, dergleichen sind: l' Avare, le Misanthrope, le Bourgeois Gentilhomme, die Bet-
schwe-

Schwester, der junge Gelehrte, der Spieler, üble Laune, Weiberlaune, Männerstolz und Weiberrache, falsche Schaam u. f. f. allein man erregt durch diese und ähnliche Titel sehr leicht den Verdacht der Nachahmung, womit unsere Kunstrichter ohnehin sehr freygebig sind, und es möchte auch in so fern geratener seyn, sich bloß an den Namen der Hauptperson zu halten. —

Die Titel der Romane verdienen billig eine eigne Abhandlung, um die Romanschreiber zurecht zu weisen. Aufs wenigste kann man von ihnen verlangen, die Titel ihrer Schriften so einzurichten, daß man den Roman darin nicht verkenne, weil doch schwerlich allen Lesern ohne Ausnahme mit Romanenlectüre gedient seyn wird. Dies ist aber nicht genug; bey dieser Dichtungsart, deren einzelne Gattungen so mannigfaltig und so sehr verschieden von einander sind, daß für viele Leser die eine den größten Reitz, die andere nichts anziehendes hat, muß man auch die Gattung erfahren. Man hat selten nöthig, sie ausdrück-
lich

lich anzudeuten; gewöhnlich verräth sie sich durch den Ton, der auf dem Titelblatt herrscht. Die Uebereinstimmung desselben mit dem Tone der Schrift selbst, wovon unten ein paar Worte, ist auf den Titeln der Romane mehr als irgendwo von auffallender Wirkung, und wenn sie sonst nicht verfehlt ist, sehr instructiv für den, welcher das Buch noch nicht weiter kennt. Auch bedarf es dazu keinesweges vieler Worte, wie man wol glauben könnte. Welcher schneidende Contrast herrscht in folgenden zwey Titeln:

Raspo von Felseneck, oder der Gottesgerichts-kampf u. s. f. — (ein Ritterroman aus der Periode, wo diese Gattung am beliebtesten war.)

und nun, diesen rauhen Tönen gegenüber:

Geschichte des dicken Mannes, worin drey Heyrathen und drey Körbe, nebst viel Liebe u. s. f.

Mehrere Romanschreiber haben es in dieser Absicht sehr weit gebracht, weiter als im Roman-

Romanschreiben selbst, welches auch gerade kein Wunder ist. Einige wissen auf den Titeln ihrer Geistergeschichten in wenig Worten die dumpfsten Mitternachtstöne; andere auf den Titeln ihrer unmoralischen, Herz und Sitten verderbenden, kurz in jeder Hinsicht verabscheuungswürdigen Producte, den allerunwürdigsten und frivolsten Ton anzustimmen. *)

Bey keiner Dichtungsart ist übrigens wol der Umfang so wenig bestimmt, als bey den Romanen. Vier, sechs, ja mehr, starke reichlich bedruckte Bände und dann wieder ein kleines, dünnes, oft unglaublich karg bedrucktes Bändchen (auf die kleinern Erzählungen, deren man oft viele in einen Band bringt, nehmen wir nicht einmal Rücksicht,) was kann ungleicher seyn? An beyden Extremen, an dem ersten freylich am meisten, pflegt der Mangel einer wahren poetischen Handlung Schuld zu seyn. Wo diese sich findet und ge-
hörig

*) Unter diesen Menschen ist ein gewisser Christian Althing, wie er sich nennt, einer der verächtlichsten.

hörig bearbeitet wird, kann der Umfang des Werks weder gar zu groß, noch auch zu gering werden. Aus den Worten des Titels läßt sich gewöhnlich auf den Umfang des Ganzen nicht schließen, ja der Titel verschweigt oft die nothwendigsten Notizen, z. B. daß ein Band nur der erste Theil des Ganzen sey, welches zu den offenbarsten Misbräuchen und Unvollkommenheiten gehört.

Ietzt einige Bemerkungen über die Titel solcher Werke, in denen mehrere Schriften vereinigt sind. Ist die Zahl der zusammengedruckten Schriften nicht über drey, so bedürfen sie keines allgemeinen Titels und werden einzeln auf dem Titelblatt angeführt, welches auch geschieht, wenn einer größern Schrift eine oder etliche kleinere als Anhang beygegeben werden. Man muß dahin sehen, daß die Titel auf diese Weise nicht gar zu lang und schleppend werden, welches zuweilen fast unvermeidlich ist.

Hat man aber für mehrere Schriften einen allgemeinen Titel zu wählen, so sollte man

ihn

ihn billig so einrichten, daß er nichts enthalte, was nicht auf alle zusammen vereinigten Schriften paßt. Aber man ist hierin so genau nicht, und begnügt sich gewöhnlich nach der Regel, *a potiori fit denominatio* zu verfahren. Daß man z. B. unter eine Sammlung theologischer Abhandlungen auch einige philosophische mischt, ist ein sehr gewöhnlicher Fall, der niemanden auffällt.

Uebrigens sieht man leicht ein, daß ein solcher, mehrere Schriften umfassender Titel, der sich zu den Titel eines einzelnen Werks beynahe wie ein höherer Begriff zu niedrigeren verhält, ziemlich allgemein und eben deshalb nicht sehr befriedigend seyn müsse. Am meisten wird er es noch dann seyn, wenn die verbundenen Schriften sich sämmtlich mit einerley Gegenstände beschäftigen; weniger dann, wenn ihr Inhalt nur aus dem Gebiet einer Wissenschaft hergenommen ist, wie bey dem eben angeführten Titel: Theologische Abhandlungen. Vollends allgemein und unbefriedigend aber muß der Titel alsdann werden,

wenn die einzelnen Bestandtheile des Werks von ganz verschiedenen Inhalt sind, und weiter nichts mit einander gemein haben, als daß sie von einem Verfasser herrühren, oder gar etwa nur in einerley Sprache geschrieben oder an einerley Ort verfaßt und gedruckt sind. *) Gewöhnlich wählt man dann den Ausweg, den Titel von der äußern Form, oder andern Umständen herzunehmen, die auf den Inhalt der Schrift selbst wenig oder gar kein Licht werfen können.

Eines so allgemeinen Titels bedient man sich besonders auch, wenn die sämtlichen, oft sehr verschiedenartigen Werke eines Schriftstellers zusammen edirt werden.

*) Wenigstens nicht viel mehr pflegen z. B. die einzelnen Bestandtheile der Sammlungen, die von Societäten der Wissenschaften und ähnlichen gelehrten Gesellschaften herausgegeben werden, mit einander gemein zu haben. Der Umstand, der sie zu einem Ganzen vereinigt, nemlich, daß sie von Mitgliedern einer Gesellschaft herrühren, kann nicht dazu dienen, uns von ihrem materiellen Inhalt eine Idee zu geben.

den. *) In diesem Falle kann man jedoch meistens annehmen, daß die Bestandtheile der Sammlung bereits einzeln hinlänglich bekannt geworden sind, woran in andern ähnlichen Fällen schlechterdings nicht zu denken ist. In dieser Rücksicht zeigt sich besonders auch an unsern Zeitschriften eine schwache Seite, bey ihrem buntgemischten Inhalt und der in ihnen herrschenden methodischen Unordnung. Der Titel ist oft weiter nichts als ein Name, der zuweilen von dem Inhalt selbst nicht einmal eine allgemeine Idee giebt. Die einzelnen Aufsätze sind bunt untereinander geworfen, und es kostet nach einiger Zeit oft grofse Mühe, den einen oder den andern aus der Masse wieder aufzufinden.

Ueber die Schreibart der Titel bemerken wir, daß man darauf wenigstens eben so viel, wo nicht noch mehr Sorgfalt verwenden muß, als

*) Gewöhnlich unter dem Titel: Werke, sämtliche Werke, auserlesene Werke, u. d. gl. Selten erfährt man auch nur, in welches Fach der Wissenschaften diese Werke einschlagen.

als auf die einzelnen Sätze in der Schrift selbst, weil im entgegengesetzten Fall gleich der allererste Eindruck, den wir von einer Schrift erhalten, von übler Vorbedeutung ist. Da der Hauptzweck des Titels auf Belehrung hinausgeht, so ist ihm in so fern die mittlere Schreibart am angemessensten, und sie wird am häufigsten gebraucht, wenn man nicht aus anderer Rücksicht davon abgeht. Man kann nemlich in vielen Fällen die Schreibart des Titels mit der des Werkes selbst übereinstimmend machen, ohne daß dies jedoch nothwendig erfordert würde. Unterläßt man dies, so bleibt der Titel dem Lehrton der mittlern Schreibart getreu. Soll aber auf dem Titel auch der Styl und Ton des Werks, so fern der letztere vom Styl abhängt, dargestellt werden, so kann die mittlere Schreibart desselben mehrere Nuancen annehmen, und in die niedere, besonders komische, einigermaßen auch in die höhere Schreibart übergehn. Doch macht die Kürze des Titels und die eingeschränkte und einförmige Zusammensetzung desselben, daß jede

Schreib-

Schreibart sich fast nur in einzelnen Ausdrücken und Sätzen, nicht aber in der Zusammensetzung eines größern Ganzen und in dem Verhältniß mehrerer Sätze zu einander darstellen kann. Die eigentliche erhabene Schreibart findet auf dem Titel keinen Platz, weil sie erhabene Gegenstände verlangt, wogegen der Titel meistens allgemeine Ausdrücke darbietet, in denen nichts erhabenes anschaulich ist; selbst um etwas dem komischen Styl ähnliches hervorzubringen, muß man gewöhnlich zu jenen Ausdrücken einige minder allgemeine Zusätze machen. Ohne diese wird der komische Anstrich meistens nur sehr schwach seyn. Da der gemeine Lehrstyl der eigenthümliche des Titels ist, so kann der Styl desselben nur in so fern einen charakteristischen Anstrich erhalten, als er von jener lehrenden Schreibart merklich abweicht. —

Wir betrachteten indess die Darstellung des Styls und Tons der Schrift durch den Titel nur in so fern, als der Schriftsteller bey klassischen oder wenigstens in Absicht der Schreibart

art tadellosen Schriften, abſichtlich darauf ausgehn darf; kurz, ſo fern ſich Vorſchriften darüber geben laſſen. Ein weit ausgedehnteres Feld eröffnet ſich aber, wenn man auf dasjenige im Styl und Ton des Titels Rückſicht nimmt, was der Schriftſteller nicht abſichtlich darin legt, ſondern was ſeinem Geiſte eigenthümlich und natürlich iſt. Man ſtößt dann beſonders auf eine Menge fehlerhafter Eigenſchaften des Titels, die mit den fehlerhaften Eigenſchaften der Schrift ſelbſt auf das genaueſte harmoniren, und denjenigen, welcher den Titel lieſt, ſehr anſchauliche Vorſtellungen von der Schrift ſelbſt geben, ob man ſie gleich als fehlerhaft verwerfen und ihre Abweſenheit wünſchen muß. Oder ſoll man ſie etwa zur Regel machen? Dieſe Frage iſt merkwürdig genug. Es kommt nemlich darauf an, ob es beſſer ſey, daß eine elendgeſchriebene Schrift einen eben ſo fehlerhaften Titel habe, oder nicht? Zur Warnung mancher Leſer möchte man allerdings das erſtere wünſchen. Doch wir nehmen die Sache hier nur, wie ſie ſich in

in

in der Erfahrung zeigt. Der Name des Verfassers wurde oben zwar für eines der vornehmsten, doch nicht für das einzige Mittel ausgegeben, vermöge dessen man aus dem Titelblatt einer Schrift auf ihren innern Gehalt mit einiger Sicherheit schliessen könne. Styl und Abfassungsart der Schrift sind in vielen Fällen ein fast noch sichereres Criterium. *) Wer wird z. B. wol lange zweifeln können, wes Geistes eine Schrift mit folgendem Titel sey:

Der in der Einsamkeit und Gesellschaften
allezeit fertige schnackische Lustigmacher
— — — gesammlet von Semper Lustig.
Cosmopoli. u. s. f. **)

des

*) Es giebt deren noch andere, wenn gleich weniger allgemeine, z. B. Ort der Herausgabe, Protection, Verlag. Solche, die nicht von dem Titel abhängen, gehn uns hier nichts an.

**) Die sehr kurze und bündige Recension dieser Schrift in der allgemeinen Litteraturzeitung (1785. Nro. 206.) lautet folgendermassen: „Der — — „Lustigmacher u. s. f. ist etwa von einem Haus- „knecht

desgleichen folgende:

אור נגד Splendor Lucis oder Glanz des Lichts.

Eine kurze phisico - cabalistische Auslegung des größten Naturgeheimnisses, ins gemein Lapis philosophorum genannt, aus dem hebr. Grundtexte der heil. Schrift gezogen, von Aloyfio Wiener. — Aufs neue herausgegeben von Adamah Booz. (Blosser Unsinn.)

Eine gute Nacht. Das ist, nächtliche gute Gedanken vor dem Schlafengehn, wohl zu überlegen für diejenigen, so sich um die ewige Seligkeit sorgen. u. s. f.

In andern Fällen, wo der Titel den innern Gehalt nicht so sehr und so auffallend verräth, läßt er ihn wenigstens errathen, oder er läßt uns auf einige Mängel desselben schließen, die der Sache oft den Ausschlag geben. Was kann man z. B. von einem belletristischen Werke hoffen, dessen Verfasser den Titel nicht

von

„knecht in einer Dorfschenke zum Behuf einkehrender Eseltreiber zusammengeschnüret worden.“

von Schnitzern wider die Grammatick rein zu erhalten wufste, oder einen so einfältigen Titel wählte, wie folgender:

Verseuche poetischer Arbeit. Von Ernst Daniel Adami 1747.

oder:

Comödien für deutsche Schauspieler. *)

Der Titel braucht, um den Verfasser zu verrathen, nicht gerade lang zu seyn. Unwissenheit in den Elementen der Sprache, Ungeübtheit im logisch richtigen Denken, und andere Mängel verrathen sich freylich auf einem längern Titel bey weiten leichter, als auf einem kurzen, und zuweilen möchte man bey einem kurzen Titel wünschen, daß er etwas länger wäre, um der Manier des Verfassers mehr auf die Spur zu kommen.

In sehr vielen Fällen wirft auch der auf dem Titel herrschende Ton, nicht wenig Licht auf den Inhalt der Schrift selbst. Wir nehmen diesen Ausdruck hier in seiner weitern Bedeutung,

*) Von einem Riemer, namens Schlenker. (1771.)

tung, und nicht bloß so fern er seinen Grund in Eigenheiten des Styls hat. Die Leidenschaften und Launen, die Plane und Absichten, zum Theil auch die Denk- und Handlungsweise und manche dem Schriftsteller eigne Züge offenbaren sich oft ganz deutlich und ohne Scheu schon durch den Titel seiner Schrift. Man kann aus demselben oft mit völliger Gewißheit vorhersehen, welche Sprache der Verfasser in dem Buche selbst führen wird, und warum sollte sich die Leidenschaft, die dem Schriftsteller das Werk selbst eingegeben hat, auf dem Titel verleugnen? Man höre z. B. folgenden Titel:

Machet die Thore weit! die Juden kommen. Eine kritische Beylage zu dem Briefwechsel zwischen dem Probst Teller und einigen jüdischen Hausvätern in Berlin. Auch nicht von Teller, sondern von einem Erbfeinde der Juden, wie sie sind, und von einem wahren Menschenfreunde und Freunde der Duldung 1800.

so wird man wol nicht auf den Gedanken kommen, daß diese Sprache der Leidenschaft erkünstelt sey. Nicht minder wirft folgender Titel ein helles Licht auf die Denkungsweise seines Urhebers:

Der Philosoph oder Weise, wie er seyn und nicht seyn soll, muß, darf und kann. Eine Schrift, womit die Auslegung eines jeden alten und uralten philosophischen Sauerteigs beginnt. Einem jeden sogenannten Retter des erkrankten Schulverstandes in Teutschland, folglich auch einem C. G. Bardili, Friedrich Nicolai und Consorten aus lauter Weltbürgerfinn nicht geweyht von I. F. C. W. Werneburg. Verlagshandlung für die neueste Litteratur. 1060. (1800.)

Ein sehr contrastirender Ton herrscht auch auf folgenden Titeln:

Die Kuhpocken, als die wohlthätigste Erfindung des achtzehnten Jahrhunderts, dargestellt u. s. w.

und

und nun dagegen:

Ueber die Brutalimpfung. (vom Hofrath Herz.)

Zum Gesetz kann man es keinem Schriftsteller machen, die Leser auf diese Weise einen Blick in sein Inneres thun zu lassen; aber misbilligen wollen wir solche charakteristische Aeufferungen wenistens darum nicht, weil sie ihren guten Nutzen haben; abgesehn davon, daß es nicht jedem heftigen und gereizten Autor glücken möchte, seiner Leidenschaft, selbst nur auf dem Titel, zu entsagen. Nur muß der Schriftsteller nicht in den unrechten Ton verfallen, der uns entweder über seine Absichten zweifelhaft läßt oder gar falsche Vorstellungen erweckt. Das erstere scheint uns der Fall bey folgendem Titel zu seyn:

Das Geheimniß der Dreyeinigkeit in seiner gefährlichen Lage u. s. f.

wovon wir die Schrift selbst nicht näher kennen, die aber doch am wahrscheinlichsten von einem gutmeynenden Vertheidiger herrührt.

Das

Das letztere ist der Fall mit folgendem Titel einer kleinen, aber wohlgerathnen Schrift:

Meine besondern Gedanken über die Felsen, die Gräber und Todten, deren bey dem Erdbeben zur Zeit des Todes Iesu gedacht wird. 1799. 35. S. 8. *)

Bey einem Titel von solchem Ton erwartet man keine ruhig prüfende, exegetisch kritische Abhandlung. Es kann in den meisten Fällen einem Schriftsteller unmöglich sehr schwer werden, dergleichen irrige Vorstellungen, auf welche der Titel seiner Schrift nothwendig führen muß, vorher zu bemerken. Es giebt ja der Beyspiele genug, an welchen er sein kritisches Gefühl zu dieser Absicht üben kann. Den meisten fehlt es blos an der gehörigen Aufmerksamkeit auf diesen Punct, die doch keinesweges so unnütz ist.

Da man gegen die nothwendigsten Haupteigenschaften der guten Schreibart auf den Titeln

*) Man vergleiche N. allg. deutsche Bibliothek. LIX Band, I Stück. die Anzeige dieser Schrift.

teln fast häufiger als irgendwo fehlt, so wird es nicht überflüssig seyn, über diese einzelnen Eigenschaften einiges zu bemerken. Die allgemeinen Eigenschaften der guten Schreibart müssen auf dem Titel eben so wohl, als in jeder andern Stelle der Schrift beobachtet werden; man wird auch bey näherer Untersuchung die meisten dieser Eigenschaften mit dem Titel vereinbar finden. Nur einige sind von dem Titel ausgeschlossen, wohin besonders die Mannigfaltigkeit des Styls *) und derjenige Wohlklang gehört, welcher durch eine angemessene Verbindung und Abwechslung meh-

*) Sie besteht nach Adelung (Ueber den deutschen Styl, Theil I. Cap. 10.) in derjenigen Vollkommenheit des Styls, nach welcher ähnliche Gedanken, den übrigen Eigenschaften eines schönen Styles unbeschadet, auf verschiedene Art ausgedrückt werden, und erstreckt sich theils auf einzelne Worte und Gedanken, theils auf deren Verbindung und Folge, theils auf die Form der Rede, theils endlich auf die Rede als ein Ganzes betrachtet. Man sieht aus dieser Erklärung leicht, daß sie auf den Titeln, im Ganzen genommen, nicht statt haben könne.

mehrerer Sätze und Perioden bewirkt wird. Die übrigen sind dem Titel nicht allein gemäß, sondern auch höchst nothwendig, damit der Leser nicht, nach Quintilians Ausdrücke, gleich auf der Schwelle anstofse. Gleichwol wird gegen alle sehr häufig gefehlt. Dies ist z. B. gleich der Fall mit der ersten allgemeinen Eigenschaft der guten Schreibart, der Sprachrichtigkeit und Sprachreinigkeit; besonders pflegt man es mit der letztern nicht sehr genau zu nehmen.

Die Gründe dieses Verfahrens verdienen näher untersucht zu werden. Sehr oft ist eine wirkliche grobe Unwissenheit Schuld daran. Traurig genug, daß wir besonders in Deutschland eine so große Menge von Schriftstellern haben, die ihre Muttersprache auch nicht einmal grammatisch richtig zu schreiben wissen. Vorzüglich befinden sich eine Menge Schriftsteller des katholischen Deutschlands in diesem Falle; doch sind sie nicht die einzigen. Die Unkunde der reinen Schreibart ist dann sehr

oft schon auf dem Titel sichtbar; z. B. bey folgenden:

Anweisung zur Verhaltung bey der Pest. —

Thebäische Marterlegend. Ingolstadt 1760.

Romandisches Allerley. Gera 1793.

Ebentheuerliches Rendezvouz von E. N. ch. rsb. g. 1794.

Andere, von noch gröberer Unwissenheit zeigende Titel anzuführen, wäre Verschwendung des Raums. Manche, sonst nicht unberühmte Schriftsteller thun aus bloßer Nachlässigkeit oder Verwöhnung der Sprache Gewalt an, wie z. B. auf folgenden Titeln geschieht:

Neue Erörterung der Frage, obs wahrscheinlich, ja möglich, die Benennung Gottes als Vaters, Sohns und Geistes zur innerlichen und unveränderlichen Beschaffenheit Gottes zu rechnen. (von Urlperger,) 1773.

Mein

Mein Bekenntniß in der Lehre von der heil.

↳ Dreyeinigkeit in kurzen Sätzen und auf die planeste Weise abgefaßt, als es möglich war. (von eben demselben).

Betrachtungen über verschiedene Gegenstände, worüber man *heut* sehr viel schreibt.

Mehr noch ist die beliebte Kürze an vielen auffallenden Mißgriffen Schuld, z. B. an folgenden:

Der unthätige Reichthum Ungarns, *wie er zu gebrauchen.*

Ueber das Entlebuch, nebst Beyträgen zu einem schweitzerischen Idiotikon und ein Paar Versuchen *gemeinschweitzerischen* Inhalts. von Stalder.

Sieg der Vernunft über die Vorurtheile des unaufgeklärten Theils der Menschen bey Behandlung und Pflege der *blaternnden* Kinder. von Friedrich Braun. 1803.

Sentenzen, moralische Aufsätze und Regeln der Diät, der *lateinischen* (soll heißen der

lateinisch lernenden) Jugend gewidmet. 1785.

Auch die unzeitige Begierde, etwas neues, witziges oder treffendes auf dem Titel anzubringen, ist oft die Urfach, daß gegen die Reinheit der Sprache gefehlt wird, z. B.

Tranquilla. Ein Gemählde aus Italiens *sanzterm Himmel*. (ist entweder ganz sinnlos, oder es muß heißen: Himmelsstrich.)
Weiffenfels 1802.

Das Jahr Zweytausend, zweyhundert und vierzig, zum zweytenmal geträumt, ein Traum, *deren es wol träumerischere gegeben hat*. 1783.

(Verstößt zugleich wider den Wohlklang.)

Zuweilen kann es jedoch nothwendig seyn, daß man die vollkommene Reinheit der Sprache andern Erfordernissen des Titels, besonders der leichtern und allgemeinem Verständlichkeit aufopfere. Aus dieser Hinsicht muß man vielleicht den eben nicht ächt römischen Titel der Schellerschen *Praecepta Styli bene*

bene latini beurtheilen. *) So scheint auch auf folgendem Titel:

Historisch politische Schilderung der Verluste, welche die Revolution und der Krieg dem französischen Volk in seiner Bevölkerung u. s. f. zugezogen haben u. s. f. (vom Ritter d'Ivernois.)

der sonst sprachwidrige Plural des Worts Verlust den Inhalt des Werks genauer zu bezeichnen, als es der Singular gethan haben würde.

Klarheit und Deutlichkeit ist eine andere allgemeine Eigenschaft der guten Schreibart, gegen welche auf den Titeln eben so oft gefehlt wird; denn die meisten Fehler der Titel, wodurch der Zweck derselben aufgehoben wird, sind im Grunde Fehler wider die Deutlichkeit. Adelung erklärt die Klarheit des Styls durch diejenige Eigenschaft desselben, nach welcher die ganze Vorstelllung, welche
der

*) Auch Ernesti wählte, wie man sagt, den Ausdruck *Doctrina solidior*, den er für barbarisch hielt, gewissermassen aus Nothwendigkeit, um nicht, bey andern Ausdrücken, missverstanden zu werden.

der Sprechende hat, rein und unvermischt durch die Worte gleichsam durchscheinet; deutlich oder verständlich aber ist ihm dasjenige, was leicht gedeutet oder verstanden werden kann, d. i. dessen Sinn sich ohne Mühe entdecken läßt. In Rücksicht auf die Titel könnte man hinzufügen, dessen Bedeutung sich mit Sicherheit erkennen läßt. Die einzelnen Sätze einer zusammenhängenden Rede erhalten einen großen Theil ihrer Klarheit und Deutlichkeit durch den Zusammenhang und die Verbindung, in der sie mit andern stehen; dies fällt bey der Ueberschrift gänzlich weg, weil sie isolirt da steht. Aus der Rede, zu deren Bezeichnung sie dient, darf sie ihre Deutlichkeit nicht hernehmen wollen; eine Ueberschrift, die man erst nach der Lesung des Ganzen zu deuten im Stande ist, bleibt, so lange nicht besondere Rücksichten eintreten, zweckwidrig.

Die Deutlichkeit des Titels hat in der That große Schwierigkeiten; sie wird eben so oft aus Mangel an Bestimmtheit und Richtigkeit

keit

keit der Vorstellungen, als des Ausdrucks verfehlt. Doch sollte die grössere oder geringere Vollkommenheit der Bezeichnung des Inhalts, die bey den verschiedenen Arten von Schriften stattfindet, keinen Einfluss darauf haben; das, was man von dem Inhalt erfährt, es sey viel oder wenig, muß allemal klar und leichtverständlich seyn. Selbst wenn wir z. B. aus der Ueberschrift eines Gedichts nur den Namen der Hauptperson erfahren, muß es wenigstens klar seyn, dafs es der Name der Hauptperson und nicht etwa eines Orts oder dergl. sey. Außer den Schwierigkeiten, welche die Beschaffenheit des Inhalts einer deutlichen Bezeichnung desselben in den Weg legt, und die man zum Theil als unvermeidlich betrachten muß, giebt es noch andere, die den Schriftstellern selbst zur Last fallen, z. B. Unwissenheit, verworrene Begriffe und Unkunde der Sprache, wie sie auf folgenden Titeln sichtbar sind:

Beschreibung in und aus dem heiligen Land.

Rastatt 1770. (von einem P. Steinhart.)

Die

Die durch eine unvermuthete Erscheinung verursachte Freude bey einem Iubelfeste, in einem Algebrai — Geometri — und Cubi — Surdi — Differentialischen Problemate frohlockend dargestellt. (Aus Meufels gel. Deutschland 5te Auflage. VII. Band. Seite 747.)

Verworrenheit des Ausdrucks, z. B.

Freymüthige Aeufserung über die sogenannte freymüthige Beurtheilung der über die neue Kirchenagende erschienenen Schriften des Hr. Doctor Thiefs. u. f. f. 1798. (sollte heißen: über des Hr. D. Thiefs sogenannte freymüthige Beurtheilung der u. f. f. Schriften.)

Ferner unrichtige und verfehlte Ausdrücke, z. B.

Religionslehre in Beyspielen. —

Der leidende Iesus auf seinen heiligen Kreutzege, auf alle Tage der Woche anders. —

Ungewöhnliche, neugemachte oder sonst unverständliche Ausdrücke; z. B.

Acten-

Actenmäßige Donaumoos — Culturs — Geschichte. Geschrieben von Georg Freyherrn von Aretin u. s. f. Mannheim 1795. *)

Zur Unzeit angebrachter Witz; z. B.

Gallerie der Engel oder Sammlung solcher Gemählde, welche man sehr häufig und sehr sparsam antrifft. Berlin 1788. (Was soll man sich dabey denken?)

Die Nonne im Walde und ihre Schwestern; kein Roman. — 1800.

(Sind Bemerkungen über die Phal. Bombyx Monacha; welcher Leser wird gerade darauf fallen!)

Das Geisterregiment; kein Roman, keine wahre Geschichte, am wenigsten eine Allegorie; (was denn also?) von Ieremias, nicht dem Propheten, sondern dem Farcenschreiber. u. s. f. Iena 1799. —

Auf-

*) Es ist die Geschichte der Urbarmachung eines sumpfigen Landstrichs am Ufer der Donau. Ein solcher Landstrich heisst in Bayern ein Donaumoos. Anderwärts ist dieser Ausdruck sowol, als der ganze Titel unverständlich.

Außerdem schadet der Deutlichkeit besonders noch die übertriebene Kürze *) und der Gebrauch solcher figürlichen Ausdrücke, an welche man noch nicht gewöhnt ist, wenn sie ohne alle Erklärung auf dem Titel dastehn. Eben so nachtheilig sind diejenigen, die man zwar schon gebraucht hat, aber in verschiedenen Bedeutungen.

Als einen deutlichen Titel setzen wir folgenden her:

Anatripfologie, oder die Lehre von den Einreibungen, die eine neue Methode enthält, durch Einreibungen mit thierischen Säften und verschiedenen andern Substanzen, die man innerlich zu geben pflegt, auf den menschlichen Körper zu wirken. Von Valentin Aloys Brera, ins deutsche übersetzt von Ioseph Eyerel. 1800.

Uebri-

*) Z. B. bey folgenden Titel: Allgemeine Altarliturgie von W. Köster u. s. f. 1799. den wir jedoch aus andern Gründen nicht verwerfen möchten.

Uebrigens sieht man leicht, daß, wenn die Deutlichkeit allen Titeln zum Gesetz gemacht und folglich von jeden gefordert werden sollte, daß man ihn mit Leichtigkeit und Sicherheit deuten könne, eine große Revolution unter den Titeln würde vorgehn müssen.

Im weitem Sinne muß man zu den undeutlichen Titeln auch diejenigen rechnen, auf denen nur einzelne undeutliche Stellen oder Ausdrücke vorkommen. Wenn diese nicht gerade den wesentlichen Theil des Titels ausmachen, so schaden sie dem Zwecke des Titels nur wenig; sie sind aber in anderer Hinsicht desto verwerflicher, indem sie die Leser nicht selten zu vergeblichen Kopfbrechen verleiten. Von dieser Art ist z. B. folgender Titel:

Freye Bemerkungen über Berlin, Leipzig und Prag. *Original und Copie.* ohne Druckort. 1785.

wo man auch selbst nach der Lesung des Buchs nicht im Stande ist, zu entscheiden, worauf sich die Worte: *Original und Copie* eigent-

eigentlich beziehen sollen, die der Verfasser ohne selbst zu wissen warum, auf den Titel gesetzt zu haben scheint, denn das Ganze ist sich überall gleich und überall elend. Von ähnlicher Art ist folgender unpaffende Titel:

Urbanus Rhegius der Zweyte, oder über den gehörigen Vortrag einiger Glaubensartikel. Berlin 1799.

Der Verfasser dieses Buchs hatte einmal gelesen: daß Urbanus Rhegius eine Abhandlung, de nonnullis fidei articulis rite proponendis geschrieben habe, welche er jedoch niemals gesehen zu haben gesteht. Dieser Grund veranlaßte ihn, den angeführten Titel zu wählen.

Statt aller andern Beyspiele mag hier noch folgender monströse Titel eine Stelle finden, der auch aus andern Rücksichten hier zu stehen verdient, weil man auf demselben so ziemlich alle möglichen Fehler bey einander findet:

Der wahrhafte Farbenkoch ohne Maske,
oder die vorher noch niemalen so vollkom-

kommen und ohne allen Vorenthalt, und klar im Druck erschienenen Indiennen und Cotton Druckfarben. Enthaltend die wahren und unverbesserlichen Schweitzer, Englischen, Augsburger und noch mancherley andere rothe Hauptfarbenfätze, auf weisse, wie auch gelbliche Waaren, sammt allen hierzu gehörigen Schattirungen, auch Dunkel und hell violetten, ächt und falschen Moden, nebst allen Arten Wahlfarben, bestehend in 178 Couleuren und Unterrichtungen dazu. Sammt einer Anweisung zu einer geschwind und reinen Weissbleiche auf ganz Baumwollene, auch halb Cotton und Leinwathen, Anstellung der besten Eisenbrüche, Präparation der Cotten zum Drucken aus dem Oleum Vitrioli, derselben baldigen Weismachung mit allen und jeden Handgriffen in getreuester Vorschrift; welcher beygefügt wird eine kalte Küpen, sammt dazu gehörigen Papp oder Compositionen, das wahrhafte Herrenhuther Englisch Blau aus einer Kipp
und

und ein anderes Englisch Blau aus sechs Kippen, nicht weniger einiger der üblichen Farben zu Leinwath - Druckerey, auch Augspurger Cotton. Alles aus eigener langwieriger Erfahrung und auf Reisen mühsam gesammelten Wissenschaften zusammengetragen, nunmehr aber den wissbegierigen Liebhabern öffentlich zum Druck befördert von B. V. S. — Brünn, 1794. *)

Was die Bestimmtheit des Ausdrucks betrifft, von welcher die Klarheit und Deutlichkeit einem grossen Theil nach abhängt, so zeigt sie sich auf dem Titel, wie diese, sowol in den Hauptbegriffen, welche eigentlich die kurze Beschreibung des Inhalts der Schrift enthalten, als in den zu ihnen hinzugefügten Nebenätzen. In der erstern Rücksicht ist sie freylich

*) Wir wählen absichtlich nur neuere Titel zu Beyspielen. Unter den ältern liessen sich freylich noch weit schlechtere in grosser Anzahl auffinden, aber wozu könnte ihre Anführung nützen, als etwa zur Belustigung mancher Leser, warum es hier nicht zu thun ist.

lich bey weiten am Schwersten zu erreichen, es kommt darauf an, daß man zu jener Beschreibung diejenigen Ausdrücke wähle welche unter allen vorhandenen die meisten und klärsten Merkmale enthalten, folglich bey dem Leser die klärste Vorstellung erregen. Geschieht dies nicht, so kann der Leser auch nur eine unvollkommene schwankende Verstellung von dem Inhalt des Buchs erhalten, wie z. B. durch folgenden Titel:

Das kleine nützliche Buch für die Jahre des Mannbarwerdens in Beziehung auf Temperament, Geist, Herz, Wachsthum, Gesundheit und Schönheit; ein Lesebuch für Eltern und junge Leute beyderley Geschlechts. Leipzig 1797.

Wir wollen übrigens gern zugeben, daß es oft sehr schwer ist, den Inhalt einer Schrift mit wenigen Worten und dennoch bestimmt anzugeben; der Grund davon erhellt aus dem, was oben gesagt ist. Der Verfasser des folgenden Titels hat sich, wie man sieht, viel Mühe gegeben, um von dem Inhalt seines

Buchs

Buchs eine bestimmte Vorstellung hervorzu-
bringen, aber es scheint eben der Art des In-
halts wegen doch nicht gelungen zu seyn.
Man urtheile selbst:

Neueste Ansicht und Beleuchtung der Ge-
schichte der Sonn- und Festtage, so wie
der Evangelien und Episteln der Christen,
nebst ihren ursprünglichen Benennungen,
Gebräuchen, Mißbräuchen und Aberglau-
ben, nebst andern dabey eingeschalteten
interessanten Anekdoten und vielen an-
dern dahin zielenden nützlichen und lehr-
reichen Bemerkungen zur mehrern Auf-
hellung des Verstandes und bessern Bil-
dung des Geistes. Ein sehr gemeinnützi-
ges Lesebuch u. s. f. von M. Gotthilf Anton
Eberhard u. s. f. *)

Nicht leicht wird ein Leser aus diesen
Titel von dem eigentlichen Inhalt des Buchs ei-
ne bestimmte Idee erhalten haben, und sollte
er

*) Dafs dieser Titel überdem viel zu lang und ganz un-
nöthigerweise weitschweifig und schleppend sey,
wird man ohne mein Errinnern bemerken.

er sich eine solche gemacht haben, so möchte sie schwerlich die wahre seyn. Das Buch enthält einen Cento von allerley hier und dort zusammengerafften Erläuterungen des Calenders und der in demselben rothbezeichneten Sonnfest- und Feyertage; von allerley die kirchlichen Alterthümer betreffenden Sagen, Traditionen, auch gelehrten Notizen; von allerley höchst abergläubischen Märchen, Mönchslegenden, Meynungen, Gebräuchen und Volksfeyerlichkeiten und von Bemerkungen darüber. Freylich konnte es dem Verfasser wol nicht gelingen, für dieses buntgemischte, zwar wissenschaftliche, aber doch bisher noch nicht in systematische Form gebrachte Ganze, einen passenden allgemeinen Ausdruck zu finden. Kann man nun gleich in solchen Fällen nicht mit den Schriftstellern rechten, so verdienen doch diejenigen keine Verzeihung, die aus bloßer Nachlässigkeit ohne Noth in diesem Punkte fehlen. z. B. auf folgende Art:

Gedanken und Meynungen *über manches im Dienst*, und über andere Gegenstände.
von A. ohne Ort. 1802.

Welche unerträgliche Nachlässigkeit! so auch folgender:

Vorübungen. ohne Ort. 1793.

Versuch moralischer Fragmente, 1785. —
wogegen z. B. diese für bestimmt gelten können:

Epimenides aus Creta. Eine kritisch historische Zusammenstellung aus Bruchstücken des Alterthums. Von C. F. Heinrich u. s. f.
Geschichte der Entstehung, Bildung und gegenwärtigen Verfassung des kayserlichen Reichshofraths, nebst der Behandlungsart der bey demselben vorkommenden Geschäfte, von Ioh. Herchenhahn. 1792.

Ueber den Character des Landmanns in religiöser Hinsicht. Ein Beytrag zur Pfycho-
logie für alle, welche auf das religiöse Bildungsgeschäft desselben Einfluß haben, vorzüglich für Landprediger von Fried.
Erdmann Aug. Heydenreich u. s. f.

Ueber Newtons Scharfsinn, insbesondere über dessen Sagacität in der Analysis, von
L. C. Schübler. 1794.

Geschichte der Veränderungen des Geschmacks im Predigen, insonderheit unter den Protestanten in Deutschland mit Actenstücken im Auszuge belegt, von M. Philipp Heinrich Schuler u. f. f. 1792.

Auch gegen die Wahrheit und Richtigkeit des Ausdrucks wird häufig auf den Titeln gefehlt. Am meisten ist freylich absichtliche Betrügerey der Schriftsteller Schuld daran, wie z. B. bey der Schrift: des Freyherrn von Knigge Welt und Menschenkenntniß, die wir bereits angeführt haben; oft aber auch bloße Nachlässigkeit oder andere Ursachen, z. B. bey folgenden Titeln:

Religionslehre in Beyspielen. —

(Wir können uns unmöglich überzeugen, daß dieser Ausdruck richtig sey, ob man gleich ohngefähr erräth, was damit gemeint seyn soll.)

Cicero's Geist und Kunst. Eine Sammlung der geistreichsten, vollendetsten und gemeinnützigsten Stücke aus den Ciceronischen Schriften, übersetzt und herausgegeben von I. C. G. Ernesti, u. f. f.

(ist

(ist ganz unrichtig, denn es sind nicht Stücke aus den Schriften Cicero's, sondern ganze Schriften desselben, die der Verfasser übersetzt liefert.)

Häselblätter und Nüsse, oder Erzählungen menschlicher Schicksale aus der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts mit Rücksicht auf die Moralität. Leipzig 1796. *)

Schicklichkeit, Natürlichkeit und Würde sind Eigenschaften der guten Schreibart, gegen welche man auf den Titeln hauptsächlich in zweyerley Fällen fehlt, nemlich wenn man bildliche Ausdrücke zu denselben wählt, und wenn man den in der Schrift herrschenden Styl und Ton schon auf dem Titel auszudrücken sucht. Der Hauptgrund solcher Fehler ist ein unrichtiger Geschmack, der einst, beson-

•) Man sehe die A. L. Z. von 1796 Nro. 28. Wir gestehen, daß wir eben so wenig, als der dortige Recensent irgend einen Zusammenhang zwischen der Moralität und den Häselnüssen entdecken können.

besonders auch in unserm Vaterlande, auf den Titeln seinen Sitz aufgeschlagen hatte, jetzt aber sich unter uns so weit verlohren hat, daß geschmacklose Titel zu den Ausnahmen, wenn gleich nicht zu den seltenen, gehören. Da überdem unsere Schriftsteller durch nichts gezwungen werden, figürliche Titel zu wählen oder den in der Schrift herrschenden Ton auf dem Titel anzustimmen, so könnten wir der Mißgriffe dieser Art leicht ganz überhoben seyn. Uns ist ein nicht unberühmter Schriftsteller bekannt, der mehrmals, aber allemal mit dem unglücklichsten Erfolge versucht hat, auf den Titeln seiner Schriften witzig zu seyn, so wenig man sonst seinen Geschmack tadeln kann.

Gegen die Schicklichkeit in der Schreibart fehlen folgende drey Titel, die wir aus einer Menge anderer hier ausheben.

Ioh. Christoph Wagenseils Buch von der Meisterfinger holdseeligen Kunst, Anfang, Fortübung, Nutzbarkeiten und Lehrsätzen. Es wird auch in der Vorrede von vermuthlicher Herkunft der Zigeiner gehandelt.

(1697.)

Der

Der leidende Iesus auf seinem heiligen Kreutze-
wege; auf alle Tage der Woche anders. —

Entwurf einer ländlichen Charfreytagspas-
sion, sammt einem gar lustigen und
geistlichen Vorspiel zur Passionsaction.

München 1782. 8.

Folgende scheinen uns sehr gesucht und
affectirt:

Huldigung dem Genius des weiblichen Ge-
schlechts! Ueber die Würde, die Pflich-
ten, die Rechte und die Bildung des weib-
lichen Geschlechts. Breslau, f. a.

Kuno von Kyburg nahm die Silberlocke des
Enthaupteten und ward Zerstörer des
heimlichen Vehmgerichts. Eine Kunde
der Väter. 1795.

Nicht grade zu den affectirten, wohl
aber zu den gesuchten gehört ein sehr großer
Theil der uneigentlichen Titel.

Ein Muster des Pretiösen kann folgen-
der abgeben:

Neueste Theologie des Christenthums, wie
selbes von Ewigkeit im Sinne Gottes war,
und

und in der Zeit aus dem Munde des Sohns gekommen ist. u. f. f. noch eine halbe Seite.

(würde zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ganz wohl geklungen haben.)

Von schalen und verunglückten Witze mögen hier nur drey Proben stehen:

Brand, Werner, oder wie der Leser will. Eine Sammlung von Gemälden, die wirklich existiren. Köthen 1795.

Die Zöglinge der Natur, ein Roman, worin Menschen handeln. —

Leben und Weben Jacob Staarmatz, Bürgermeisters zu Kopfleerhausen u. f. w.

Folgende sind vollends ganz kindisch:

Wahlmann, oder durch die eine ward er böse und durch die andere ward er gut. Schriebs C. F. S. und widmets allen seinen jungen Menschenbrüdern, welche auch C. F. S. oder S. F. C. oder S. C. F. oder keins von allen diesen heissen, 1778.

(wer verkennt hier wol den läppischen Ton, der in den Romanen jener Zeit besonders herrschend war.)

Blumengärtchen, angelegt von Iulie Caroline Tlantlaquatlapatli, geborne von Ipsilischnipfilschnipfli. Berlin 1789. 90. VI Bände!! 12.

Wenn unsere Vorfahren auf diese Art witzig waren, so kamen freylich noch ganz andere Dinge zum Vorschein, z. B.

Reime dich oder ich fresse dich, das ist, deutlicher zu geben, Antipericatametana-parbengedamphirribicationes poeticae, oder schellen und scheltenswürdige Thorheiten Bäotischer Poeten in Deutschland, u. s. f. noch eine halbe Seite. Northausen 1673. *)

Aller Practic Grosmutter. Die dickgeprockte Pantagruelinische Betrugdicke Procdic oder Pruchnastikatz, Lastafel, Bauernregel oder Wetterbüchlein u. s. f. durch den

*) Man schreibt diese Satyre einem Iohann Riemer zu, der 1714 als Pastor an der St. Jacobs Kirche zu Hamburg starb.

den vollbeschreiten Mäusförer Winhold
 Alcofribas Wüftblutus von Aristephans
 Nebelstatt u. s. f. Ein frischräs, kurzwei-
 lig Geläs, als wann man Haberstro äs
 Kum Krazien und Brief in Legen der Rä-
 sen käfischen Mestitet Biberii Craufii Caldi
 Meronis u. s. f. (von dem bekannten Ioh.
 Fischart) zuerst 1574.

Doch genug von diesen Ausgeburten eines
 Witzes, der mit Recht im Auslande zum
 Sprichworte wurde. Und am Ende des acht-
 zehnten Jahrhunderts mußten sich Schriftstel-
 ler finden, die diesen Weg aufs neue einschlu-
 gen!

Ein großer Verstoß wider Schicklichkeit
 Natürlichkeit und Würde liegt auch in den
 seltsamen Zusammensetzungen von Begriffen
 und Ausdrücken, die man auf den Titeln so oft
 antrifft. Hieher gehört der bereits angeführte
 Titel:

Haselblätter und Nüsse, oder Erzählungen
 menschlicher Schicksale u. s. f.

Wie reimt sich hier wol das eine zu dem andern? Desgleichen:

Christliches Handbüchlein, *das ist*, andächtige Wallfahrt zu dem heiligen Kreutz auf dem Calvariberg und zu dem heiligen Sacrament des Altars. St. Gallen 1782. 12.

Helios der Titan *oder* Rom und Neapel.

Noch lächerlicher aber ist folgende Zusammenfetzung:

Kleiner Schäfer - Katechismus, worinnen von der Stallung, der Streu und den Pferch der Schaaf, von der Auswahl der Zuchtböcke u. f. f. Unterricht ertheilt wird u. f. f. 1796.

zumal. für den, der bey dem Wort Katechismus an die sonst üblichste Bedeutung desselben denkt und an die neuen Soldaten, Vaterlands, Gefundheits und Pferdeliebhaber Katechismen noch nicht gewöhnt ist. *)

Einen

•) Die Würde im Ausdrücke der Titel braucht übrigens nicht größer zu seyn, als die, welche in der Schrift selbst, sowol in Rücksicht auf ihren Gegenstand, als auf ihren Styl und Ton herrscht, Wenn man also z. B.
bur-

Einen eben so ungünstigen Eindruck machen die altväterischen Titel, von welchen sich geschmacklose Schriftsteller noch immer nicht losmachen können. Diejenigen, welche bloß abgenutzt oder verbraucht sind, wie z. B.

Der Hannöversche RechenSchüler, oder deutlicher Unterricht, wie man mit ganzen und gebrochenen Zahlen im Rechnen umgehen kann u. s. f.

möchte man noch am ersten ertragen, da sie das Verdienst der Verständlichkeit haben. Nicht so diejenigen, welche zugleich unangemessen und abgeschmackt sind z. B.

Des guten Todes allerbesten Lehrmeister, oder Krankenbuch, von Karl Anreiter. Augsburg 1772.

Elisa-

burleske Gedichte über die Flöhe, deren wir seit Iohann Fischarts Flohhatz, Weiber Tratz u. s. f. mehrere erhalten haben, tolerirt, so muß man sich auch Titel wie; Knicknackii Flochlandi Carmen de flochis, qui omnes fere menschos beiffere solent, gefallen lassen, denn Titel und Inhalt stehen mit einander im richtigsten Verhältniß.

Elisabethische Ehrenkrone, das ist, Lebens-
beschreibung verschiedener heiliger Eli-
sabethen. u. s. f.

Landeshuta pestis contagione olim adfecta,
oder das mit Pest von Gott heimgesuchte
Landeshut, von Ernst Daniel Adami. Hirsch-
berg 1754.

Halszierde einer gottliebenden Seele. Augs-
burg 1787.

Uneigentliche und bildliche Titel findet
man wol in allen Zeitaltern und bey allen
schreibenden Nationen, und es läßt sich, der
Natur der Sache nach, nicht anders erwarten;
aber die Art der Wahl und die Gegenstände,
von denen man sie am häufigsten hernahm,
können gleichwol hier und da sehr characteri-
stisch seyn. So erinnern wir uns kürzlich ir-
gendwo die Bemerkung gefunden zu haben, daß
man im sechzehnten Jahrhundert, in welchem
der Geschmack an der Jagdlust in Europa so all-
gemein herrschend war, mehrere Büchertitel
von Gegenständen der Jagd hergenommen ha-
be. Weit häufiger sind indessen die vom Kriege
ent-

entlehnten uneigentlichen Titei, etwa in folgenden Tone:

Geistliche Rüstung, Wehr und Waffen einer gläubigen Seele auf dem Krankenbette wider die listigen Anläufe und grimmigen Anfälle des höllischen Feindes u. f. f.

wozu eine Anzahl Stellen der Bibel die nächste Veranlassung gegeben zu haben scheinen. Dafs es bey den Morgenländern, insbesondere bey den Arabern, an bildlichen Titeln nicht fehlen werde, wird man wol ohne Beweis glauben; am leichtesten kann man sich aus Casiri's merkwürdigen Werke davon überzeugen. Sie sind zum Theil ebenfalls sehr characteristisch. Man findet unter andern einen Sol Argumentorum (شهرس الدلالات) Guttas roris hin und wieder, (z. B. Cod. XLVII. pag. 12. im ersten Theil.) Fontes manantes, besonders auch Margaritas selectas in grosser Anzahl; allein so fremd auch manche dieser Titel einem deutschen Ohr klingen, wie z. B.

Mare metricae artis, longe lateque patens.

(Cod. CCCXXXII. pag. 32. im ersten Theil.) so

So verletzen sie doch den guten Geschmack weit weniger, und erregen keinen so heftigen Widerwillen, als die Methode unserer Deutschen Vorfahren in den zunächst verfloffenen Jahrhunderten bis ins achtzehnte hinein, von deren geschmacklosen und abentheuerlichen Bildern und Ausdrücken Titel wie folgende:

Leberis Iesuitica, das ist, Iesuitischer Schlangenbalg, darin gewiesen wird, in welchen Stücken die Iesuiten kein neuer Orden sey, sondern nur wie ein Schlang einen neuen Balg angestreift, und die alte Haut von sich gelegt haben, von Theophilus Ellychnius. Frankfurt 1611.

nur noch schwache Proben geben.

Die Praecision des Ausdrucks verdient hier, als eines der vornehmsten Beförderungsmittel der so nothwendigen Kürze (mit welcher sie übrigens keinesweges einerley ist) angeführt zu werden. Folgende Titel verstoßen dagegen auf eine auffallende Weise:

Ioseph Spitzenberger Uebersetzungen aus lateinischen Dichtern, wobey im Teutschen das

nem-

nemliche Sylbenmaafs, wie im lateinischen beobachtet worden. (anstatt: in den Sylbenmaafsen der Originale.) München 1780.

I. C. Bergens Anleitung zur Viehzucht oder *vielmehr* zum Futtergewächsbau und zur Stallfütterung des Rindviehs u. s. f.

(Welche Nachlässigkeit und wie sehr am unrechten Orte!)

Je kürzer der Titel ist, desto mehr müssen solche Auswüchse beleidigen. Folgender Titel scheint uns ganz unerträglich:

Der großmüthige Friedrich der Dritte, König zu Dännemark, *in einem Heldengedicht entworfen.* Von L. F. Hudemann (1750.)

Nicht viel besser ist: Versuch Schweizerischer Gedichte, Versuch poetischer Werke, Versuch eines ungebundenen Lehrgedichts u. s. f. Die Verletzungen des guten Geschmacks in Absicht auf Praecision sind indessen jetzt auf den Titeln viel seltener als sonst.

Wir übergangen einige andere Eigenschaften der guten Schreibart, welche von Adelung vielleicht nicht ganz mit Recht zu den allgemeinen
mei-

meinen gerechnet werden, um noch mit wenigen Worten an den Wohlklang der Titel zu erinnern. Ohne in Absicht auf diesen Punct eine übertriebene Strenge zu affectiren, kann man doch mit Grunde verlangen, mit Titeln, wie folgende sind, verschont zu werden:

Die geprüfte Prüfung des Herrn Professor
Villaume der Rönbergischen Schrift über
symbolische Bücher in Bezug auf Staats-
recht u. s. f.

Das ungegründete Fabelgedicht einer zu Lan-
deshut ehemals sehr oft, aber nunmehr
selten vorgegebenen Erzählung eines er-
schienenen Klostermönchs der Tempel-
herrn. Jauer 1759.

Vor einer strengern Critik möchten auch
folgende schwerlich bestehen:

Gutmann und Wilhelmine, oder Ge-
schichte zweyer sich liebenden Seelen;
Eine Geschichte nur fürs Herz,

Versuch eines Leitfadens für Anstand, Solidi-
tät, Würde und männliche Schönheit
der männlichen Jugend u. s. f.

Sehr

Sehr übelklingend, hart und unharmo-
nisch ist offenbar folgender:

Ueber Teutschland, Kayfertodesfall, Trauer,
Reichsvikarien, Wahltag, Wahlkapitula-
tion, Wahl, Krönung, Gerechtsame des
Deutschen Kayfers; für seine Mitbürger
u. s. f. von Abele.

Nicht minder hart, wenn gleich aus an-
dern Gründen, möchte folgender seyn:

Brief über das Bier. *)

Uebrigens ist es auf den Titeln öfterer
als sonst wo, nothwendig, den Wohlklang,
zumal einen höhern Grad desselben, der Deut-
lichkeit und andern nothwendigen Erforder-
nissen aufzuopfern.

Zur Verhütung der Verwechslung meh-
rerer Schriften von ähnlichem Inhalt mit ein-
ander, kann die Abfassungsart der Titel oft
sehr

*) Eine deutsche Schrift mit diesem Titel ist uns nicht
bekannt, wohl aber eine französische (Lettre sur la
Biere. A Valenciennes 1734. 12. pagg. 61 wovon
man im Journal des Scavans Band CXI. Seite 64.
der Amsterdammer Ausgabe eine lange Recension
findet.

sehr viel beytragen; der Name des Verfassers beugt indessen diesem Uebel am sichersten vor. Folgende Art, die Titel abzufassen:

Philotaph. Eine Lecture zur stillen Unterhaltung auf Gottesäckern u. s. f.

möchte in dieser Rücksicht, so wie auch in einigen andern zu empfehlen seyn. Die Namen der Schriftsteller selbst sind der Verwechslung oft im hohen Grade unterworfen, und nirgends ist dies vielleicht so sehr der Fall gewesen, als bey den jetztlebenden deutschen Schriftstellern, unter denen es eine ganz erstaunliche Menge gleichnamiger giebt. So findet man z. B. den nicht sehr gemeinen Namen Ackermann in der neuesten fünften Ausgabe von Meufels gelehrtem Deutschland doch achtmal, wobey ein Pseudonymus dieses Namens nicht mit gerechnet ist. Den Namen Weber führen ebendasselbst 24 und den Namen Wolf sogar 41 Schriftsteller, von welchen sich 31 mit einfachem, zehn aber mit doppelten F. (Wolff) schreiben, von welchen zusammen in den Nachträgen des zehnten Bandes zwey als

als gestorben wegfallen, ohne dafs ein neuer hinzugekommen wäre. Schneider zählt man im siebenten Bande dieses Werks 15 und im zehnten ist noch einer hinzugekommen, Schumacher jedoch nur 5 und nur 3 Schuster, einen Schusterus nicht mit gerechnet. Der Becker, Richter, Filcher, Kramer, Vofs, Schwarz, Lange, Schulze, Müller, Schröder Schrödter und Schröter; Maier, Mayer, Meier, Meyer, Mayr u. s. f. giebt es eine große Menge. Den Namen Schmidt führen im siebenten Bande zusammen 85 Schriftsteller, nemlich 30 Schmid's, 46 Schmidt's, ein Smid, ein Smith, 2 Schmit's und 5 Schmitt's, von welchen in den Nachträgen des zehnten Bandes eine starke Anzahl ausgemerzt ist, wogegen aber nicht weniger als 26 neue Ankömmlinge dieses Namens, nemlich ein Smid, 20 Schmidt's und 5 Schmid's darin aufgeführt sind. Welche enorme Mühe muß es nicht kosten, die Producte dieser Menge von Schriftstellern so zu ordnen, das ein jeder das seinige richtig erhält! Es ist wol eine sehr billige For-

de

derung an diejenigen, welche einen so außerordentlich gangbaren Namen führen, da, wo sie unter ihrem Namen auftreten, nicht die Angabe ihres Aufenthalts und Characters, am wenigsten ihrer Vornamen zu unterlassen. *)

Einige Ideen über Dedicationen und Vorreden; ein paar Worte zur Empfehlung der Register, welche die Flüchtigkeit der neuern Schriftsteller allzu sehr in Abnahme kommen läßt, und noch einige andere Bemerkungen dieser Art versparen wir zu einer andern Zeit; nur der Praenumeranten oder Subscribenten-

ver-

*) Wir haben eine starke Anzahl von Schriften, die von gleichnamigen Gelehrten und Schriftstellern Nachricht geben. Ein allgemeineres Werk ist Io. Molleri *Homonoscopia*. Hamb. 1697. 8. Von Fabriciis hat ein berühmter Gelehrter dieses Namens eine Menge zusammengestellt. (I. A. Fabricii *Centuria Fabriciorum scriptis clarorum, qui jam diem suum obierunt*. Hamb. 1709. — Cent. II. 1727. 8.) Die Pselli, Nili, Georgii, Methodii und noch andere hat der bekannte Leo Allatius gesammelt. Außerdem gehören hieher: G. H. Götzius de *Claris Schmidii*, Aeg. Hochmuth de *claris Aegidiis*, Ioach. Mierus de *Mieris*, Io. Meursius de *Philostratis*, I. G. Milichius de *Milichii*, Franc. Nannius de *Corneliis*, C. F. Paulinus de *Paulinis*, Afellis und einigen andern, Ant. Sanderus de *Antoniis*, Andr. Sauffay de *Andreis*, Ant. Zahnus de *Raymundis* und eine Menge andere. —

verzeichnisse wollen wir hier noch mit einigen Worten erwähnen. Im Ganzen genommen könnte es allerdings widersinnig scheinen, daß man auf solche Verzeichnisse, von denen man fast gar keinen reellen Nutzen gewahr wird, einen oft sehr beträchtlichen Raum verschwendet. Zu einer gegründeten Empfehlung des Werks selbst können sie in den meisten Fällen nichts beytragen, so wie sie in der Regel auch nur für den Verfasser des Werks oder höchstens für die Subscribenten selbst, die ihren Namen zuweilen auf keine andere Art gedruckt sehn können, einiges Interesse haben. Dies gilt im allgemeinen von allen solchen Verzeichnissen, welche sich vor ephemeren, so wie überhaupt vor minder wichtigen Schriften befinden. Hingegen können sie vor wichtigen Schriften oft ein mannichfaches Interesse gewähren, besonders auch, so fern man daraus sieht, daß ein Werk diesem oder jenem bekannten Mann wirklich in die Hände gekommen sey; zumal wenn von Gelehrten und Schriftstellern die Rede ist, denn bey Fürsten z. B. bedürfte es doch noch eines nähern Beweises, daß ein solches Werk wirklich von ihnen gelesen worden sey. Sollen dergleichen Verzeichnisse nur dazu dienen, um die Beförderer eines Werks kennen zu lernen, so kön-

nen sie in so fern auch nur bey wichtigern Schriften einiges Interesse haben. Einige zufällige Vortheile, welche sie zuweilen gewähren, sind zu ihrer Empfehlung nicht hinreichend, wenn gleich der auf alles achtende Litterator ihnen da, wo sie einmal existiren, schwerlich einen flüchtigen Blick verlagern wird, sey es auch nur, um bey manchem ausgezeichnetem Werk die geringe Anzahl von Subscribenten, die ihm zu Theil wurden, zu bedauern. *) Der entgegengesetzte Fall, daß ein schlechter Schriftsteller Subscribenten in großer Menge erhält, ist indessen auch nicht selten. Ubrigens ist es uns unbekannt, wenn, wo und bey welchem Werke diese Listen zuerst angekommen sind; sie scheinen aber allen Umständen nach in die neuern Zeiten zu gehören, wenigstens die grössere Verbreitung derselben, denn wir können uns nicht entsinnen, sie vor irgend einem ältern Werke angetroffen zu haben.

*) Das magerste Subscribentenverzeichniß, welches wir bis jetzt angetroffen haben, befindet sich vor der von Adler 1789 zu Copenhagen zuerst edirten Geschichte des Abulfeda; die Zahl aller Subscribenten ist 46. Bey Werken von dieser und ähnlicher Art kann ein solches Verzeichniß allerdings in mancherley Rücksicht interessant seyn.

5

112

Critick der Titel oder wie soll man die Büchertitel einrichten?

Halle 1804

N.lib. 72

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10601104-0